4/2017

Natur Land Salzburg

Naturschutz –
Partner zum Leben

LAND SALZBURG

Serviceangebote im Bereich Naturschutz

Naturschutz im Internet
Die Homepage der Naturschutzabteilung mit vielen interessanten Themen, wie z.B. Artenschutz, Berg- und Naturwacht, Biotopkartierung, Naturschutz International, Naturschutzrecht, Lebensraumschutz, Vertragsnaturschutz etc., finden Sie unter der Adresse www.salzburg.gv.at/naturschutz.

SAGIS-Online
Das geografische Informationssystem des Landes mit Informationen aus dem Bereich Naturschutz und vielen anderen Fachbereichen erreichen Sie durch Anklicken des Links „Landkarten" auf der obigen Homepage.

Salzburger Naturschutzbuch
Im Naturschutzbuch finden Sie unter http://service.salzburg.gv.at/themen/natur/schutzgebiete Beschreibungen aller Naturdenkmäler und naturschutzrechtlich geschützten Gebiete, wie Landschaftsschutzgebiete, Naturschutzgebiete, etc. Übersichtskarten finden Sie im „SAGIS-Online".

Ausstellungen
Die Naturschutzabteilung hat einige transportable Ausstellungen, die von Schulen, Gemeinden oder Einrichtungen der Erwachsenenbildung entlehnt werden können (Abholung und Zurückbringen durch den Interessenten selbst). Die Themen umfassen u.a. „Natura 2000", „Geschützte Lebensräume", „Lebensraum Auwald", „Die Bayerischen Saalforste und der Salzburger Naturschutz", „Landschaft im Wandel", „Die heimischen Amphibien", „Die heimischen Schmetterlinge", „Naturschutz im Wald", „Biotopverbund".
Sollten Sie Interesse haben, kontaktieren Sie uns bitte unter (0662) 8042-5524 oder natur-fachdienst@salzburg.gv.at

Informationsmaterial
Sämtliche Dienststellen und Abteilungen des Landes präsentieren ihre Produkte im Webshop. Mehr als Tausend Publikationen, Broschüren, Folder, DVDs und vieles mehr zu den verschiedensten Themenbereichen (z.B. Naturschutz, Umwelt, Wasser ...) können im Webshop zentral online bestellt und zumeist auch gleich heruntergeladen werden. Mehr als 85 Prozent des Gesamtangebotes des Landes sind – ebenso wie der Versand – kostenlos. www.salzburg.gv.at/landversand
Kostenpflichtige Angebote können bequem online bezahlt werden.

PEFC zertifiziert

Dieses Papier stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen

PEFC™ PEFC/06-39-25 www.pefc.org

Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse" des Österreichischen Umweltzeichens, Samson Druck GmbH, UW-Nr. 837

IMPRESSUM
Medieninhaber: Land Salzburg | **Herausgeber:** Abteilung 5: Natur- und Umweltschutz, Gewerbe; Referat 5/06: Naturschutzgrundlagen und Sachverständigendienst, HR Prof.Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser | **Redaktionelle Mitarbeit:** Martina Kröll | **Gestaltung und Satz:** Grafik Land Salzburg | **Alle:** Postfach 527, 5010 Salzburg | Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.
Bilder Umschlagseiten: Heft 1 Stubachtal, Heft 2 ESG Tauglgries, Heft 3 ESG und NSG Kalkhochalpen, Heft 4 Schmiedhof
Bildautor: H. Hinterstoisser.
Druckerei: Samson Druck GmbH, 5581 St. Margarethen 171 | Gedruckt auf PEFC-zertifiziertem Papier.

Inhalt

Heft 4/2017 | 24.Jahrgang

Vorwort LH-Stv. Dr. Astrid Rössler 4

AKTUELLES

Editorial 5
Salzburger Naturschutz-Jubiläen 5
50 Jahre Europäisches Naturschutzdiplom „Krimmler Wasserfälle“ 6
Brückenbauer zwischen Natur und Mensch 8
25 Jahre „Torferneuerung Bürmoos“ 9
Zehn Jahre Schutzgebietsbetreuung in Salzburg 11
Das Wallerseeufer wird natürlicher 13
Riesenbärenklau als Gefahr für Mensch und Natur 14
Neues Naturdenkmal im Tennengau 15
Umwelt-Verdienstzeichen für 18 engagierte Personen 15
Personelles 17
Kirche und Politik auf den Spuren der Schöpfung 18
Universitätslehrgang mit Auszeichnung bestanden 18
Anstatt ans Meer geht‘s auf die Alm 19
Bundesforste pflanzen seltene Baumarten 20
Wasserversorger mit bayerischen Wurzeln 21
Salzburg unter den 30 Tourismus-Top-Destinationen in der EU 22
Salzburg hat optimale Rahmenbedingungen für den Gesundheitstourismus 23
Es geht auch ohne Schnee 23
Seilbahnen sind wichtiger Partner im Tourismus 24
Sportland Salzburg stärken 25
Das Land statistisch unter der Lupe 25
Bevölkerung seit 1869 fast vervierfacht 26

FACHBEITRAG

Ranger 28
LIFE-Projekt Salzachauen - die Renaturierung beginnt! 37
Exkursion ins Natur- und Europaschutzgebiet Sieben Möser-Gerlosplatte 40
Fischotterbestand stark angewachsen 46
Wespenzeit - Die Tücken des Sommers 47
Europaweiter Tag zum Schutz der Landschaft 48

NATIONALPARK

Naturschutz im Einklang mit regionaler Wertschöpfung 50
Salzburger Bauernherbst in der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern 51
Zehn Jahre Partnerschaft von Ja!Natürlich und Nationalparkschulen 51
Asylwerber helfen bei Steigsanierung im Nationalpark 52
VCÖ-Mobilitätspreis Salzburg für Nationalpark Sommercard Mobil 52

UMWELTSEITE

Aktive Bürgerbeteiligung für mehr Lebensqualität 53
Luftmesstechniker des Landes ab sofort im E-Auto 54
Hohe Wasserqualität der großen Seen in Salzburg 55

TAGUNGSBERICHT

„Next Generation“ - Konferenz Europäischer Regionen 55
Alles was Recht ist 59
CIPRA Jahresfachtagung 2017, alpine Raumsphären 60
ÖWAV - Ausbildungskurs zur „Fachkraft für Neophytenbekämpfung“ 62

BERG- UND NATURWACHT

Neues Dienstzimmer für die Berg-und Naturwacht Seekirchen 63
Kampf gegen invasive Art Riesenbärenklau 63
Nachruf Helmut Mörwald 64
Berg und Naturwacht Pongau EG Tenneck 64
Gedenkmesse im Kaiserbachtal 65
Traditionstag und Angelobung beim Pionierbataillon 2 65
Geburtstage 66

SEITE DER VEREINE

Umweltthemen in den Fokus 66
Alpendurchquerung whatsalp abgeschlossen 67
Natur freikaufen 68
Salzburgs Flüsse brauchen mehr Platz - Jeder Hektar zählt! 69
Naturschutzreferentenseminar der ÖAV 70
Treffen der Salzburger Sektions-NaturschutzreferentInnen 72
Die Zukunft der Hüttenversorgung „E-Drohne“ 73
Ausstieg aus Verbrennungsmotor 2030 nötig 73

BUCHBESPRECHUNG

Umweltfreundlich einkaufen 74
Willkommen in Österreich? 75
Walden 75
Gut für dich und mich 76
Als Gott einer von uns wurde 76
Alpenvereinsjahrbuch BERG 2018 77
Das Führungsseminar 77
Österreichische Waldstrategie 2020+ 78

Liebe Leserinnen und Leser von Natur Land Salzburg!

Es liegt in unserer Verantwortung, sorgsam mit unserer Umwelt, der Natur und der Landschaft umzugehen, um diese für künftige Generationen zu erhalten. Das Land Salzburg mit seiner abwechslungsreichen Landschaft ist Lebensraum für eine Vielzahl von Pflanzen und Tieren. Diese unterschiedlichen und oft auch vom Aussterben bedrohten Arten zu schützen und ihre Lebensräume zu bewahren, ist eine lohnende Aufgabe. Denn je höher die Artenvielfalt, desto anpassungsfähiger und widerstandsfähiger sind Ökosysteme gegen Veränderungen, wie zum Beispiel den Klimawandel. Einen wichtigen Beitrag zur Sicherung der Artenvielfalt leisten die Salzburger Schutzgebiete. Das aktuell größte Projekt läuft derzeit im Natura-2000 Gebiet Salzachauen, wo mit Hilfe der EU in einem LIFE-Projekt eine Vielzahl lebensraumverbessernder Maßnahmen gesetzt wird. So konnte im Herbst mit den Renaturierungsarbeiten begonnen werden. Dieses Naturschutzprojekt ist für mich zu einer echten Herzensangelegenheit geworden. Mit Bewunderung beobachte ich, wie die Renaturierung hier voranschreitet und den Tieren und Pflanzen ihr ursprünglicher Lebensraum zurückgegeben wird.

Jedes Engagement für Natur- und Umweltschutz zahlt sich aus. Es ist eine Investition in die Zukunft und unsere Kinder, Enkel und Urenkel werden es uns danken. Deshalb hat das Land Salzburg auch heuer besondere Verdienste und Leistungen auf den Gebieten des Natur- und Umweltschutzes ausgezeichnet. Insgesamt 18 besonders engagierten Personen wurde das Salzburger Umweltverdienstzeichen verliehen. Ihnen und allen anderen, die sich für unsere Umwelt und den Erhalt unserer einzigartigen Naturlandschaften einsetzen, möchte ich an dieser Stelle herzlichst danken.

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Ihnen ein schönes Weihnachtsfest und ein friedvolles neues Jahr.

Ihre

Astrid Rössler

Astrid Rössler
Naturschutzreferentin des Landes

Aktuelles

Editorial

Geschätzte Leserinnen und Leser!

Es mag ungewöhnlich erscheinen, wenn ich mich als Chefredakteur und Herausgeber von NaturLandSalzburg heute direkt an Sie wende. Seit nunmehr 24 Jahren sind wir bestrebt, in unserer bislang vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift Aktuelles und Wissenswertes über die Natur unseres schönen Landes zu vermitteln. Die vielfältigen im Land erbrachten Leistungen für Landschaft und Natur unserer Heimat, ob in der Land- und Forstwirtschaft, in den Naturschutz-Organisationen, der Berg- und Naturwacht, im Projektnaturschutz oder in der Landesverwaltung sollten dokumentiert und für das interessierte Publikum dargestellt werden. Ein weiteres wesentliches Ziel war es, Wissen über unsere Natur zu verbreiten und jungen wissenschaftlich Tätigen ein Forum zur Publikation ihrer Arbeiten zu bieten. Zudem sollte stets der Blick über den Tellerrand gerichtet und die europäische, ja globale Perspektive mitberücksichtigt werden, denn Natur endet nicht an Landesgrenzen. Fast 7.000 Seiten Information über Natur und Landschaft konnten wir bislang vermitteln - erarbeitet neben dem beruflichen Alltag. Mein besonderer Dank gilt daher den Autorinnen und Autoren, der Grafik des Landes und meinen jeweiligen Sekretärinnen, durch deren Arbeit die Herausgabe der Zeitschrift erst möglich wurde.

Lesegewohnheiten und technische Gegebenheiten ändern sich natürlich im Laufe der Jahre. Neben Druckwerke sind heute viele Formen der Kommunikation und Information getreten. So wird ab dem kommenden Jahr die Naturschutz-Informationsarbeit durch das Landes-Medienzentrum neu ausgerichtet, um aktuelle Erfordernisse bestmöglich zu erfüllen und neue Technologien nutzen zu können. Meldungen der Landeskorrespondenz können künftig beim Landes-Medienzentrum themenbezogen abonniert werden und stehen den Interessenten auf elektronischem Wege damit tagesaktuell zur Verfügung. Durch neue Formate soll eine allgemeine Naturschutz-Information breiteren Kreisen angeboten werden können. NaturLandSalzburg wird aber deswegen nicht verschwinden, denn gerade für fachspezifische Informationen und wissenschaftliche Aufsätze ist die gedruckte Form nach wie vor unerläßlicher Standard. Wir werden ab 2018 in modifizierter Struktur halbjährlich als Fachzeitschrift erscheinen und haben damit auch die Möglichkeit, fundiertere und längere Beiträge in unsere Publikation aufzunehmen. Lassen Sie sich von den Neuerungen des kommenden Jahres überraschen!

Ihr
Prof. Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser

Salzburger Naturschutz-Jubiläen

Jahre mit der Zahl „7“ sind in Salzburg besondere Jubiläumsjahre im Naturschutz:

Vor 90 Jahren , 1927, wurde im Pongau Eberhard Stüber geboren; er war durch 39 Jahre Präsident des Österreichischen Naturschutzbundes und 33 Jahre lang Direktor des Haus der Natur. Auf seine Initiative geht u.a. die Gründung der Naturschutzjugend und der Salzburger Umweltanwaltschaft zurück.

Vor 80 Jahren, 1937, wurde das von Eduard Paul Tratz begründete Salzburger naturkundliche Museum in „Haus der Natur“ umbenannt. Es zählt heute zu den bedeutendsten naturkundlichen Museen Europas.

Vor 70 Jahren, 1947, wurde die erste naturkundliche Sonderausstellung nach dem Krieg im Haus der Natur eröffnet.

Vor 60 Jahren, 1957, wurde das erste umfassende Salzburger Naturschutzgesetz erlassen. Erstmals gab es in unserem Land die Schutzkategorie „Naturschutzgebiet“.

Vor 50 Jahren, 1967, hat der Europarat in Straßburg den Krimmler Wasserfällen das Europäische Naturschutzdiplom verliehen. Damit wurden die europaweite Bedeutung

Erklärung der in diesem Heft verwendeten Kürzel am Artikelende

A.L.	LL Ing. Alexander Leitner	K.J.	Dipl.-Ing. Karl Jordan	R.B.	Dipl.-Ing. Bernhard Riehl
A.W.	Dipl.-Ing. August Wessely	K.K.	Mag. Karin König	Sta.	Dr. Susanne Stadler
BFW	Bundesamt für Wald	KLK.	Dipl.-Ing. Klaus Kogler	StV	Leopold Stocker Verlag
G.H.	Mag. Gundi Habenicht	K.M.	Dipl.-Ing. Mathias Kürsten	T.V.	Tyrolia Verlag
G.N.	Mag. Günther Nowotny	LK	Landeskorrespondenz	UBA	Umweltbundesamt
H.H.	HR Prof. Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser	LMZ	Landes-Medienzentrum		
		M.J.	Mag. Maria Jerabek		
J.B.	HR Dipl.-Ing. Johann Bonimaier	NPHT	Nationalpark Hohe Tauern		
		ÖBF	Österreichische Bundesforste		

dieses Naturmonuments und die Bemühungen um seine Erhaltung - gegen Pläne zur Ableitung der Krimmler Ache in ein Wasserkraftwerk - gewürdigt. Das Europäische Naturschutzdiplom war ein wichtiger Meilenstein am Weg zum Nationalpark Hohe Tauern, in dessen Außenzone die Krimmler Wasserfälle heute liegen.

Vor 40 Jahren, 1977, wurde ein bahnbrechendes neues Naturschutzgesetz in Salzburg beschlossen, das erstmals die aktive Naturpflege gleichwertig neben den passiven Schutz stellte. Damals wurde auch die Funktion der Naturschutzbeauftragten geschaffen und die neue Schutzkategorie „Geschützter Landschaftsteil“ eingeführt. Juristischer Architekt dieses beispielgebenden Gesetzeswerkes war der später langjährige Leiter des Naturschutzreferates ORR/HR Dr. Erik Loos.

Vor 30 Jahren, 1987, wurde die bisherige Landesanwaltschaft für Ökologie und Landschaftsschutz in die Salzburger Umweltanwaltschaft überführt.

Vor 10 Jahren, 2007, wurde durch Verordnung der Salzburger Landesregierung der Naturpark Weissbach geschaffen und – zunächst im Flachgau – die professionelle Schutzgebietsbetreuung ins Leben gerufen.

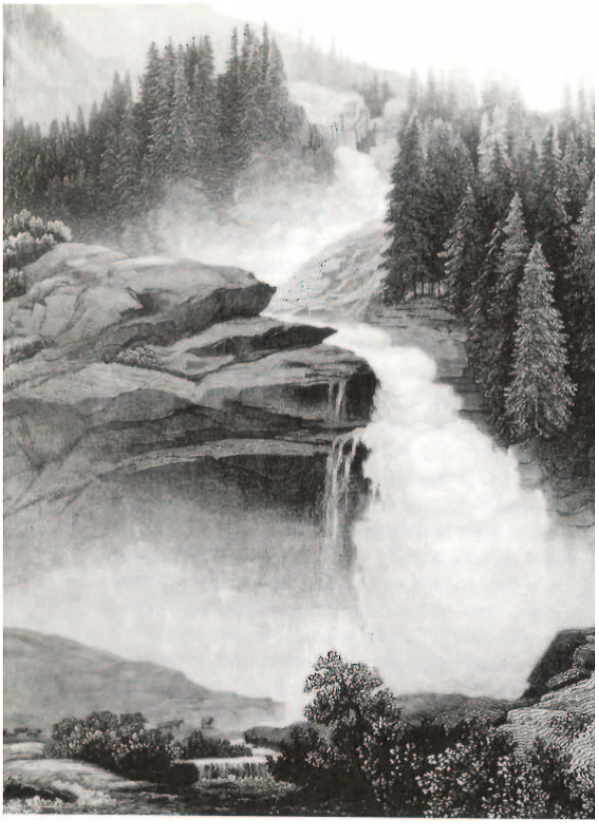
2017 konnte im Nationalpark Hohe Tauern das erste Wildnisgebiet in den Sulzbachtälern als Sonderschutzgebiet verordnet werden. Im selben Jahr erließ der Salzburger Landtag ein neues Nationalparkgesetz und das „Invasive Artengesetz“ zur Umsetzung der EU-Verordnung über biodiversitätsgefährdende invasive Neobiota. **H.H.**

50 Jahre Europäisches Naturschutzdiplom „Krimmler Wasserfälle“

Die imposanten „Krimmler Wasserfälle“ wurden 1961 zum Naturdenkmal erklärt und erhielten 1967 – als einziges Naturdenkmal Österreichs – das Europäische Naturschutzdiplom des Europarates verliehen (Bild: Naturschutzabteilung/Archiv).

Die 50iger und 60iger Jahre des 20. Jahrhunderts waren geprägt von rasantem wirtschaftlichen Aufschwung in der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg. Der damalige Boom an Baumaßnahmen und Landschaftsveränderungen hatte zur Folge, dass die Natur- zumindest Westeuropas- buchstäblich unter die Räder zu kommen drohte. Beim Europarat in Straßburg erkannte man, dass nur mit einem gemeinschaftlichen Vorgehen der Europäischen Nationen unwiederbringliche Verluste an Naturwerten hintangehalten werden konnten. Um das Bewusstsein für die Notwendigkeit des Natur- und Landschaftsschutzes zu stärken entschied man sich 1965 zur Schaffung einer hochrangigen Auszeichnung für besondere Naturmonumente und Landschaften Europas, das „Europäische Naturschutzdiplom“. Dieses kann nur an Schutzgebiete von Europäischer Bedeutung verliehen werden, seine Geltungsdauer ist jeweils befristet, die Wiederverleihung damit von den Bemühungen um die tatsächliche Erhaltung der Gebiete abhängig.

1967 erhielten die Krimmler Wasserfälle als erstes Gebiet Österreichs diese hohe Europäische Auszeichnung. Damit wurden die Bemühungen innerhalb unseres Landes gewürdigt, die bereits geplante Ableitung der Krimmler Ache in ein Wasserkraft-



Krimmler Wasserfälle (Bild: Johann Fischbach, ca. 1846/47).

werk „Oberpinzgau“ zu verhindern und die höchsten freifallenden Wasserfälle Mitteleuropas der Nachwelt zu erhalten. Schon im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert waren die Krimmler Wasserfälle ein in zeitgenössischen Reiseführern hochgelobtes Ziel von Touristen. In den 70iger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde der „Wasserfallweg“ errichtet und mit Aussichtskanzeln ausgestattet. Nicht von ungefähr wurde 1898 die Pinzgauer Lokalbahn bis zum Bahnhof Krimml, interessanter Weise nicht bis zum Ort selbst, gebaut. Damit kam der – bereits bemerkenswert bestehende – Besucheransturm auf die Krimmler Wasserfälle richtig in Gang. Die Krimmler Wasserfälle waren so bereits im 19. Jahrhundert ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Region im Oberpinzgau.

Als nach dem zweiten Weltkrieg der motorisierte Individualtourismus die Alpen erreichte, steigerte sich die Besucherfrequenz beträchtlich und erhielt nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ 1989 nochmals einen beträchtlichen Schub. Mit dem Bau eines Wasserkraftwerkes wäre wohl nicht nur der Wasserfall, sondern auch der Touristenstrom versiegt.

Der Ursprung der Krimmler Ache liegt am Fuß der Drei Herrenspitze im Krimmler Achental. Wesentlich für die Abflussdynamik ist, dass die Krimmler Ache aus Gletscherbächen gespeist wird, deren Abschmelzrhytmik besonderen Einfluss auf die Wasserführung hat. Ausgeprägte jahreszeitliche, ja auch tageszeitliche Schwankungen sind charakteristisch. Das Einzugsgebiet erstreckt sich über mehr als 109 km^2, fast zehn Prozent davon entfallen auf Gletscher. Die Wassermenge, welche sich über mehr als 300 m in drei Stufen zu Tal stürzt, schwankt zwischen 0,2 m^3 pro Sekunde bei Niedrigwasser und 180 m^3 pro Sekunde bei Hochwasser.

Die Krimmler Wasserfälle prägen ihre Umgebung unter anderem durch die Sprühnebel und die damit verbundene hohe Luftfeuchtigkeit. Eine besondere Farn-, Moos- und Flechtenvegetation im Umfeld der Wasserfälle ist die Folge. Mehr als 60 Vogelarten sind im Gebiet der Krimmler Wasserfälle nachgewiesen worden. Der Waldbestand, der die Krimmler Wasserfälle umgibt, prägt deren Erscheinungsbild maßgeblich. Die besondere Bewirtschaftung als Dauerwald ist daher für das Erscheinungsbild der Krimmler Wasserfälle von großer Bedeutung. Die Sprühnebel haben sich als gesundheitsfördernd, vor allem für Asthmakranke, herausgestellt, weshalb die Krimmler Wasserfälle in jüngerer Zeit zum Hotspot für den Gesundheitstourismus geworden sind.

Pläne, Quellbäche der Krimmler Ache ins benachbarte Zillertal zur hydroelektrischen Nutzung abzuleiten, erregten gerade noch rechtzeitig Widerstand: 1951 forderte der Österreichische Naturschutzbund nach einer Unterschriftenaktion den Schutz der Krimmler Wasserfälle. 1952 forderte der Salzburger Landtag die Landesregierung auf, eine energiewirtschaftliche Nutzung der Wasserfälle zu verhindern. 1958 wurde das Krimmler Achental einschließlich der Wasserfälle zum Landschaftsschutzgebiet erklärt und 1961 dieser Schutz für die Wasserfälle und ihren unmittelbaren Umgebungsbereich durch die Erklärung zum Naturdenkmal erheblich verstärkt. Die Verleihung des Europäischen Naturschutzdiploms durch den Europarat 1967 stellte zweifellos den Höhepunkt der Bemühungen um die Erhaltung dieses Naturjuwels dar. Seit 1984 sind die Krimmler Wasserfälle in die Außenzone des Nationalparks Hohe Tauern einbezogen.

„Durch das Europa-Diplom wurde vielen Menschen bewusst, über welchen Schatz Salzburg mit den Krimmler Wasserfällen verfügt“ betonte aus Anlass des Jubiläums der Generalsekretär des Kongresses der Gemeinden und Regionen des Europarates Dr. Andreas Kiefer – selbst Salzburger.

Das Europa-Diplom für die Krimmler Wasserfälle ist nicht nur eine Auszeichnung, es ist auch eine Verpflichtung, dieses imposante Naturschauspiel und seine mitgeschützte Umgebung verantwortungsvoll für die Nachwelt zu erhalten. Dies schließt eine Besucherlenkung ebenso ein, wie Informations- und Besuchereinrichtungen. Große Verdienste um die Erhaltung hat sich Dipl.-Ing. Ferdinand Lainer von der Salzburger Nationalparkverwaltung im Zusammenwirken mit der Gemeinde Krimml und dem Österreichischen Alpenverein gemacht, dessen Sektion Warnsdorf-Krimml für die Instandhaltung des Wasserfallweges sorgt. Den gemeinsamen Bemühungen aller Beteiligten ist es zu verdanken, dass das auf jeweils zehn Jahre befristete Europäische Naturschutzdiplom der Krimmler Wasserfälle für die Region erhalten werden konnte. Das Bemühen wird weitergeführt, um diese prestigeträchtige Auszeichnung des Europarates auch künftig für Krimml zu sichern. **H.H.**

Brückenbauer zwischen Natur und Mensch

Festakt zum 90. Geburtstag von Professor Dr. Eberhard Stüber in der Neuen Residenz Salzburg Im Bild Landehauptmann Wilfried Haslauer bei der Überreichung eines Ehrenbechers an Prof. Dr. Eberhard Stüber (Bild: LMZ Franz Neumayr).

HR Prof. Dr. Eberhard Stüber, langjähriger Direktor des Museums Haus der Natur, Landesumweltanwalt und Präsident des Österreichischen Naturschutzbundes, feierte am 15. September die Vollendung seines 90. Lebensjahres. Bei einem Festakt im Kuenburgsaal der Neuen Residenz gratulierten Landeshauptmann Wilfried Haslauer und Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Rössler „dem großen Salzburger und Brückenbauer zwischen Natur und Mensch". Der Landeshauptmann überreichte Stüber einen persönlich gewidmeten Ehrenbecher. Die Großglockner Hochalpenstraße AG, mit der Stüber seit langem durch wissenschaftliche Forschungsprojekte und ökologische Fachberatung verbunden ist, widmete ihm eine Kehre der weltberühmten Alpenstraße, die fortan seinen Namen trägt.

Der Name Eberhard Stüber stehe für ein auf soliden Werten und Grundsätzen beruhendes, verantwortliches, entschlossenes und ganz im Sinne der Nachhaltigkeit gesetztes Handeln, so der Landeshauptmann: „Er war alles, was er jemals war, mit großer Gewissenhaftigkeit und ansteckender Begeisterung und mit großartigem Erfolg. Er war Lehrer, aber nie Belehrer. Er war Mahner, Anwalt und Verteidiger, aber nie Ankläger oder gar Richter. Er war Inspirator, aber nie Diktator. Er wusste es meist besser, ohne je besserwisserisch zu wirken. So wurde er zum Augen-Öffner und zum Brückenbauer zwischen Natur und Mensch mit dem klaren Blick für das Ganze und für das Verbindende – und für das Verbindliche. Er war mit der Kraft einer natürlichen Autorität ausgestattet, der man sich nicht entziehen konnte."

Stüber habe ein langes und ungeheuer verdienstvolles Leben lang in vielen Rollen und Funktionen mit Ausdauer und Beharrlichkeit „gekämpft", als Pädagoge und prägender Lehrer angehender Pädagogen, als vielseitiger Naturwissenschafter, als Motor der umfassenden inhaltlichen und baulichen Erneuerung des Hauses der Natur, als Bewahrer und unnachgiebiger Retter zahlloser Naturschätze und ganzer Landschaften, im Salzburger Land und weit darüber hinaus. Er war begnadeter Vortragender und Vermittler komplexer ökologischer Zusammenhänge, versierter Expeditionsleiter, erster Umweltanwalt des Landes, Berater mehrerer Salzburger Landesregierungen und vieler Gemeinden und er war – nicht zuletzt – begabter Musiker, Musikpädagoge und langjähriger Leiter einer Jugendblaskapelle sowie Bergsteiger, Taucher und Flieger. Viele Exponate im Haus der Natur geben Zeugnis von der – oft gefahrvollen – Forschertätigkeit Stübers – in Südwestafrika, im Roten Meer oder in der Arktis.

Lebenslauf von Prof. Dr. Eberhard Stüber

Eberhard Stüber wurde am 15. September 1927 in Schwaighof bei Wagrain geboren, besuchte die einklassige Volksschule in Schwaighof, danach das Realgymnasium in Salzburg und studierte nach der Reifeprüfung von 1946 bis 1950 an der Universität Innsbruck (Lehramtsprüfung für Naturgeschichte und Geographie für Höhere Schulen).1950 promovierte er zum Dr. phil.

Schon seit 1946 arbeitete er am Haus der Natur mit.

1950 – 1998 war er Mitglied des Naturschutzbeirates der Salzburger Landesregierung.

1952 gründete er die Österreichische Naturschutzjugend. 1969 – 1979 war er Lehrbeauftragter für Zoologie an der Universität Salzburg und 1972 - 2011 Präsident des Österreichischen Naturschutzbundes, in welcher Funktion er sich vehement für die Gründung des Nationalparks Hohe Tauern einsetzte.

1974 begründete er das Institut für Ökologie (ifö) als technisch-wissenschaftliche Basis für die Naturschutzarbeit am Haus der Natur.

1976 – 2009 war er Direktor des Museums „Haus der Natur", das er zu einer international anerkannten Einrichtung und einem Besuchermagneten Salzburgs formte.

Ab 1985 leitete er die „Landesanwaltschaft für Ökologie und Landschaftsschutz", die 1987 zu Landesumweltanwaltschaft Salzburg wurde. Diese leitete er mit großer Umsicht bis 1998. Zahlreich sind seine Verdienste um den Aufbau des Nationalparkes

Hohe Tauern oder die Erhaltung von Oichten-Riede und Salzach-Auen.

Zahlreich sind die Ehrungen und Auszeichnungen Stübers. Schon 1969 wurde ihm das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich verliehen, 1971 der Eduard-Paul-Tratz-Preis und 1978 das Silberne Verdienstzeichen des Landes Salzburg, im selben Jahr der Ehrenring der Stadt Salzburg und 1986 der Konrad-Lorenz-Preis. Das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich und die Ehrendoktorwürde der Universität Salzburg folgten 1997, 2002 das Goldene Ehrenzeichen des Landes Salzburg. 2009 wurde ihm der Ehrentitel „Konsulent der Salzburger Landesregierung für Angelegenheiten des Natur- und Umweltschutzes“ verliehen, 2011 der Tiroler Adler-Orden in Gold. **H.H.**

25 Jahre „Torferneuerung Bürmoos“

Die revitalisierten Torfabbauflächen im Jahr 2010 (Bild: Archiv Kurt Winkler).

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die hohe wirtschaftliche Bedeutung der reichen Torfvorkommen, im damals noch 420 ha großen „Biermoos“, erkannt. Der Torf wurde von bis zu 500 Torfstechern aus Italien, dem Mühlviertel und Südböhmen für die neu entstandene große Glasfabrik und für zwei neue Ringöfen für die Ziegel- und Schindelproduktion gestochen. Jährlich wurden bis zu 100.000 m3 Torf aus den bis zu 8 m mächtigen Torffeldern gewonnen und verfeuert.

Mit dem Niedergang der Glasindustrie im Jahr 1929 wurde der immense Raubbau am Moor vorerst gestoppt – für den Hausgebrauch wurde aber weiterhin Torf gestochen. Nach dem II. Weltkrieg siedelte sich in Zehmemoos ein Torfwerk der Österreichischen Stickstoffwerke an, das zunächst im Weidmoos auf dem Gemeindegebiet Lamprechtshausen und St. Georgen a.d.S. Brenntorf abbaute und später auf das Frästorfverfahren zur Gewinnung von Kunstdünger und Gartentorferde umstieg. Mit riesigen Maschinen wurde nun Jahr für Jahr eine Schicht von etwa 10 cm Torf förmlich abgehobelt und mit der Torfbahn, die von den Bürmoosern liebevoll „Bockerlbahn“ genannt wurde, ins Torfwerk nach Zehmemoos transportiert.

Im Jahr 1967 wurde auch mit dem Frästorfabbau auf den bisher noch weitestgehend verschont gebliebenen Torffeldern im Bürmooser „Zehmemoos“ und im „Rodingerwinkel“ begonnen. Tiefe Gräben wurden gezogen und der schüttere Moorwald und die Latschenfelder gerodet.

Bald boten die schwarzen Torffelder einen tristen Anblick. Der Schaden für die Natur war enorm, wenn auch der Torfabbau etwa 100 Menschen einen damals noch sicheren Arbeitsplatz bot. Mitte der 1980er Jahre war über weite Flächen der Torf schon bis zu der unter dem Moor liegenden Seetonschicht abgeerntet. Der trostlose Anblick dieser „Industriewüste“ veranlasste den Bürmooser Hauptschuldirektor Franz Kottira zur Verfassung nachstehenden „Gebetes der Natur“:

Zwei Birken ragen in den Himmel
wie Hände im Gebet.

Der Wind des Nachts
durch ihre Zweige weht.

Durch ihre Blätter dann
ein leises Rauschen geht
im Sternenlichte:

Herr, gib dass nicht der Mensch die Welt vernichte.

Mit diesen untragbaren Zuständen wollten sich viele natur- und traditionsbewusste Bürmooser nicht abfinden. Für sie war und ist das Moor untrennbar mit dem Ort Bürmoos verbunden. Unter Führung von Gemeinderat Reinhard Kaiser bildete sich zunächst im Jahr 1984 eine Initiativgruppe die gemeinsam mit der Gemeinde, in deren Eigentum die Moorflächen liegen, daran ging, auf den abgebauten Torfflächen wieder schrittweise eine möglichst moos- und moorähnliche Landschaft, welche dem Charakter von Bürmoos entspricht, zu schaffen. Die Gemeinde gab dazu bei der Arbeitsgruppe Raumplanung, Arch. Ferdinand Aichhorn/Dr. Harald Haseke, ein Renaturierungskonzept mit dem Arbeitstitel „Torferneuerung Bürmoos“ in Auftrag.

Dieses Konzept, das auch von der Gemeinde bezahlt wurde, bildete die

Bürmooser Torferneuerer bei der Freimahd einer Moorheidefläche (Bild: Reinhard Kaiser).

Grundlage für die nun einsetzende Revitalisierung im Zehmemoos. Vom Land Salzburg wurde damals die Finanzierung dieses Renaturierungsplanes mit der Begründung abgelehnt, dass Naturschutzmittel nur für Landschaftsschutzgebiete zur Verfügung gestellt werden könnten. Das hielt jedoch die Bürmooser Torferneuerer nicht davon ab, bereits im Frühjahr 1985 mit den Arbeiten zur Wiederbelebung ihres Naturraumes im Moor zu beginnen.

Der Torfabbau auf den noch verbliebenen Torffeldern ging zwar bis zur endgültigen Einstellung des Torfabbaus im Jahr 2000 weiter, aber auf den außer Betrieb genommenen Flächen begann die Revitalisierung. Es entstanden Teiche, Weiher, Tümpel und Lacken, Gräben wurden wieder ganz oder teilweise verfüllt. Der einst gradlinig verlaufende tiefe Hauptkanal wurde verflacht und mäanderförmig ausgestaltet. Bei seinem Austritt aus dem Moor Richtung Moospirach wurde im Jahr 2010 eine starke Stahlspundwand eingebaut, die in diesem Bereich den Wasserspiegel um ca. 70 cm hob.

Feuchtwiesen wurden angelegt und Hecken auf den Wallgräben angepflanzt. Besonders trockene Flächen wurden mit heimischen Gehölzen wie Latschen, Weißkiefern, Birken und Schwarzerlen aufgeforstet. Die ehemals hier beheimateten Pflanzen wie Sumpf-Drachenwurz, Schwertlilien und Trollblumen wurden als eigens dazu vorbereitete Setzlinge, in mühevoller Kleinarbeit wieder auf die stillgelegten Frästorfflächen ausgebracht.

Am 3. Dezember 1992 bildete sich aus der bisher lose organisierten Initiativgruppe ein Verein, der den Namen „Torferneuerungsverein Bürmoos“, erhielt. 1996 und 2006 wurde vom Torferneuerungsverein ein schöner Natur- und Kulturlehrpfad mit einer Länge von 4,8 km angelegt. Auf über 18 Schautafeln werden dem Besucher Informationen über die ehemaligen Glasbläser, Torfstecher und Ziegelbrenner sowie über Fauna und Flora im Moor geboten.

Die erfolgreiche Arbeit der Bürmooser Torferneuerer regte schließlich im Jahr 2000 die Landesregierung an, auch die ebenfalls still gelegten Torfabbauflächen im Weidmoos wieder im Rahmen eines „EU-Life-Projektes“ zu renaturieren.

Was von niemand für möglich gehalten wurde – und woran nur die „Torferneuerer“ unverbrüchlich glaubten – trat ein. Unter menschlicher Mithilfe verwandelten sich die einst trostlosen Frästorfflächen wieder in ein Naturparadies aus zweiter Hand, das im Jahr 2008 zu einem „Europa-Vogelschutzgebiet“ und im Jahr 2016 zu einem FFH-Schutzgebiet für den Kammmolch, erklärt wurde.

Heuer, nach 25 Jahren erfolgreicher Arbeit für Heimat und Natur, können nach bisher insgesamt 60.000 ehrenamtlich geleisteter Arbeitsstunden die 600 „Bürmooser Torferneuerer“ mit Stolz und Zufriedenheit sagen, dass ihre „Torferneuerung“ Sinn gemacht hat und von Erfolg gekrönt war. **Reinhard Kaiser**

Der geerntete Frästorf wurde in großen Tristen beim Torfwerk in Zehmemoos gestapelt (Bild: Archiv Kurt Winkler).

Zehn Jahre Schutzgebietsbetreuung in Salzburg

Landeshauptmannstellvertreterin Astrid Rössler bei der Begehung „10 Jahre Schutzgebietsbetreuung Wenger Moor“ in Köstendorf bei Salzburg (Bilder: Franz Neumayr).

2007 startete in Salzburg die professionelle Betreuung von geschützten Naturgebieten durch versierte Fachleute. Anlässlich dieses 10-Jahre-Jubiläums überzeugte sich Umweltreferentin Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Rössler bei einer Exkursion mit den vier Salzburger Schutzgebietsbetreuerinnen und -betreuern in das Natur- und Europaschutzgebiet Wallersee-Wengermoor vom Mehrwert der Schutzgebietsbetreuung für Mensch und Natur.

Die Unterschutzstellung von Landschaftsteilen reicht oft nicht aus, um deren Schönheit und Vielfalt zu bewahren oder zu verbessern. Vielmehr bedarf es dazu immer auch der aktiven Zusammenarbeit mit den verschiedenen Nutzer- und Interessensgruppen. Denn nur gemeinsam lassen sich die nötigen Erhaltungs-, Landschaftspflege-, Renaturierungs- und bewusstseinsbildenden Maßnahmen umsetzen. Diese Zusammenarbeit zu fördern, ist zentrale Aufgabe der Schutzgebietsbetreuung, die es aktuell für den Flachgau, Tennengau, Pinzgau und Lungau gibt.

„Das primäre Ziel der Salzburger Schutzgebietsbetreuung ist die Erhaltung und Verbesserung des ökologischen Wertes der Schutzgebiete und die nachhaltige Bewahrung der Biodiversität. Je höher die Artenvielfalt und genetische Vielfalt, umso anpassungsfähiger und widerstandsfähiger sind Ökosysteme gegen Veränderungen, wie zum Beispiel den Klimawandel. Die biologische Vielfalt kann aber nur erhalten werden, wenn es gelingt, Lebensräume in ausreichender Zahl und Qualität zu bewahren und dazu trägt die Salzburger Schutzgebietsbetreuung bei“, so Rössler.

Während es für Großschutzgebiete wie den Nationalpark Hohe Tauern oder manchen Salzburger Naturpark eine eigene Verwaltung gibt, welche die Aufgaben der Schutzgebietsbetreuung wahrnimmt, fehlte eine solche Einrichtung lange Zeit für die kleineren und mittelgroßen Naturschutzgebiete. Gerade solche Gebiete sind aber häufig betreuungsbedürftig, da dort oft ein hoher Nutzungsdruck herrscht.

Entwicklung der Schutzgebietsbetreuung

Konkreter Anlass für den Start der Schutzgebietsbetreuung in Salzburg war schließlich der erfolgreiche Abschluss der beiden LIFE-Renaturierungsprojekte im Wengermoor und im Weidmoos vor gut zehn Jahren. Beide Gebiete konnten nach der Renaturierung nicht einfach sich selbst überlassen werden. Es musste sich weiterhin jemand darum kümmern, beispielsweise die Anlagen zur Wiedervernässung von Feuchtflächen

instand zu halten, die Erfolgskontrolle weiterführen, Besucherlenkungsmaßnahmen umzusetzen und vor allem um als Ansprechpartner für die Nutzerinnen und Nutzer der Gebiete zur Verfügung zu stehen.

Die Naturschutzverwaltung selber konnte das aus Ressourcengründen nicht leisten. So wurde 2007 ein Pilotprojekt der Schutzgebietsbetreuung gestartet und zwar in einer Kooperation mit dem Haus der Natur, wo der erste Salzburger Schutzgebietsbetreuer Oliver Stöhr angestellt wurde, mit Förderung aus Naturschutzgeldern des Landes und der EU. Nach den guten Ergebnissen dieses Pilotprojekts und der hohen Akzeptanz bei den örtlichen Akteuren wurde die Schutzgebietsbetreuung schließlich dauerhaft eingerichtet. Nach und nach wurde sie dann vom Flachgau zuerst auf den Tennengau, vor zwei Jahren dann auch auf den Pinzgau und Lungau ausgeweitet.

Die Rolle der Schutzgebietsbetreuung

In erster Linie sind die Schutzgebietsbetreuerinnen und -betreuer Verbindungselement zwischen Naturschutzverwaltung und Grundbesitzern beziehungsweise Nutzern. Wichtig zur Vertrauensbildung sind der direkte persönliche Kontakt und die hohe Präsenz in den Gebieten in Verbindung mit einer personellen Kontinuität – Vertrauen braucht Zeit und ein „Gesicht“. Eine wichtige Aufgabe der Schutzgebietsbetreuerinnen und -betreuer ist auch die Bewusstseinsbildung. So leiten sie Exkursionen und führen Naturschutzaktionen durch, etwa Springkrautbekämpfungen mit Schulen. Sie beobachten die Entwicklung der Bestände von seltenen Tier- und Pflanzenarten. Zu ihren Aufgaben gehört auch die Umsetzung konkreter Landschaftspflege- und Renaturierungsmaßnahmen auf Basis von Naturschutzfachplänen.

Rundgang durch das betreute Wengermoor

Deutlich sichtbar wurde der Mehrwert der Schutzgebietsbetreuung beim Rundgang durch das Natur- und Europaschutzgebiet Wengermoor unter Leitung der zuständigen Betreuerin Elisabeth Ortner vom Haus der Natur. Um zu wissen, wie es um die Natur im Schutzgebiet bestellt ist und wie sich die Landschaftspflegemaßnahmen auswirken, beobachtet Ortner die Bestandsentwicklung von Brachvögeln und Kiebitzen. Ihre Entwicklung zeigt an, ob ihre Streuwiesen-Lebensräume in Ordnung sind.

Bei negativen Entwicklungen kann die Schutzgebietsbetreuerin reagieren und gemeinsam mit den Bewirtschaftern das Naturraummanagement durch Änderung des Mähzeitpunkts oder verstärkte Besucherlenkung anpassen. Außerdem setzt sie in enger Abstimmung mit der Naturschutzverwaltung konkrete Maßnahmen zur Erhaltung oder Verbesserung des Naturschutzgebiets um. Beispielsweise wurden gemeinsam mit Landwirten brachgefallene Streuwiesen wieder gepflegt, um den Lebensraum seltener Schmetterlinge wie etwa Goldener Scheckenfalter und Wiesenknopfameisenbläuling zu verbessern.

Gemeinsam mit Grundbesitzern wurden Amphibienlaichgewässer angelegt, um die Bestände der europaweit gefährdeten Gelbbauchunke zu stärken. In Absprache mit den Gemeinden wurden Besuchereinrichtungen verbessert und die Regeln der Schutzgebietsverordnung verständlich gemacht, um brütenden Vogelarten wie dem Großen Brachvogel mehr Ruhe in der Brutzeit zu verschaffen. Da die Flächen innerhalb des Naturschutzgebiets meist in Privatbesitz sind und die Bewirtschaftung von den örtlichen Landwirten durchgeführt wird, muss ein Kompromiss zwischen Interessen der Natur und der Landnutzer gefunden werden. Dies gelingt am besten im persönlichen Gespräch mit Vertrauen und gegenseitigem Respekt.

Insgesamt zeigte die Exkursion durch das Wengermoor deutlich, dass die Schutzgebietsbetreuung in Salzburg zu einem unverzichtbaren Instrument der Naturschutzarbeit geworden ist und welchen Mehrwert sie für Mensch und Natur bietet. **LK**

Landeshauptmannstellvertreterin Astrid Rössler bei der Begehung „10 Jahre Schutzgebietsbetreuung Wenger Moor“ in Köstendorf bei Salzburg.

Das Wallerseeufer wird natürlicher

Rund vier Kilometer des Wallerseeufers sollen wieder natürlicher gestaltet werden. Dazu wurde ein Pflege- und Entwicklungskonzept erstellt (Bild: fcg/öaab&unabhängige pv).

Rund vier Kilometer des Wallerseeufers sollen wieder natürlicher gestaltet werden. Dabei handelt es sich um ein Projekt der Naturschutzabteilung des Landes, das auf jenen Abschnitten des Wallerseeufers, die dem Land gehören, in den nächsten Jahren umgesetzt wird. Das sind Ufer in der Ostbucht des Sees in der Stadtgemeinde Neumarkt am Wallersee sowie ein Teil des Wallerseeufers in der Gemeinde Henndorf. Das Pflege- und Entwicklungskonzept wurde im Auftrag der Naturschutzabteilung des Landes in Abstimmung mit den Gemeinden durch das Landschaftsplanungsbüro Revital erstellt.

„Das Wallerseeufer ist ein wichtiger Lebensraum für zahlreiche Tiere und Pflanzen. Auch viele bedrohte Arten sind hier beheimatet. Mit dem neuen Pflege- und Entwicklungskonzept wird dieser Lebensraum geschützt und bewahrt. Dies ist ein wichtiger Beitrag zum Schutz der Artenvielfalt“, so Naturschutzreferentin Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Rössler.

„Übergeordnetes Ziel ist es, den Erholungswert des Seeufers für die Bevölkerung zu erhöhen und gleichzeitig seine Funktion als Lebensraum für die heimische Tier- und Pflanzenwelt zu verbessern. Die Pflege des öffentlich zugänglichen Uferbereichs wird künftig durch die beiden betroffenen Gemeinden Henndorf und Neumarkt erfolgen. Das Pflege- und Entwicklungskonzept ist dabei der Leitfaden für die künftigen Arbeiten“, erläuterte Bernhard Riehl von der Naturschutzabteilung des Landes.

Wo es bereits jetzt naturnahe Uferabschnitte gibt, soll sich die Pflanzenwelt auch in Zukunft möglichst natürlich entwickeln. Daher werden sich Pflegeeingriffe auf diesen Abschnitten auf ein Minimum beschränken. Dort, wo jedoch die ursprüngliche Ufervegetation durch gärtnerische Nutzung verdrängt wurde, soll laut Pflege- und Entwicklungskonzept eine halboffene naturnahe Kulturlandschaft entstehen.

Entstehen soll auf diesen rund vier Kilometern Seeufer in ein paar Jahren ein abwechslungsreiches Mosaik aus Schilf, Weidengebüsch, blütenreichen Saum- und Wiesenbereichen und landschaftsprägenden Laubbäumen. Dazu sind folgende Maßnahmen vorgesehen: Künftig gibt es keinen jährlichen Formschnitt mehr. Vielmehr werden Gehölze etwa alle fünf Jahre „auf den Stock gesetzt“, das bedeutet bodennah abgeschnitten und dann frei wachsen gelassen, um einen natürlichen arttypischen Wuchs zu erhalten. Dazwischen werden einzelne landschaftsprägende Laubbäume erhalten oder gepflanzt. Das Schilf wird erhalten und gefördert. Von Gehölzen geprägte, natürliche Abschnitte sollen sich abwechseln mit extensiv gepflegten Abschnitten mit Blumenwiesen. Aus artenarmen Rasenflächen sollen artenreiche Blumenwiesen werden. Fremdländische Gehölze und Kräuter sollen entfernt werden. **LK**

Ostbucht des Wallersees (Bild: Land Salzburg).

Riesenbärenklau als Gefahr für Mensch und Natur

Die Vernichtung des Riesenbärenklaus erfordert besondere Schutzmaßnahmen (Bilder: Alexander Leitner).

Bei Ramingstein im Lungau wächst eine große Anzahl von Riesenbärenklau, auch Herkulespflanze oder Bärenkralle genannt. Diese invasive Pflanze stellt nicht nur eine Gefahr für die biologische Vielfalt, sondern auch ein Gesundheitsrisiko für Menschen dar und wird nun von Mitgliedern der Berg- und Naturwacht professionell beseitigt.

„Die Bereitschaft der ehrenamtlichen Mitglieder der Berg- und Naturwacht, an diesem Arbeitseinsatz mitzuwirken, ist ein Beleg für die hohe Einsatzbereitschaft und das Verantwortungsbewusstsein der Naturschutzwacheorgane für die heimische Natur und die Salzburger Bevölkerung“, sagte Naturschutzreferentin Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Rössler.

„Der Riesenbärenklau stellt eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Gesundheit der Menschen dar. Es ist deshalb wichtig und notwendig, diese Giftpflanze, die mittlerweile leider auch in Salzburg auftritt, rechtzeitig und gründlich zu beseitigen“, so Gesundheitsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Christian Stöckl, der sich „bei allen, die sich bei der Aktion in Ramingstein beteiligen und sich damit in den Dienst der Gesundheit stellen“, bedankte.

„Die Gemeinde Ramingstein ist an uns herangetreten, um die Arbeit durchzuführen, und wir stellen uns dazu gerne zur Verfügung“, erklärte Alexander Leitner, Landesleiter der Berg- und Naturwacht, dem Hilfe und Unterstützung der Bevölkerung sowie Aufklärung über Naturschutzangelegenheiten besonders am Herzen liegen.

Bei der Aktion werden die Mitglieder der Berg- und Naturwacht mit einer speziellen Schutzkleidung und Gesichtsschutz ausgestattet, um die Pflanze gefahrlos beseitigen zu können. Denn der Pflanzensaft des Riesenbärenklaus enthält Substanzen, die in Verbindung mit dem Sonnenlicht zu teils schweren Hautentzündungen bis hin zu schweren Verbrennungen dritten Grades führen können, so die Umweltmedizin der Landessanitätsdirektion. Bei besonders empfindlichen Menschen können Reaktionen schon bei einfacher Berührung mit der Pflanze auftreten. Kinder gelten als besonders gefährdet, wenn sie in unmittelbarer Nähe dieser Pflanzen oder mit Pflanzenteilen spielen. Jeglicher Umgang mit dem Riesenbärenklau sollte daher mit besonderer Vorsicht erfolgen.

Vernichtung des Riesenbärenklaus.

Biodiversität in Gefahr

Aber nicht nur die Gefährdung der Gesundheit durch die Pflanze ist gegeben, sie schädigt auch die Biodiversität. „Der Riesenbärenklau kann mehr als drei Meter hoch werden. Er stammt ursprünglich aus dem Kaukasus, verdrängt heimische Pflanzen in großem Ausmaß und zählt damit zu den invasiven Arten“, erklärte Hermann Hinterstoisser vom Referat Naturschutzgrundlagen und Sachverständigendienst. „Die Aktion wird jetzt durchgeführt, um ein Aussamen und damit eine weitere Verbreitung der Pflanze im Lungau hintanzuhalten.“ Der Riesenbärenklau findet sich auch auf der Liste der EU jener invasiven, nicht ursprünglichen Pflanzenarten, die sich rasch ausbreiten und heimische Arten verdrängen. Das heißt, deren Bestand ist europaweit einzudämmen.

Die Aktion wird von der Bezirkshauptmannschaft Tamsweg gemeinsam mit der Gemeinde Ramingstein, der Umweltmedizin in der Landessanitätsdirektion sowie der Berg- und Naturwacht durchgeführt.

Informationen zum gesundheitlich risikolosen Umgang und zur Beseitigung des Riesenbärenklaus hat die Umweltmedizin in der Landessanitätsdirektion auf der Webseite des Landes. **LK**

Neues Naturdenkmal im Tennengau

Fossilien-Aufschluss von Rußbachschnecken (Trochactaeon) südlich der Schneckenwand in Rußbach (Bilder: Fritz Seewald).

Im Tennengau gibt es ein neues Naturdenkmal, das insgesamt 259. im Land Salzburg. Die Bezirkshauptmannschaft Hallein hat kürzlich eine einzigartige Stelle von versteinerten Schnecken in Rußbach, den so genannten „Fossilien-Aufschluss von Rußbachschnecken südlich der Schneckenwand“ zum Naturdenkmal erklärt. Das bedeutet, dass in das Naturdenkmal einschließlich der geschützten Umgebung von niemandem Eingriffe vorgenommen werden dürfen, die den Bestand oder das Erscheinungsbild des Naturdenkmales beeinträchtigen können. Gesteins- und Bodenabtragungen sowie Aufschüttungen aller Art und auch das Gewinnen oder Entnehmen von Fossilien mit Geräten und Hilfsmitteln jeder Art sind dort verboten.

Das neue Naturdenkmal ist rund 860 Quadratmeter groß und befindet sich in der Gemeinde Rußbach am Pass Gschütt oberhalb der Forststraße Stöcklwald. Auch ein Wanderweg führt daran vorbei. Bedeutend ist die Stelle deshalb, weil sich dort eine große Menge versteinerter Schnecken der Gattung Trochactaeon, die auch „Rußbachschnecken“ genannt werden, befindet. Konkret handelt es sich um die fossilen Arten Trochactaeon conicus (mit hohem, kegelförmigen Gehäuse) und Trochactaeon giganteus (mit oft fast kugeligem Gehäuse). Die „Rußbachschnecken“ dürften vermutlich in einer Lagune mit salzhaltigem Wasser gelebt haben und das vor zirka 86 bis 83 Millionen Jahren. Heute sind die Fossilien in einem grauen, undeutlich geschichteten, zwei Meter dicken Mergelkalk eingebettet.

Derzeit informiert an Ort und Stelle eine großformatige Tafel über die Fossilien-Lagerstätte und ihre Entstehung. Geplant ist, einen Rundweg mit umfangreichen Besucherinformationen anzulegen. Dazu gibt es bereits ein Konzept von Fritz Seewald, der auch die treibende Kraft für die Unterschutzstellung war. Seewald war Biologieprofessor, ist nun Museumskustos sowie Initiator eines Fossilienkabinetts in Rußbach.

Oberhalb des nun geschützten Bereiches in rund 1.100 bis 1.200 Metern Seehöhe befindet sich die „Schneckenwand“, eine seit Langem bekannte und einzigartige Fossilfundstelle von Trochactaeon-Arten, die wegen ihrer geologischen und paläontologischen Besonderheit über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist. Bei dem Naturdenkmal, einem Geotop, handelt es sich um einen Aufschluss im Bereich des südlichen Ausläufers der eigentlichen „Schneckenwand“, der vermutlich im Zusammenhang mit dem Bau der Forststraße freigelegt wurde. **LK**

Umwelt-Verdienstzeichen für 18 engagierte Personen

Ganz besondere Leistungen auf den Gebieten des Natur- und Landschaftsschutzes, des Umwelt- und Klimaschutzes, der nachhaltigen Entwicklung sowie der erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz können 18 engagierte Männer und Frauen aus dem ganzen Land vorweisen. Am 20. September, wurden sie von Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Rössler und Landesrat Josef Schwaiger mit dem Salzburger Umwelt-Verdienstzeichen ausgezeichnet.

„Es liegt in unserer Verantwortung, sorgsam mit unserer Umwelt, der Natur und der Landschaft umzugehen, um diese für künftige Generationen zu erhalten. Immer mehr Menschen haben dies erkannt und engagieren sich im Natur- und Umweltschutz. Das Umwelt-Verdienstzeichen ist eine Wertschätzung für dieses persönliche, oft ehrenamtliche Engagement. Die ausgezeichneten Personen haben sich über Jahre für unsere Umwelt eingesetzt und so wesentlich zum Schutz unserer einzigartigen Natur- und Kulturlandschaft beigetragen. Oft können solche Aktivitäten als Vorbild für andere dienen, sich ebenfalls für die Bewahrung der Natur einzusetzen“, sagte Umweltreferentin Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Rössler.

Von der Wichtigkeit des Umwelt-Verdienstzeichens zeigte sich auch Energiereferent Landesrat Josef Schwaiger überzeugt: „Den Anteil an erneuerbaren Energien in Salzburg bis zum Jahr 2020 auf 50 Prozent zu

steigern, den CO2 Ausstoß um 30 Prozent zu senken und gleichzeitig beim Einsatz von Energie noch effizienter werden. Das sind unsere Ziele und dafür werden wir alle zur Verfügung stehenden Technologien einsetzen müssen. Salzburg liegt beim Anteil erneuerbaren Energien im österreichischen Spitzenfeld. Das wäre ohne das große persönliche Engagement einzelner Bürgerinnen und Bürger nicht möglich gewesen. Mit dem Verdienstzeichen sagen wir Danke für diesen Einsatz zum Wohl vieler Salzburgerinnen und Salzburger. Menschen, die aus tiefster Überzeugung die Energiewende vorantreiben, werden wir auch weiterhin dringend brauchen, um unsere Klima- und Energieziele zu erreichen."

Verleihung Salzburger Umwelt-Verdienstzeichen, die Ausgezeichneten mit LR Josef Schwaiger und LH-Stv. Astrid Rössler (Bilder: LMZ Franz Neumayr/SB).

Das Salzburger Umwelt-Verdienstzeichen wurde in diesem Jahr zum zweiten Mal auf Vorschlag einer unabhängigen Jury an einzelne Personen vergeben. Kriterien für die Vergabe sind, dass die Personen sich mehr als zehn Jahre in einer Gemeinde oder einer anderen Einrichtung besondere Verdienste erworben oder besondere Leistungen von über das Land Salzburg hinausreichender Bedeutung erbracht haben. In diesem Jahr sind dies insgesamt 18 Männer und Frauen, die in den drei Kategorien Energie, Naturschutz sowie Umweltschutz und Klima mit dem Salzburger Umwelt-Verdienstzeichen gewürdigt wurden.

Vier Persönlichkeiten in der Kategorie Energie ausgezeichnet

In der Kategorie Energie wurden Josef Eisl (Abersee), Heidemarie Rest-Hinterseer (Dorfgastein), Theodor Ernst Seebacher (Adnet) und Dietmar Stampfer (Salzburg) ausgezeichnet. Eisl war 16 Jahre lang in der Salzburger Landesregierung tätig und trieb hier als Energielandesrat unter anderem den Ausbau von erneuerbaren Energien im Bundesland Salzburg voran.

Rest-Hinterseer wurde für ihre Tätigkeit als Gründerin und Geschäftsführerin der Ökostrombörse Salzburg sowie ihren Einsatz für die Erhöhung der Energieeffizienz mit dem Verdienstzeichen geehrt. Theodor Ernst Seebacher zeichnet sich unter anderem durch seine Pionierleistungen in den Bereichen Biogasanlagen, Selbstbaugruppen für Solaranlagen und Mikronetze mit Solarausstattung aus und wurde deshalb für das Umwelt-Verdienstzeichen vorgeschlagen. Auf besondere Leistung bei der Steigerung der Energieeffizienz im Bauwesen kann dagegen der vierte Preisträger, Dietmar Stampfer, verweisen.

Zehn Verdienstzeichen in der Kategorie Naturschutz verliehen

Mit Herlinde Hasenauer (Zell am See), Helmut Hasenauer (Zell am See), Anneliese Köck (Salzburg), Irene Rathgeb (Salzburg), Wolf Kunnert (Zell am See), Martin Kyek (Bayerisch-Gmain) und Magdalena Meikl (Salzburg) wurden insgesamt sieben Personen in der Kategorie Naturschutz (Sachgebiet Naturschutz) mit dem Umwelt-Verdienstzeichen des Landes geehrt. Drei weiteren Personen wurde das Verdienstzeichen im Sachgebiet Landschaftsschutz verliehen.

Herlinde und Ing. Helmut Hasenauer aus Zell am See betreuen seit rund 30 Jahren jährlich einen rund 1,5 km langen Amphibienzaun und engagieren sich in der Bioschutzgruppe Pinzgau. Kindern die Bedeutung eines nachhaltigen Naturschutzes weitergeben: dies zeichnet Anneliese Köck und Irene Rathgeb aus, die deshalb seit Jahren die „Lernwerkstatt für Natur und Umwelt" an den Schulen in Salzburg Stadt, im Flach- und im Tennengau anbieten. Ebenfalls für seine langjährigen Verdienste beim landesweiten Schutz von Amphibien ausgezeichnet wurde Mag. Martin Kyek, Institut für Ökologie Elsbethen. Er ist engagierter Koordinator des gemeinsam von Straßenverwaltung und Naturschutzes des Landes getragenen Projektes Amphibienschutz auf Straßen.

Der frühere Direktor des Gymnasiums Mittersill und ausgebildeter Biologe Mag. Wolf Kunnert hat nach seiner Pensionierung den Moorverein Wasenmoos/PassThurn gegründet und leitet diesen mit außerordentlichem Engagement. Magdalena Meikl beschäftigt sich seit ihrem Studium in Salzburg mit den vom Aussterben bedrohten Alpen- und Feuersalamandern und hält seit mehreren Jahren mehrfach Workshops an Salzburger Schulen und organisierte Exkursionen für Kinder und Jugendliche. Beim

Österreichischen Naturschutzbund engagierte sie sich besonders für Citizen-Science Projekte und koordiniert österreichweit das Wildkatzen-Monitoring.

Weiters wurden in der Kategorie Naturschutz Johann Kapeller (Piesendorf), Josef Mair (Krimml) und Fritz Petutschnig (Bad Hofgastein) mit dem Verdienstzeichen gewürdigt. Kapeller ist Gründer der Bioschutzgruppe Pinzgau und engagiert sich seit Jahren für die Sicherstellung und Betreuung vieler Biotope. Josef Mair ist seit 1996 in der Sektion Warnsdorf-Krimml des Österreichischen Alpenvereines aktiv und engagiert sich hier für die Erhaltung des Naturdenkmals Krimmler Wasserfälle und die Betruung des Wasserfallweges. Fitz Petutschnig hat 1992 die Biotopschutzgruppe Gasteinertal gegründet und damit Initiativen für die Erhaltung von Feuchtbiotopen und Amphibienlebensräumen im Gasteinertal gesetzt.

Vier Würdigungen in der Kategorie Umweltschutz und Klima

In der Kategorie Umweltschutz und Klima wurden Dr. Winfrid Herbst (Salzburg), Dr. Bernhard Schneckenleithner (Anthering), Karlo M. Hujber (Schleedorf) und Dir. Dr. Norbert Winding (Salzburg) geehrt.

Winfried Herbst hat sich insbesondere im Bereich Abfallwirtschaft im Land Salzburg einen Namen gemacht und nahm beispielsweise in der Sammlung und Verwertung von Elektro- und Elektronikaltgeräten eine tragende Rolle ein. HR i.R. Schneckenleithner war mehrere Jahrzehnte lang in der Reorganisation der Abfallwirtschaft im Bundesland Salzburg federführend.

Die nachhaltige Nutzung von Ressourcen ist Karlo M. Hujber ein großes Anliegen und so begleitet er immer wieder Gemeinden in Nachhaltigkeitsfragen. Fragen der Nachhaltigkeit stellt auch der Leiter des Haus der Natur in der Stadt Salzburg, Norbert Winding, in den Mittelpunkt seiner Arbeit. **H.H.**

Personelles

Neue Leiterin im Referat Abfallwirtschaft und Umweltrecht

Frau Dipl.-Ing. Dr. Angelika Brunner erhielt kürzlich das Bestellungsdekret zur Referatsleiterin von Personallandesrat Josef Schwaiger im Beisein von HR Dr. Othmar Glaeser, Leiter der Abteilung Natur- und Umweltschutz, Gewerbe sowie HR Dr. Franz Hauthaler, Leiter der Fachgruppe Personal.

Angelika Brunner wurde 1962 geboren und trat nach ihrer Promotion an der Technischen Universität Graz im Jahr 1990 in den Salzburger Landesdienst ein. Für das Land war sie als Chemikerin, Sachverständige für Chemie und Umwelttechnik sowie als Expertin für Abfallwirtschaft und Umweltrecht tätig, bevor sie Anfang 2017 als interimistische Leiterin des Referates Abfallwirtschaft und Umweltrecht eingesetzt wurde.

Neue Leiterin im Referat Abfallwirtschaft und Umweltrecht: Landesrat Josef Schwaiger überreichte Bestellungsdekret an Angelika Brunner. Im Bild HR Othmar Glaeser, Dr.Angelika Brunner, Landesrat Josef Schwaiger und HR Franz Hauthaler (Bild: Büro Landesrat Schwaiger).

Hofrat Dipl.-Ing. Bonimaier im Ruhestand

Mit November 2017 trat Hofrat Dipl. Ing. Johann Bonimaier in den Ruhestand. Nach der Matura 1974 und dem Studium der Forstwirtschaft an der

HR Dipl.Ing. Bonimaier (li) mit seinem Nachfolger als Naturschutzbeauftragter für den Bezirk St. Johann, Dipl.Ing. Karl Jordan (Bild: J.Bonimaier).

Universität für Bodenkultur war er 1981-1983 bei der SAFE, 1983-1987 bei der Landesforstdirektion tätig. 1987 wurde er Bezirksforstinspektor für den Lungau und hatte durch diese Tätigkeit an der Bezirkshauptmannschaft Tamsweg laufend Kontakt mit dem Naturschutz. Im Jahr 2014 wechselte Hofrat Bonimaier zum Naturschutzfachdienst des Landes, wo er die Funktion des Naturschutzbeauftragten für den Pongau von Frau Dr. Gertrude Friese übernahm. Er zeichnete sich durch seine ruhige, bescheidene, aber von höchster fachlicher Kompetenz und positivem Zugang zu den Menschen getragenen Art der Dienstwahrnehmung aus. Sehr erfolgreich wirkte er u.a. bei der Ausweisung neuer Natura-2000 Gebiete, die aufgrund des seitens der Europäischen Kommission angestrengten Vertragsverletzungsverfahrens erforderlich geworden waren. Er wirkte auch sehr konstruktiv und verdienstvoll an der Regelung der Jagdverhältnisse im vom Land angekauften LIFE-Projektgebiet Salzachauen mit.

Wechsel im Assistenzdienst

Mit Herbst 2017 trat Frau Berta Kien in den verdienten Ruhestand. Sie war als Schreibkraft in das damalige Naturschutzreferat des Amtes der Salzburger Landesregierung gekommen, wurde dann aufgrund

ihrer verlässlichen und effizienten Arbeitsweise Sekretärin von ORR Dr. Erik Loos, später von Prof. DI Hinterstoisser, in welcher Funktion sie auch unsere Zeitschrift NaturLandSalzburg redaktionell betreute. Schließlich stieg sie zur Sekretärin des Leiters der früheren Naturschutzabteilung HR Dr. Kurt Trenka auf und war seit 2015 als administrative Assistentin der Abteilungsleitung der Abteilung 5 zugeordnet.

V.l. Berta Kien, Martina Kröll, Maria Kreuzer, Stephanie Wieland (Bild: H. Hinterstoisser).

Die bisherige Sekretärin des Referates Naturschutz-Fachdienst, Martina Kröll, wechselte in die Abteilung 6 Landesbaudirektion, ihr folgte Frau Maria Kreuzer nach. Die bisher für die Abteilung 5 tätige Frau Stephanie Wieland kehrte in ihren Heimatbezirk Lungau zurück. Die langjährige Sekretärin des Referates Naturschutzrecht Silvia Fellner wechselte als Sekretärin des Abteilungsleiters in die Abteilung 1. Seit 2. Oktober verstärkt Frau Dipl.-Ing. Barbara Albel als Forstassistentin den Naturschutz-Fachdienst. **H.H.**

Universitätslehrgang mit Auszeichnung bestanden

Im Rahmen der Mitarbeiterfortbildung hat der Naturschutzbeauftragte für den Lungau, Dipl. -Ing. August Wessely, den von der SMBS (University of Salzburg Business School) organisierten Universitätskurs für Führungskräfte im öffentlichen Dienst mit Auszeichnung bestanden. Die Durchführung des Kurses erfolgte in Zusammenarbeit mit der Universität Salzburg. **H.H.**

Kirche und Politik auf den Spuren der Schöpfung

Besuch der Landwirtschaftsschule Kleßheim, Erzbischof Franz Lackner (Bild: Neumayr/Leo).

Der sorgsame Umgang mit der Schöpfung ist ein Leitmotiv des Salzburger Erzbischofs Franz Lackner. Zur traditionellen Schöpfungszeit der katholischen Kirche, die vom „Tag der Schöpfung“ am 4. September bis 4. Oktober, dem Fest des heiligen Franziskus, dauert, besuchte der Erzbischof gemeinsam mit Agrarlandesrat Josef Schwaiger kürzlich die Landwirtschaftsschule in Kleßheim, samt angeschlossenem Lehrbetrieb, und einen Landwirtschaftsbetrieb im Flachgau.

„Der christliche Glaube ist in Kultur und Tradition stark verankert. Die Werte, die die katholische Kirche in Salzburg vermittelt, werden nicht nur von gläubigen Menschen, sondern weit darüber hinaus gelebt. Der sorgsame Umgang mit der Schöpfung hat vor allem in der Landwirtschaft, die von der Natur lebt und mit ihr arbeitet, einen hohen Stellenwert“, sagte Landesrat Schwaiger.

Die Landwirtschaftliche Fachschule in Kleßheim vermittelt den 246 Schülerinnen und Schülern am eigenen Betrieb, dem Landesgut Kleßheim, den professionellen und auch sorgsamen Umgang mit den Tieren.

„Die Landwirtschaftsschule Kleßheim nimmt als erster Schulstandort in Österreich mit reiner Bio-Heumilchproduktion zudem eine Vorreiterrolle ein. Der ganzjährige Auslauf für die Milchkühe sowie das Weiden auf einer Kurzrasenweide steigern das Wohl der Tiere und sind die Voraussetzung für die hohe Milchqualität. Die Kühe benötigen zudem weniger Kraftfutter. Davon profitieren die Tiere und der landwirtschaftliche Betrieb in Kleßheim gleichermaßen“, so Schwaiger.

„Der Besuch hat mich in meine Kindheit, in der Mensch und Tier in enger Verbundenheit gelebt haben, zurückversetzt. Es war eine Freude zu sehen, mit welch großem Interesse die Schülerinnen und Schüler die Ausbildung machen, wie breit aufgestellt sie sind und wie facettenreich das Berufsbild des Landwirts ist. In einer Zeit, in der, wie Papst Franziskus sagt, ‚Mutter Erde schreit‘, erfüllt es mit Hoffnung, dass diesen jungen Menschen die Natur als Hüter und Bewahrer anvertraut wird“, sagte Erzbischof Lackner.

Landesrat Schwaiger betonte abschließend: „Wir wollen die Salzburger Landwirtschaft auch in Zukunft so ausrichten, dass der Mensch Mensch bleiben kann und die Tiere als das gesehen werden, was sie sind, nämlich Schöpfungen Gottes, mit denen man achtsam umgehen soll und muss. Die kleinstrukturierte bäuerliche Landwirtschaft in Salzburg hebt sich vor allem dadurch ab, dass Qualität und nicht Quantität an erster Stelle steht.“ **LK**

Anstatt ans Meer geht‘s auf die Alm

Anstatt ans Meer geht‘s auf die Alm Landesrat Josef Schwaiger und Almbauer Rudolf Nussbauer (Dientenalm) (Bild: Land Salzburg/Sabine Bauer).

Der Salzburger Almsommer war ein voller Erfolg. Die Angebote auf den Almen für Gäste haben sich in den vergangenen Jahren vervielfacht und reichen vom Käser-Workshop bis hin zum Alm-Camembert. Heuer bescherte die unsichere Lage in vielen Urlaubsdestinationen den Almen zusätzliche Nachfrage.

„Mit den Unruhen in der Türkei oder auch in Ägypten haben wir Urlauberinnen und Urlauber auf der Alm, die wir sonst nicht sehen würden. Viele, die bisher zum Baden ans Meer geflogen sind, kommen heuer auf die Alm“, sagt Almbauer Rudi Nussbaum von der Dientalm.

Das Angebot auf den Almen wächst weiter. Im Blickpunkt haben viele Bauern dabei das Ursprüngliche. Sie wollen den Gästen den Bezug zu Lebensmitteln und zur Arbeit auf der Alm vermitteln. „Das Leben auf der Alm hat sich dahingehend verändert, dass wir den Gast besser wahrnehmen. Wir präsentieren heute in Workshops die Verkäsung oder auch Erzeugung von Produkten, so wie es traditionell gemacht wird“, so Nussbaumer.

Vom Käser-Workshop bis hin zum Alm-Camembert

Die Gesamtsituation auf den Almen ist natürlich herausfordernd. Die Arbeit ist sehr personalintensiv, und die Erwartungen der Gäste sind hoch. Für die Almbauern und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter startet der Tag oft zwischen vier und fünf Uhr in der Früh. „Wir haben mehr als 800 bewirtschaftete, behirtete Almen. Der Gast erwartet sich auch, dass er nicht vor einer geschlossenen Hütte steht, sondern dass er etwas zu sich nehmen kann und Produkte genießen kann, die aus der Region kommen und nicht aus dem Großhandel“, betonte Agrarreferent Landesrat Josef Schwaiger.

Die aktuellsten Zahlen zeigen, dass auf den Salzburger Almen rund 1.300 Hirtinnen und Hirten arbeiten. In den vergangenen 20 Jahren wurde die Bedeutung der Almwirtschaft für den Sommerurlaub zunehmend erkannt. Vor zehn Jahren wurde gemeinsam mit der Salzburger Land Tourismus Gesellschaft das Projekt Salzburger Almsommer gegründet. Bei dieser Initiative werden derzeit 167 bewirtschaftete Almen als Ausflugsziel für Erholungssuchende beworben. Von rund 4.500 Betrieben im Bundesland Salzburg werden Rinder, Pferde, Schafe oder Ziegen auf die Almen aufgetrieben. Für zirka 60 Prozent der tierhaltenden Betriebe im Land Salzburg stellen die Almen eine zusätzliche Futtergrundlage für die Tierhaltung dar.

LK

Bundesforste pflanzen seltene Baumarten

Schneebirne, Flaumeiche oder Blasenstrauch – klingende Namen von heimischen Bäumen und Sträuchern, die in Österreichs Wäldern jedoch schon selten geworden sind. Sie alle stehen auf der Roten Liste für gefährdete Arten Österreichs oder sind regional vom Aussterben bedroht. Die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) haben daher ein außergewöhnliches Naturschutzprojekt ins Leben gerufen: Bis 2020 werden insgesamt rund 100.000 seltene Bäume und Sträucher in allen 121 Bundesforste-Revieren in ganz Österreich gepflanzt. „Nachhaltige Waldbewirtschaftung und Naturschutz gehen für uns Hand in Hand“, erklärt Rudolf Freidhager, Vorstand der Bundesforste, die rund 15 % der heimischen Wälder betreuen. „Mit dem Pflanzen seltener Bäume und Sträucher fördern wir gezielt die Artenvielfalt in unseren Wäldern – sowohl jene von Pflanzen, aber indirekt auch von gefährdeten Tieren, die durch den artenreichen Wald wieder mehr Lebensraum finden.“ Insgesamt 35 verschiedene Pflanzenarten – Nadel-, Laub- und Wildobstbäume sowie Blühsträucher – bringen die Bundesforste wieder in die heimischen Wäldern zurück. Die ersten 20.000 Setzlinge wurden bereits 2016 ausgepflanzt. Tausende weitere werden in den nächsten Wochen folgen. Beste Pflanzzeiten sind Frühling und Herbst, wenn Luft- und Bodentemperatur sowie die Niederschlagsintensität den Jungpflanzen optimale Wachstumsbedingungen bieten.

Wildapfel, Zwergbirke und Weißtanne werden rar

Trotzdem Österreich als waldreiches Land gilt, sind zahlreiche Baumarten in den letzten Jahrzehnten rar geworden und nur mehr sehr selten anzutreffen. Als „stark gefährdet“ gelten etwa die Zwergbirke (Betula nana), der Europäische Wildapfel (Malus sylvestris), die Schneebirne (Pyrus nivalis), der Speierling (Sorbus domestica) oder die Weißtanne (Abies alba), von letzterer die Bundesforste allein in der Steiermark und Kärnten bereits mehrere tausend Exemplare gesetzt haben. Weit mehr Baumarten gelten als „regional gefährdet“ wie etwa der Feld-Ahorn (Acer campestre), die Trauben-Eiche (Quercus petraea), die Eberesche (Sorbus aucuparia) oder Bergulme (Ulmus glabra). „Wir setzen ausschließlich Bäume und Sträucher, die in der Region bzw. am jeweiligen Waldort von Natur aus vorkommen – ganz im Sinne einer naturnahen und nachhaltigen Waldbewirtschaftung“, so Freidhager. „Durch gezielte jagdliche Maßnahmen sorgen wir auch dafür, dass sich die ausgesetzten Bäumchen gut entwickeln können.“ Ein bunter Baumarten-Mix macht den Wald zudem klimafit: „Wetterextreme wie Stürme, Hitzeperioden oder Waldschädlinge wie der Borkenkäfer setzen unseren Wäldern als Folge des Klimawandels mancherorts bereits stark zu“, berichtet Freidhager. „Ein artenreicher Mischwald mit verschiedenen Laub- und Nadelbäumen ist die beste Vorsorge, um den Herausforderungen des Klimawandels in den kommenden Jahrzehnten standzuhalten.“ So werden im alpinen Bereich ab 1.500 Meter Seehöhe verstärkt junge Zirben (Pinus cembra) gesetzt – auch sie sind in manchen Regionen bereits selten geworden. Wie die Zirbe gilt auch die Eberesche bzw. Vogelbeere (Sorbus aucuparia), eine seltene Laubbaumart, als äußerst frosthart und erfüllt in alpinen Schutzwäldern eine wichtige Funktion. Den Baumarten-Mix ergänzen weitere Laubholzarten wie die ebenfalls gefährdete Sommer- und Winterlinde (Tilia platyphyllos bzw. cordata), Schwarzpappeln (Populus nigra) oder die Flaumeiche (Quercus pubescens).

Ebereschen (Sorbus aucuparia) tragen ihren Zweitnamen „Vogelbeere“ zurecht. Die im Spätsommer bis Frühherbst reifenden roten Scheinfrüchte sind eine willkommene Vogelnahrung (Bild: H. Hinterstoisser).

Wildes Obst für Wildtiere

Besonderes Augenmerk legen die Bundesforste auf die Förderung heimischer und bereits stark gefährdeter Wildobstarten wie den Holzapfel (Malus sylvestris), die Wildbirne (Pyrus pyraster), die Schneebirne (Pyrus nivalis) oder den Speierling (Sorbus domestica). Deren Früchte dienen Wildtieren wie Rehen, Hirschen aber auch dem Igel als reiche Nahrungsquelle. Den knapp 700 Wildbienenarten bieten die Baumblüten in heimischen Wäldern im Frühjahr üppigen Nektar- und Pollengenuss.

Blühende Sträucher für bunte Vögel

Ein weiterer Schwerpunkt des Projektes liegt auf Waldsträuchern, die bevorzugt an Waldesrändern wach-

sen und für viele Waldvögel einen unersetzlichen Lebensraum darstellen. Als „stark gefährdet“ gelten etwa die Hechtrose (Rosa rubrifolia), die Lorbeer-Weide (Salix pentantra) und andere Weidenarten, als „regional gefährdet“ der Dirndlstrauch (Cornus mas, auch Gelber Hartriegel oder Kornellkirsche genannt), der Zweigriffelige Weißdorn, die Manna-Esche oder der Sanddorn (Hyppophae rhamnoides). Verstärkt gepflanzt werden darüber hinaus auch Schlehen (Prunus spinosa), Berberitzen (Berberis vulgaris), Schneeball (Viburnum opulus) oder auch der äußerst seltene, wärmeliebende Blasenstrauch (Colutea arborescens). Letzterer verdankt seinen Namen den wie aufgeblasen wirkenden Hülsenfrüchten. Vor Fressfeinden geschützt nutzen zahlreiche Waldvogelarten wie Baumpieper, Haselhuhn oder Schlagschwirl das dichte Unterholz am Waldesrand als stillen Rückzugsort und lebensnotwendigen Nistplatz.

Andrea Kaltenegger
ÖBF

Wasserversorger mit bayerischen Wurzeln

Almkanal in Salzburg (Bild: Wolfgang Peter).

Schon seit dem 8. Jahrhundert leitete man das kostbare Nass aus dem vom Untersbergwasser gespeisten Leopoldskroner Moor in die Stadt. 1137 bis 1143 ließen das Salzburger Domkapitel und das Stift St. Peter einen rund 400 Meter langen Stollen durch den Mönchsberg graben und schufen damit das älteste mittelalterliche Stollensystem Mitteleuropas. Der Stiftarmstollen ist mehr als 860 Jahre zur Wasserversorgung der Stadt in Betrieb und wird alljährlich im September für Revisionsarbeiten trockengelegt. Während dieser „Almabkehr“ gelangen Neugierige trockenen Fußes durch den knapp einen Meter breiten und zwei Meter hohen Stollen unter dem Festungsberg hindurch vom Nonntal in die Salzburger Altstadt. Dort fächert sich der Kanal in mehrere Arme, die über kurz oder lang allesamt in der Salzach enden, auf.

Energielieferant und Bio-Klimaanlage

Seit dem 13. Jahrhundert besteht die Verbindung zu der aus dem Bayerischen Nationalpark nach Norden fließenden Königsseeache, zu der Einheimische auch „Alm“ sagen. Neben der Wasserversorgung dient die Alm mit einem Höhenunterschied von 46 Metern zwischen der Staatsgrenze bei Hangendenstein und Mülln, die etwa 5,5 Kubikmeter Wasser je Sekunde führt, bis heute als Energielieferant. Zur Blütezeit Ende des 19. Jahrhunderts waren es 63 Werke mit mehr als 100 Wasserrädern und einer Gesamtleistung von nahezu 2.000 PS. Heute sind davon noch 17 Kraftwerke geblieben, darunter die Eichetmühle in Grödig als ältestes Laufkraftwerk Salzburgs, das noch im Betrieb ist.

Das Alm-Wasser aus Bayern wird etwa für den Betrieb der Stiftsbäckerei von St. Peter genutzt, kühlt als Aircondition das Festspielhaus, klimatisiert weiters die Universitätsaula, das Haus der Natur oder die EDV-Anlagen der Landesverwaltung am Mozartplatz und liefert über ein Notstromaggregat zusätzlichen Strom für Krankenpflegeschule und Landeskrankenhaus.

Weiden mit Köpfen und Surfen auf der Alm

Als wäre das noch nicht genug an Nutzen, ist der Almkanal auch noch Biotop und Freizeitoase. An seinem Ufer – und nur dort – stehen seit Jahrhunderten in Österreich und Bayern einmalige Kopfweiden. Alle zwei Jahre greift der Baumpfleger der Stadt zur Schere, damit die 450 Bäume am Kanalrand ihre typische knorrige Form behalten. Sie sind seit 2015 Teil eines Natura-2000-Schutzgebiets für seltene Käferarten, die das Holz der Weiden als Zuhause schätzen. Und Wassersportfreunde surfen in Gneis seit 2010 auf der ersten stehenden Welle in Österreich. Diese rund einen halben Meter hohe Almwelle wird durch eine Rampe im Almkanal erzeugt.

Almkanal in Salzburg (Bild: Christian Klotz).

Kurioses über Grenzen hinweg

Die Salzburger Grenzfälle versammeln Kuriositäten rund um die Grenzen Salzburgs und bilden eine aufschlussreiche Lektüre zu Geschichte, Landeskunde und Politik des Bundeslandes. Der Autor Stefan Mayer beschäftigt sich seit 2002 mit grenzfälligen Besonderheiten in und um Salzburg. Er gestaltet die monatliche Serie „Grenzfälle“, von der bereits vier Bücher erschienen sind. Band 4 kann im Webshop des Landes um 6,90 Euro bestellt werden, digitale Versionen aller vier Bände stehen dort zum kostenlosen Herunterladen zur Verfügung. **LK**

Salzburg unter den 30 Tourismus-Top-Destinationen in der EU

Die Krimmler Wasserfälle sind einer von vielen touristischen Magneten des Salzburger Landes (Bild: Otto Wieser).

Salzburg belegt in der jüngsten Tourismusstatistik der EU-Statistikagentur Eurostat Platz 30 und rangiert damit gemeinsam mit Tirol (auf Platz 15) in der Spitzengruppe der insgesamt 276 Regionen in der EU, berichtet das Salzburger EU-Verbindungsbüro Brüssel.

Angesichts dieser erfreulichen Vergleichswerte betonte der für den Tourismusbereich zuständige Landeshauptmann Wilfried Haslauer, dass der Salzburger Tourismus durch Qualität und Authentizität punktet. „Unsere Stärken sind neben Kultur und Sport auch die vielfältigen Gesundheitsangebote. Unser Ziel bleibt es daher, Salzburg weiterhin zur erfolgreichen Ganzjahresdestination zu entwickeln.“

Aus der Tourismusstatistik geht hervor, dass Tourismus in der Europäischen Union in erster Linie innerhalb der EU stattfindet: Fast 90 Prozent der Übernachtungen in der EU entfallen auf Gäste aus der EU. Nur zehn Prozent des Übernachtungsvolumens (EU-weit) entfällt auf Gäste, die aus Ländern außerhalb der EU anreisen.

Anfang Juli 2017 hat der Ausschuss für Verkehr und Fremdenverkehr im Europäischen Parlament eine EU-weite Studie vorgelegt, die die Tätigkeitsfelder und das Potenzial des Gesundheitstourismus in den EU-Mitgliedstaaten behandelt, die auch auf die Krimmler Wasserfälle im Oberpinzgau eingeht (Hohe Tauern Health). Erfasst werden medizinische, Wellness- und Kurangebote. Derzeit tragen Gesundheitsdestinationen mit fünf Prozent zum EU-Fremdenverkehrsaufkommen und mit 0,3 Prozent zum EU-Wirtschaftsvolumen bei. **LK**

Salzburg hat optimale Rahmenbedingungen für den Gesundheitstourismus

Bei einer Festveranstaltung in Bad Hofgastein wurden die Jubiläen 65 Jahre Gasteiner Heilstollen, 30 Jahre Euradon und zehn Jahre Forschungsinstitut Gastein gefeiert. Dabei betonte Gesundheitsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Christian Stöckl: „Mit intakter Natur, Medizin auf hohem Niveau und seinen natürlichen Schätzen hat das Land Salzburg optimale Rahmenbedingungen für den Gesundheitstourismus. Eine unbezahlbare Ressource ist der Gasteiner Heilstollen, der für Patientinnen und Patienten ein weltweit einzigartiges Heilmittel darstellt“.

Der Gasteiner Heilstollen ist ein Radon-Thermal-Stollen, der sich auf die Radonwärmetherapie bei schmerzhaften Erkrankungen konzentriert. Rund 22 Millionen Menschen leiden allein in Deutschland und Österreich unter chronischen Schmerzen. Auch Erkrankungen der Atemwege oder Hautkrankheiten nehmen zu.

Wissenschaft und Forschung spielen eine zentrale Rolle

„Im Gasteiner Heilstollen haben auch Wissenschaft und Forschung eine zentrale Bedeutung. In enger Kooperation mit dem Forschungsinstitut Gastein, das von der Paracelsus Privatmedizinischen Universität Salzburg geführt wird, unternimmt der Gasteiner Heilstollen intensive Anstrengungen, um bewährte und neue Anwendungsmöglichkeiten für sein Gesundheitsangebot wissenschaftlich fundiert zu überprüfen“, so Stöckl. „Sowohl die Finanzierung des Forschungsinstitutes Gastein über eine eigene Gästeabgabe auf Basis eines Landesgesetzes ist eine Einzigartigkeit wie auch das Institut in seiner Kontinuität an sich. Darum wird Gastein von vielen anderen Kurorten, die wesentlich weniger Forschung betreiben können, beneidet. Darauf können wir alle gemeinsam stolz sein“, betonte Stöckl. **LK**

Es geht auch ohne Schnee

2013 ging der erste FIS-Grasski-Weltcup in Kaprun über die Bühne. Heuer im fünften Jahr feiert die sommerliche Schwester des Winterskisports nun ihre WM-Premiere. Die Grasski-Weltmeisterschaft wurde am 5. September eröffnet.

„Das Grasskifahren ist längst nicht mehr nur Hobby oder Training in den schneefreien Monaten, sondern eine anerkannte und beliebte Sportart“, betonte Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf bei der Eröffnung der WM.

Sportlandesrätin Martina Berthold hob „das große Engagement des SC Kaprun, die Begeisterung der Rennläuferinnen und Rennläufer sowie der Trainerinnen und Trainer für ihren Sport“ hervor und unterstrich „die großartige Unterstützung des Österreichischer Skiverbands. Auch das Sportland Salzburg unterstützt diese Veranstaltung.“

Wozu Schnee? Es geht auch auf Gras

Zum Grasskifahren braucht man keinen Schnee, sondern nur spezielle Skier. Darüber hinaus ist Grasski dem Alpinski durchaus ähnlich. Auch zum Grasskifahren werden Skischuhe, Skistöcke, Helm und ein Rückenprotektor benötigt. Für Grasskifahrerinnen und -fahrer beginnt die Rennsaison Ende Mai. Bestritten werden die Disziplinen Slalom, Riesentorlauf, Super-G und Super-Kombination.

Josef Kaiser aus dem schwäbischen Geislingen an der Steige bei Stuttgart erfand 1960 das erste Modell des Grasskis. 1883 wurde in Österreich erstmals ein Rollskischuh zum Patent angemeldet, geriet aber schnell in Vergessenheit. Weder als eigene Sportart noch als Sommertraining konnte sich das Grasskifahren zu-

Eröffnung der FIS Weltmeisterschaften „Grasski", Kaprun 2017 durch Dr. Brigitta Pallauf (Landtagspräsidentin Salzburg) (Bild: EXPA Pictures JFK).

nächst durchsetzen. Erst in den 1960er und 1970er Jahren verbreitete sich die neue Sportart von Deutschland aus zunächst über Österreich, Schweiz und Italien, anschließend in Westeuropa, im asiatischen Raum und in Australien. Später wurde Grasski auch in osteuropäischen Ländern, der Türkei und im Iran populär. 1976 wurde die erste Europameisterschaft veranstaltet. Seit 1979 finden alle zwei Jahre Weltmeisterschaften statt. 2000 wurde der Europacup durch den Grasski-Weltcup abgelöst. **LK**

Seilbahnen sind wichtiger Partner im Tourismus

In den 52 Salzburger Skigebieten mit ihren 480 Seilbahn- und Liftanlagen sowie 110 Speicherteichen laufen derzeit die Vorbereitungen auf die Wintersaison auf Hochtouren. 2.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind ganzjährig in der Seilbahnbranche beschäftigt, im Winter sind es 4.500.

„Die Seilbahnen sind ein wichtiger Partner im Tourismus. Mit jährlichen Investitionen zwischen 80 und 120 Millionen Euro legen sie die Grundlage für eine qualitätsvolle Infrastruktur im gesamten Land und sind mitverantwortlich für die anhaltenden Erfolge im Winter- und Sommertourismus. Gemeinsam mit dem Tourismus ist die Seilbahn- und Liftbranche der investitionsstärkste Sektor in der Salzburger Wirtschaft – mit zahlreichen Wertschöpfungseffekten für viele andere Branchen", betonte Wirtschafts- und Tourismusreferent Landeshauptmann Wilfried Haslauer bei der Seilbahn-Fachtagung 2017.

Der Trend geht derzeit in Richtung Komfort- und Qualitätsverbesserung bei den Aufstiegshilfen, Schaffung von Großskiräumen dort, wo es topografisch Sinn ergibt, sowie Verbesserung der technischen Beschneiung. Unterstützung dafür kommt auch aus dem Wirtschaftsressort des Landes.

„Stolz ist man in der Salzburger Seilbahnwirtschaft auf die Berufsschule in Hallein, die sich als Ausbildungszentrum im ganzen Alpenbogen profilieren konnte. Mittlerweile werden auch Lehrlinge aus Südtirol und Bayern nach Hallein geschickt", so Landeshauptmann Haslauer weiter. „Der neue Lehrberuf Seilbahntechnikerin beziehungsweise Seilbahntechniker, in dem seit 2010 ausgebildet wird, ist ein hochattraktiver Mix aus unterschiedlichen Fachbereichen, von der Hydraulik bis zur Elektronik, von der Informationstechnologie bis zum richtigen Umgang mit Gästen." **LK**

Sportland Salzburg stärken

Informationsgespräch Sport Carmen Kiefer (Vorsitzende Sportfachrat), Walter Pfaller (Referatsleiter Landessportbüro) und Landesrätin Martina Berthold (Bild: Land Salzburg/Manuel Gruber).

Zusätzliche 250.000 Euro stehen ab 2018 jährlich für den Sport im gesamten Bundesland Salzburg zur Verfügung. Damit wird das Sportbudget um fünf Prozent erhöht.

„Das Sportland Salzburg wird weiter gestärkt. Von den zusätzlichen Geldern profitieren vor allem Kinder, Jugendliche und Leistungssportlerinnen und -sportler. So werden auch die Förderungen für außergewöhnliches Engagement der Vereine für den sportlichen Nachwuchs aufgestockt“, betonte Sportlandesrätin Martina Berthold, bei einem Informationsgespräch mit Walter Pfaller, Leiter des Referats Landessportbüro, und Carmen Kiefer, der Vorsitzenden des Sportfachrats, und bedankte sich bei allen, die sich „mit viel Herz in ihrer Freizeit für den Kinder- und Jugendsport einsetzen“.

Mehr Auszeichnungen für vorbildliches Engagement im Kinder- und Jugendsport

Für den sportlichen Nachwuchs der Vereine engagieren sich unzählige Salzburgerinnen und Salzburger mit viel Herzblut und Freizeit. Förderungen für diese vorbildliche Jugendarbeit in den Vereinen sind ein wichtiges Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung. Diese Prämien des Landes werden künftig von 1.300 Euro auf 1.500 Euro erhöht. Verdoppelt wird zudem die Anzahl der Vereine, die ausgezeichnet werden. 20 statt zehn Vereine erhalten künftig diese Anerkennung.

Mehr Geld für Sportstätten und Leistungssport im Olympiazentrum Rif

Aufgestockt werden zudem die Landesgelder für Neu-, Um- oder Erweiterungsbauten von Sportstätten. Alle Salzburger Sportvereine, Dach- und Fachverbände, Institutionen des Sports sowie Gemeinden können diese Förderung beantragen. Die Sportstättenförderung stellt beispielsweise Geld für das neue Sportzentrum in St. Veit im Pongau, die neue Bootslagerhalle in St. Gilgen am Wolfgangsee, die neue Turnhalle in St. Georgen oder die Erweiterung der Sportkletteranlage in Straßwalchen zur Verfügung.

Das Land hebt nun die Förderungen für das Olympiazentrum Rif kräftig an. Somit kann die individuelle, sportwissenschaftliche und sportmedizinische Betreuung der einzelnen Athletinnen und Athleten ausgebaut und verbessert werden. **LK**

Das Land statistisch unter der Lupe

Österreich ist administrativ in neun Bundesländer, 116 politische Bezirke (einschließlich der 23 Wiener Gemeindebezirke) und 2.100 Gemeinden eingeteilt (Wien als eigene Gemeinde). Abgesehen von Wien, das als Bundeshauptstadt eine Sonderstellung einnimmt, verteilen sich die Gemeinden unterschiedlich auf die Bundesländer. So gibt es in Vorarlberg mit 96 die wenigsten und in Niederösterreich mit 573 die meisten Gemeinden innerhalb eines Bundeslandes. Diese aktuellen Strukturdaten wurden, vom Landesstatistischen Dienst unter der Leitung von Gernot Filipp herausgegeben.

In der Regel korreliert die Zahl der Gemeinden mit der Fläche und der Einwohnerzahl eines Bundeslands. So ist Salzburg als das flächenmäßig viertkleinste Bundesland und einwohnermäßig drittkleinste Bundesland das Bundesland, das am drittwenigsten Gemeinden hat. Wird die Zahl der Gemeinden auf die Einwohnerzahl bezogen, liegt Salzburg mit 4.616 Einwohnerinnen und Einwohnern je Gemeinde sogar an der Spitze des Bundesländervergleichs. Mehr als 4.000 Einwohnerinnen und Einwohner je Gemeinde gibt es noch

in der Steiermark, in Kärnten und in Vorarlberg. Am Tabellenende befindet sich das Burgenland mit 1.707 Einwohnerinnen und Einwohnern je Gemeinde.

Eine entsprechende Spannweite gibt es auch bei den einwohnermäßig kleinsten und größten Gemeinden der Bundesländer. In Tirol (Gramais mit 47 Personen), Burgenland (Tschanigraben mit 59 Personen) und Niederösterreich (Großhofen mit 95 Personen) wohnen weniger als 100 Personen in der einwohnerschwächsten. In Salzburg ist Tweng (284 Personen) die Gemeinde mit den wenigsten Einwohnerinnen und Einwohnern. Die einwohnermäßig größten Gemeinden sind mit Ausnahme von Vorarlberg die jeweiligen Landeshauptstädte, wobei hier die Bandbereite von 14.339 (Eisenstadt) und 283.869 Einwohnerinnen und Einwohnern (Graz) reicht. Die Stadt Salzburg ist mit 152.367 Personen einwohnermäßig die drittgrößte Landeshauptstadt Österreichs. Der demografische Wandel mit seiner Bevölkerungskonzentration in regionalen oder überregionalen Zeichen macht sich auch in der Gemeindestruktur bemerkbar.

Neben der Stadt Salzburg gibt es im Bundesland noch zehn weitere Städte und 24 Marktgemeinden. Im 19. Jahrhundert gab es nur 3 Städte im Land Salzburg (die Landeshauptstadt Hallein und Radstadt). Von den aktuell zehn Städten liegen jeweils drei im Flachgau, Pongau und Pinzgau sowie eine im Tennengau. Die Städte sind nach der Einwohnerzahl absteigend sortiert: Hallein, Saalfelden, St. Johann, Bischofshofen, Seekirchen, Zell am See, Neumarkt, Oberndorf, Mittersill und Radstadt. LK

Bevölkerung seit 1869 fast vervierfacht

Geisterstädte in den Alpen: Zweitwohngebiet im Pinzgau - trotz Bauplatzmangels (Bild: H.Hinterstoisser).

Auf rund 200 Seiten werden in der nunmehr zweiten und aktualisierten Ausgabe des „Statistischen Handbuchs Salzburg“ Daten über das Land Salzburg in grafischer und tabellarischer Form präsentiert. Die Themengebiete reichen von der Topografie Salzburgs über Bevölkerung, Bildung, Arbeitsmarkt und Wirtschaft, Energie und Umwelt, Kultur, Gesundheit und das Wohnen bis hin zu den Gemeinde- und Landesfinanzen. Neben den jeweils aktuellsten Daten ist auch ein zeitlicher Vergleich mit vorangegangenen Jahren integriert, berichtete der Leiter der Landesstatistik, Gernot Filipp.

Bevölkerung: Rund zwei Drittel leben im Zentralraum

So zeigt die neue Publikation auf, dass sich seit der ersten Volkszählung im Jahr 1869 die Bevölkerung im Land Salzburg von 153.159 auf 549.263 Personen im Jahr 2017 erhöht, also fast vervierfacht hat. Etwa zwei Drittel der Salzburger Bevölkerung leben im Zentralraum, ein Drittel ist in den Gebirgsgauen beheimatet. In den Gemeinden über 1.000 Metern Seehöhe leben immerhin rund 27.500 Personen beziehungsweise fünf Prozent der Bevölkerung.

Die Anzahl der Schülerinnen und Schüler war im Schuljahr 2015/2016 mit 77.790 um fünf Prozent niedriger als fünf Jahre zuvor. Die sinkenden Geburtenzahlen ließen die Zahl der Kinder in den Volksschulen um sechs Prozent, in den Haupt- und Neuen Mittelschulen inklusive Polytechni-

scher Lehrgänge um elf Prozent, in der Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen um drei Prozent und auch in den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen um fünf Prozent zurückgehen. Zuwächse von sieben Prozent gab es dagegen in der AHS-Oberstufe.

Land- und Forstwirtschaft: Rückgang an Betrieben

Laut Agrarstrukturerhebung 2013 gab es in Salzburg mehr als 9.500 land- und forstwirtschaftliche Betriebe, die mit fast 24.600 Arbeitskräften (4,4 % der Bevölkerung) eine Fläche von etwa 644.700 Hektar bewirtschafteten. Im Zeitverlauf zeigt sich tendenziell ein Rückgang der Zahl der Betriebe, der Zahl der Arbeitskräfte und der bewirtschafteten Fläche insgesamt. Der Produktionswert der Land- und Forstwirtschaft fiel hingegen von 408 Millionen Euro im Jahr 2011 auf 396 Millionen Euro im Jahr 2016. Nach wie vor entfallen drei Viertel davon auf die Landwirtschaft und ein Viertel auf die Forstwirtschaft. Innerhalb der Landwirtschaft zeigt sich die tierische Erzeugung als dominierender Produktionszweig.

Tourismus bringt große Wirtschaftsleistung

In Salzburg wurde im Jahr 2015 eine nominelle Wirtschaftsleistung in Höhe von 25 Milliarden Euro erwirtschaftet, das sind mehr als sieben Prozent der Wirtschaftsleistung Österreichs. Im Zeitvergleich zeigt sich nach einem Rückgang seit 2009 ein stetiger Anstieg des Bruttoregionalprodukts. Im Bundesländervergleich wird nach Wien die zweithöchste Wirtschaftsleistung pro Kopf erbracht.

Auch die Exporte der Salzburger Wirtschaft entwickelten sich in den vergangenen Jahren positiv. Diese waren im Jahr 2015 mit 10,6 Milliarden Euro deutlich höher als 2009 mit 6,3 Milliarden Euro. Der Anteil der Exporte, die in Länder außerhalb Europas gingen, nahm dabei von knapp einem Viertel auf mehr als ein Drittel zu.Das Tourismusjahr 2015/2016 brachte neue Rekorde: Fast 7,2 Millionen Gäste verbrachten knapp 27,7 Millionen Nächte im Land Salzburg. Das bedeutet eine Steigerung von 23 beziehungsweise 15 Prozent (Ankünfte beziehungsweise Nächtigungen) verglichen mit 2010/2011.

Energie und Umwelt: Weniger Treibhausgase

In den Jahren 2010 bis 2015 schwankte laut Energiebilanz die in Salzburg jährlich verbrauchte Energie zwischen 71.900 und 78.800 Terajoule (TJ). In diesem Zeitraum lag die inländische Erzeugung von Rohenergie zwischen 32.200 und 38.200 TJ und die Importe zwischen 42.700 und 51.500 TJ. 2010 lag der Anteil der im Land Salzburg durch erneuerbare Energieträger erzeugten Rohenergie bei mehr als 97 Prozent. Dieser Anteil ging allerdings durch den verstärkten Einsatz von Erdgas als Energieträger zurück und lag 2015 bei etwa 91 Prozent.

Die Menge der in Salzburg produzierten Treibhausgase nahm in den Jahren 2009 bis 2014 um neun Prozent ab. Während es bei den Kleinverbrauchern, bei der Energieversorgung und in der Industrie zu einer Verminderung um mehr als 20 Prozent kam, musste beim Verkehr eine leichte Steigerung um knapp zwei Prozent beobachtet werden. Der Gesamtwert betrug 2014 3.710.000 Tonnen CO2-Äquivalente, knapp 43 Prozent davon betrafen den Verkehr.

Der Kraftfahrzeugbestand ist von 2011 bis 2016 von mehr als 378.800 auf 413.200 Fahrzeuge angestiegen, was einem Plus von mehr als neun Prozent entspricht. Während bei Pkw und Kombi die Steigerung acht Prozent beträgt, liegt dieser Wert bei den Lkw bei mehr als 16 Prozent.

Wohnen: Mehr größere Wohnungen

Zum Stichtag der Gebäude- und Wohnungszählung 2011 wurden im Land Salzburg mehr als 129.200 Gebäude gezählt, das sind um acht Prozent mehr als 2001. Etwas stärker ist in diesem Zeitraum die Zahl der Hauptwohnsitzwohnungen gestiegen, und zwar um neun Prozent auf knapp 223.000 Hauptwohnsitzwohnungen. Differenziert nach der Größe wird ersichtlich, dass die Wohnungen bis unter 45 Quadratmeter um fünf Prozent weniger geworden sind, während es bei den Wohnungen, die größer als 150 Quadratmeter sind, eine Zunahme von 24 Prozent gab.

Kriminalität

Im Jahr 2016 wurden in Salzburg fast 33.200 Straftaten zur Anzeige gebracht. Von diesen richteten sich 59 Prozent gegen fremdes Vermögen und weitere 20 Prozent gegen Leib und Leben. Am geringsten war die Aufklärungsquote mit 28 Prozent bei Delikten gegen fremdes Vermögen, dagegen konnten Schuldige in fast 92 Prozent der angezeigten Handlungen gegen die Freiheit und in immerhin drei Viertel der angezeigten Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung (331 Anzeigen) überführt werden.

Kultur und Sport

Im Jahr 2015 besuchten 1.136.000 Menschen die Festung Hohensalzburg, 842.100 das Salzburg-Museum und 481.600 Mozarts Geburts- oder Wohnhaus. Es passierten 353.000 Personen den Eingangsbereich des Salzburger Zoos, im Haus der Natur zählte man 291.300 Eintritte und im Schloss Hellbrunn mit den Wasserspielen 282.000. Wichtige Kulturträger sind neben den Museen und Sehenswürdigkeiten die Salzburger Festspiele und das Salzburger Landestheater, die im Jahr 2015 beziehungsweise im Schauspieljahr 2015/2016 insgesamt 293.500 beziehungsweise 155.700 Besucherinnen und Besucher begrüßten.

In 1.759 Sportvereinen betätigten sich im Jahr 2016 rund 148.000 Mitglieder. Die 53 Ortsgruppen von Alpenverein, Naturfreunde und Österreichischem Touristenklub hatten mit 53.200 Mitgliedern um 22 Prozent mehr als noch fünf Jahre zuvor.

Die zweite Ausgabe des Statistischen Handbuchs ist im Webshop des Landes erhältlich. **LK**

Fachbeitrag

Ranger

Kaum ein Nationalpark verzichtet heute auf Schutzgebietsbetreuer, die den Namen „Ranger“ tragen. Doch woher stammt diese Bezeichnung und: was bedeutet sie? Begrifflich verbinden heute wohl die meisten Menschen mit dem Wort „Ranger“ Abenteuer, Naturerlebnis, Bestehen von Gefahren und Wildnis.

Der fünfzehnbändige Brockhaus von 1999[1] definiert den Begriff im Sprachgebrauch der Jahrtausendwende wie folgt: “in den USA Bezeichnung für speziell ausgebildete Soldaten für Sondereinsätze sowie für die Angehörigen der Polizei in einigen Staaten (>Texas Ranger<) und des Forstüberwachungsdienstes; auch für Aufseher in Nationalparks“. Ähnlich lautet die Darstellung im großen Meyers Konversationslexikon aus 1980[2]: „Im amerikanischen militärischen Sprachgebrauch Bezeichnung für besonders ausgebildete Soldaten, die in kleinen Gruppen Überraschungsangriffe auf feindliche Territorien machen; Bezeichnung für Angehörige der Polizeitruppe in einigen Bundesstaaten (z.B. Texas-Ranger) der USA; Bezeichnung für die uniformierten Wächter in den Nationalparks der USA“.

Sucht man in englischsprachiger Literatur weiter, fällt auf, dass der Begriff „Ranger“ noch nicht sehr lange im allgemeinen Sprachgebrauch üblich sein dürfte: in der dreißigbändigen „Encyclopedia Americana“ von 1955[3] kommt das Wort „Ranger“ nur als Name vor: einmal jener des amerikanischen Landschaftsmalers Henry Ward Ranger (1858-1916) und zum anderen als Name der texanischen Ortschaft Ranger City[4]. Etwas ausführlicher ist schon die renommierte, 1962erschienene „Encyclopedia Britannica“, welche bereits die drei wichtigsten Anwendungsbereiche des Begriffes im Militär, im amerikanischen Polizeiwesen sowie für Forstschutzpersonal anführt[5].

Abgeleitet wird der Begriff vom englischen Wort „range“, welches soviel wie Areal, Bereich, (ausgedehnte) Fläche, Entfernung - im militärischen Sprachgebrauch auch: Einsatzschußweite - bedeutet[6]. „Ranger“ als Funktions- oder Berufsbezeichnung hat also mit der Verantwortung für größere Räume zu tun –ob als Soldat, als Polizist, als Forstbeamter oder Nationalparkbetreuer. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts findet sich der Begriff auch als Bezeichnung für Wildhüter, vor allem in Zusammenhang mit afrikanischen Naturreservaten, wobei die Aufgaben von Nationalparkaufsehern und Jagdaufsicht bisweilen eng miteinander verzahnt sind. Die eminente Gefährdung vor allem der Großtiere Afrikas durch kommerzielle Bejagung („Großwildjagd“) und wachsenden Siedlungsdruck wurde schon in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts erkannt[7]. In Europa sind im 20. Jahrhundert zunächst unterschiedliche Bezeichnungen für das Aufsichtspersonal in Natur- und Nationalparks zu finden, im deutschsprachigen Raum zB. „Nationalpark-Warte[8]“. Bei näherer Betrachtung zeichnen sich demnach drei Entwicklungsstränge ab:

- Militärische Bezeichnung für leichte Infanterie und Kommandotruppen
- Name für spezielle Polizeieinheiten
- Berufsbezeichnung für Wildhüter, Nationalparkaufseher und (amerikanische) Forstbeamte

Militärische Entwicklung

Schon im 17. Jahrhundert gab es „Border Rangers“ als Grenzschutz zu Schottland auf den Britischen Inseln[9]. Nachdem der in Europa wütende „Siebenjährige Krieg“(1756-1763) auf Nordamerika übergegriffen hatte[10], erwies sich dort rasch, dass mit damaliger formaler Kampftaktik in den dichten Wäldern kein Erfolg zu erzielen war. Die Briten erlitten zu Beginn des „French and Indian War“ eine bedeutende Niederlage gegen die

1 *Der Brockhaus in fünfzehn Bänden, Band 11, Leipzig-Mannheim 1999; S.297*

2 *Meyers Neues Lexikon in 8 Bänden, Band 6; Mannheim 1980; S.475*

3 *Encyclopedia Americana, Volume 23; New York-Chicago-Washington D.C. 1955; S.211*

4 *In Wikipedia scheinen 5 Ortschaften in den USA und eine in Australien mit dem Namen „Ranger“ auf; https://de.wikipedia.org/wiki/Ranger (24.07.2017)*

5 *Encyclopedia Britannica, Volume 18; Chicago-London-Toronto 1962; S.976-977*

6 *Langenscheidts Handwörterbuch Englisch, Teil I; Wien1964; S.984; auch: Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ANL (Hg.): Fachbegriffe aus Ökologie, Landnutzung, Natur- und Umweltschutz; Laufen 2009*

7 *Bernhard Grzimek: Kein Platz für wilde Tiere; München 1954*

8 *Z.B. im Nationalpark Hohe Tauern*

9 *Gordon Rottman u. Rpn Wolstad: US Army Rangers 1942-1987; London 1997, S. 3f*

10 *A.A. Evans u. David Gibbons: The Compact Timeline of Military History, Cambridge 2009; S.139 ff*

das Gelände geschickt ausnützenden Franzosen und die mit ihnen verbündeten Indianer. Daraufhin formierten die Briten1747 aus freiwilligen Kolonisten, Jägern und Fallenstellern „Ranger Kompanien“, die im Kleinkrieg gegen Franzosen und Indianer erfolgreich eingesetzt wurden. Diese nach ihrem Kommandanten „Rogers Rangers“ genannten Kämpfer wurden zum Vorbild späterer Formationen[11]. Im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg fochten die „Morgans Rangers“ gegen die Briten, wobei sie neben direkten Kampfeinsätzen wertvolle Späher- und Kundschafterdienste leisteten.

Am Vorabend des Britisch-amerikanischen Krieges von 1812 beschloß der US-Kongress die Aufstellung von 6 Ranger-Kompanien zum Schutz der Westgrenze des damals von Weißen besiedelten Territoriums in Nordamerika[12]. Während des US Bürgerkrieges (1861-1865[13]) kämpften verschiedene „Ranger“-Einheiten auf beiden Seiten. Die bekanntesten waren die „Mosbys Rangers“, eine irreguläre Kavallerieeinheit auf Seiten der Südstaaten[14].

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges stellte die US Army 1942 nach dem Vorbild der britischen „Commandos“ in Nordirland sechs Ranger-Bataillone auf[15], zu deren Aufgaben u.a. Sturm- und Stoßtruppunternehmen sowie Aktionen im Hinterland des Gegners gehörten[16].Sie wurden u.a. in Norwegen, Nordafrika, Südostasien, Süditalien und im Zuge der alliierten Landung in der Normandie erfolgreich eingesetzt, aber nach Kriegsende wieder aufgelöst. 1950 wurden im Zuge des Korea-Krieges Infanterie-Ranger Kompanien von der US-Army aufgestellt und in Fort Benning/Georgia ein Ranger Trainingscenter errichtet[17]. In weiterer Folge verwendete man im Vietnamkrieg (1961-1975) wiederum Ranger für heikle Spezialaufgaben, zum Beispiel Fernspähunternehmen. Die USA stellten eine größere Anzahl von „Militärberatern“ zur Ausbildung südvietnamesischer Ranger ab. In der seit 1951 in der US-Army systematisch durchgeführten Ranger-Ausbildung spielen neben terrestrischen und amphibischen Operationen Luftlandungeoperationen eine große Rolle.

Das Vorbild heutiger Ranger-Hüte des US National Park Service und Forstdienstes: Campaign-Hat M.1911 („Montana Peak-Hat“) der US-Army (Bild: H.Hinterstoisser).

1969 wurden die Ranger-Kompanien im „75th Ranger Regiment“ zusammengefasst[18].

Der Einsatz von Kommandotruppen wie die Ranger erfordert große körperliche Fitness, Ausdauer, selbständiges Handeln, aber auch Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen und sich selbst, Initiative und Durchhaltevermögen. Die Grenzen zwischen militärischem Erfordernis und Kriegsverbrechen sind bisweilen fließend, vor allem bei Aktionen hinter den feindlichen Linien.

Kommandotruppen nach dem Vorbild der US-Ranger gibt es heute unter den verschiedensten Bezeichnungen, umgangssprachlich aber häufig als „Ranger“ bezeichnet und meist zu luftbeweglichen Aktionen befähigt, in den meisten Armeen, ob britische SAS (Special Air Service) oder Air Assault Brigade (AAS), russische „Spetsnaz“ oder französische „RAPAS“[19]. In Österreich werden diese Aufgaben vom Jagdkommando des Österreichischen Bundesheeres wahrgenommen. Die ersten Offiziere dieser Spezielaienheit wurden 1961 zur „Ranger-Ausbildung“ in die USA entsandt[20].

Die Bezeichnung „Ranger“ wird

11 *Hartmut Schauer: US Rangers – Geschichte einer Elitetruppe; Stuttgart2000; S.24 f*

12 *Encyclopedia Britannica, Vol.18; Chicago-London-Toronto 1962; S.976; dazu auch: J.W.Urwin: The United States Infantry; London 1988, S.40*

13 *Marcus Junkelmann: Der amerikanische Bürgerkrieg 1861-1865, Zürich 1992*

14 *Kevin Kiley u. Digby Smith: Military uniforms oft he 19th century; Wigston 2011; S.167*

15 *https://de.wikipedia.org/wiki/United_STates_Army_Rangers (24.07.2017)*

16 *Hartmut Schauer: US-Rangers – Geschichte einer Elitetruppe, Stuttgart 2000; S.62*

17 *Gordon Rottman u. Ron Wolstad: US Army Rangers and LRRP Units 1942-1987, London 1997; S. 24 ff*

18 *Kevin Lyles: Vietnam – US Uniformen der Bodentruppen; Düsseldorf 1992; S.60 und 76*

19 *George Forty: Special Forces; Shrewsbury 2002; S.20 ff*

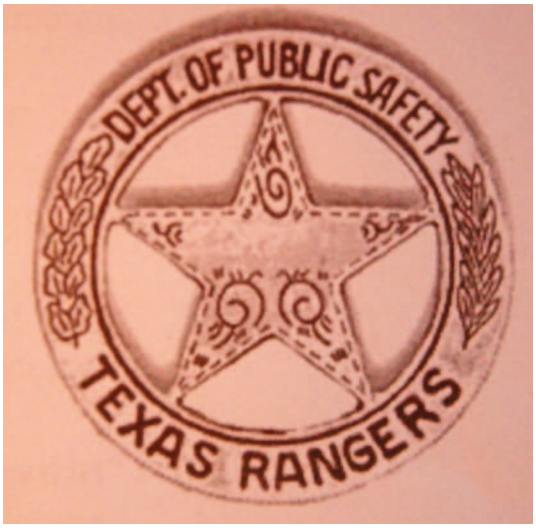
20 *Wolfdieter Hufnagl: Jagdkommando – Sondereinheiten des Österreichischen Bundesheeres; Stuttgart 2000; S.29 f*

bisweilen in anderen Ländern für militärische Verbände ohne Bezug zu Kommandounternehmen gebraucht. So sind die „Canadian Rangers“ ein milizartiger Großverband der kanadischen Streitkräfte, der vornehmlich aus Inuit und anderen indigenen Kanadiern besteht. Seine Aufgabe ist die militärische Präsenz in den Weiten der subpolaren Gebiete Kanadas[21]. In der Britischen Armee gab es ab 1968 ein in Nordirland rekrutiertes Infanterieregiment, die „Royal Irish Rangers „, das 1992 mit dem Ulster Defence Regiment zum „Royal Irish Regiment“ zusammengelegt wurde[22]. Es war u.a. als zeitweise Besatzungstruppe in Deutschland, in Zypern und Gibraltar eingesetzt[23].

Ranger im US-Polizeiwesen

Im Zuge der Inbesitznahme des Südwestens der heutigen USA trafen die Siedler nicht nur auf kriegerische Indianerstämme, sondern auch auf kriminelle Banden von Weißen, die unter anderem im Grenzgebiet von Mexico operierten. Im heutigen Texas, das 1836 bis 1845 eine eigene Republik war, entwickelten sich außerdem zunehmende Spannungen zwischen den schon dort ansässig gewordenen spanischstämmigen Mexikanern und den aus Osten zuwandernden Nordamerikanern. Schon im frühen 19. Jahrhundert wurden Arizona-Rangers und Texas-Rangers als kleine aber effiziente Ordnungstruppen aufgestellt.

Als Ahnherr der Texas-Rangers gilt Colonel Stephen F.Austin, der 1823 eine kleine bewaffnete Einheit zur Bekämpfung von Indianern im damals noch mexikanischen Texas aufstellte. Das offizielle Gründungsjahr der „Texas-Rangers“ ist 1835, als die texanische Regierung die Texas Rangers als Ordnungstruppe von 56 Mann formell ins Leben rief. Die Bekämpfung von Indianern und Banditen zählte zu ihren primären Aufgaben. Bei der Verfolgung von Kriminellen operierten sie fallweise auch jenseits der mexikanischen Grenze[24]. Während der texanischen Revolution dienten sie als Späher und Kuriere, 1836 eskortierten sie Flüchtlinge aus dem mexikanisch besetzten Teil von Texas und standen in wechselvollen Kämpfen mit den Comanchen, denen sie schließlich 1838 eine Niederlage bereiteten[25]. Der Präsident von Texas, Mirabeau Lamar, lehnte die früher geschlossenen Verträge mit den Cherokee, welche diesen feste Siedlungsgebiete in Texas einräumten, ab. 1839 kam es daraufhin zum Krieg mit den Indianern. Auch Texas Ranger nahmen am „Cherokee-Krieg“ teil, welcher mit der Vertreibung der Indianer aus Texas endete. Weiterhin kam es in den Grenzgebieten aber zu Überfällen auf weiße Siedler durch Comanchen. John Coffee Hay reorganisierte in den darauffolgenden Jahren die Ranger und sorgte für moderne Bewaffnung, verließ Texas aber Richtung Westen. Nachdem Hauptmann Rip Ford das Kommando über die fünf Ranger-Kompanien übernommen hatte, zog dieser 1858 durch das Canadian-River Tal nach Oklahoma, wo die Comanchen in einem siebenstündigen Gefecht besiegt wurden[26]. Unter dem Gesichtspunkt, amerikanische Siedler zu schützen, leisteten die Texas-Rangers einen bemerkenswerten Beitrag zum Genozid an den amerikanischen Ureinwohnern.



Dienstabzeichen der Texas Ranger, 20. Jahrhundert (Bild: H.Hinterstoisser).

Ab 1841 wurden die Texas Rangers personell aufgestockt und zum Grenzschutz gegenüber Mexiko eingesetzt. Sie zeichneten sich im mexikanisch-amerikanischen Krieg (1846 -1848) mehrfach aus. Nachdem 1848 der Rio Grande als Grenzfluß zwischen Mexiko und den USA anerkannt worden war, schienen die Texas Rangers ihre bisherige Funktion im Grenzschutz an die US-Army verloren zu haben, doch die Dragoner des Heeres wurden der Banditen und Indianerstämme des Grenzlandes nicht Herr. Deshalb erneuerte 1849 General G. Brooke die Aufstellung berittener Texas-Ranger, die bis 1855 auf drei Kompanien vermehrt wurden[27]. Während der Wirren des Sezessionskrieges löste sich die Truppe weitgehend auf, sie wurden aber unter Captain Leander H.McNelly 1874 wieder aufgestellt, um mexikanische und indianische Banden am Rio Grande und im Nueces-Gebiet zu bekämpfen. Sie brachten mehr als 3000 Kriminelle wie Bankräuber, Mörder und Viehdiebe zur Strecke. Die Texas-Ranger waren nicht uniformiert, in ihrer Alltagskleidung sahen sie oft den

21 *https://de.wikipedia.org/wiki/Canadian_Rangers (24.07.2017)*
22 *https://en.wikipedia.org/wiki/Royal_Irish_Rangers (15.08.2017)*
23 *http://www.army.mod.uk/infantry/regiments/29517.aspx (15.08.2017)*
24 *Hartmut Schauer: US Rangers -Geschichte einer Elitetruppe; Stuttgart 2000; S.51*
25 *Richard H.Dillon: Indian Wars, London 1983, S. 99 f*
26 *Richard H.Dillon: Indian Wars, London 1983; S.118*
27 *Stephen Hardin u. Richard Hook: The Texas Rangers; London 1991, S.20 f*

verfolgten Straftätern ähnlicher, als einer regulären Polizeitruppe[28].

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 drohten die latenten Spannungen zwischen den USA und Mexiko erneut zu eskalieren, die Unsicherheit im Grenzgebiet wuchs. Die rasch verstärkten Texas-Ranger töteten zwischen 1914 und 1919 viele Hispanoamerikaner, was zu einem Skandal und einer weitgehenden Reorganisation der Ranger führte[29]. Sie behielten zwar ihre Aufgaben zum Schutz der texanischen Südgrenze, wurden aber 1919 personell deutlich auf nur noch 4 Kompanien zu je 15 Mann reduziert[30].

1935 wurde die 1927 gegründete Highway-Patrol mit den Texas Rangers unter dem organisatorischen Dach des neu geschaffenen texanischen Sicherheitsministeriums zusammengefaßt[31]. Damit war definitiv klargestellt, dass es sich bei den Texas Rangers um polizeiliche Sicherheitskräfte und nicht um Militär handelt. Die Aufgaben der Texas Ranger reichen heute von der Betrugsbekämpfung bis zum Schutz der Grenze gegen illegale Einwanderer aus Mexiko. Sie unterstehen dem Gouverneur von Texas[32].Heute umfasst die Polizeieinheit etwa 150 Beamte, die in sechs Kompanien organisiert sind[33].

Wald- und Schutzgebietsbetreuung

Die Idee der Einrichtung von Nationalparks stammt aus den USA. Bereits 1872 wurde der Yellowstone-Nationalpark als erstes Großschutzgebiet dieser Kategorie geschaffen. Der Schutz von Natur und Landschaft sind wesentliche Ziele der Nationalparkidee. Schutz meint hier stets die Vermeidung menschlichen Einflusses auf bzw. menschlicher Eingriffe in die Natur – mit einem breiten Spektrum vom Artenschutz bis zur Verhinderung der Inanspruchnahme von Schutzgebietsflächen für land- und forstwirtschaftliche Zwecke, zum Beispiel als Weideland. Dazu müssen Nationalparks eine eigene Verwaltung und öffentlich Kontrolle auf Basis klarer rechtlicher Grundlagen aufweisen. Der strenge gesetzliche Schutz mit weitgehenden Nutzungsverboten bzw. -beschränkungen steht dem Gebot der möglichsten Zugänglichmachung für Besucher gegenüber. In diesem Spannungsfeld haben die Aufsichtsorgane – Ranger – in Nationalparks eine besonders verantwortungsvolle und heikle Mission.

Ärmelabzeichen „Park Ranger Pinellas County“ (Bild: H. Hinterstoisser).

Vorbild USA

Schon 1880 war im Yellowstone-Nationalpark mit Harry Yount erstmals ein hauptamtlicher Gebietsbetreuer eingesetzt worden – er gilt damit als weltweit erster Nationalpark-Ranger[34].Ab 1916 stellte das US-Innenministerium für Nationalparks Ranger an, welche die Aufgabe haben, Natur- und Wildschutz zu betreiben und die jeweiligen Schutzbestimmungen faktisch durchzusetzen. Dies betraf nicht nur die (damals noch nicht so zahlreichen) Nationalparkbesucher, sondern die Verhinderung illegaler Landnutzung in Nationalparks. Zu diesem Zweck wurden die Ranger mit weitgehenden Polizeifunktionen ausgestattet[35]. Nationalpark-Ranger nehmen Aufgaben in Zusammenhang mit dem Monitoring von Wildtieren und dem Gebietsmanagement wahr. Zu ihren damit zusammenhängenden Pflichten gehört auch die Besucherbetreuung und die rigorose Überwachung der Schutzbestimmungen. Eine klare rechtliche Stellung als staatliche Aufsichtsorgane, Konsequentes Vorgehen und hohes Sozialprestige sichern ihnen Respekt und Durchsetzungsvermögen.

In den Waldschutzgebieten (Staats- und National Forests) versehen dem US-Forest Department unterstellte Ranger als Forstschutzbeamte Dienst[36]. Zu ihren Obliegenheiten gehört u.a. die Waldbrandverhütung bzw. -Bekämpfung, aber auch die Beratung Erholungsuchender und die

28 *Martin Windrow u. Gerry Embleton: Die Uniformen in Nordamerika von 1665 bis heute; Stuttgart 1975; S.82*

29 *https://de.wikipedia.org/wiki/Texas_Rangers_(Polizei)(24.07.2017*

30 *https://www.dps.texas.gov/TexasRangers/HistoricalDevelopment.htm (16.08.2017)31 Encyclopedia Britannica, Vol.18; Chicago-London-Toronto 1962; S. 976*

31 *Encyclopedia Britannica, Vol.18; Chicago-London-Toronto 1962; S. 976*

32 *https://de.wikipedia.org/wiki/Texas_Rangers_(Polizei) (24.07.2017)*

33 *https://dps.texas.gov/TexasRangers/fieldoperations.htm (16.08.2017)*

34 *http://www.umweltruf.de/2017_Programm/news/111/news3.php3?nummer=5023 (03.08.2017)*

35 *Encyclopedia Britannica, Vol.18; Chicago-London-Toronto 1962; S.977*

36 *http://www.environmentalscience.org/career/forest-ranger (16.08.2017)*

Überwachung rechtlicher Vorschriften, etwa Regelungen des Campierens oder die Verhinderung von Holzdiebstahl[37]. Zu ihren Aufgaben gehören aber auch allgemeine Forstschutzagenden, das Monitoring von Aufforstungsflächen, Waldinventuren, forstliche Öffentlichkeitsarbeit und die Kontrolle des Straßen- und Wegenetzes.

Die Ranger in Nationalparks und National Forests sind in der Regel uniformiert und bewaffnet. Charakteristischer Uniformbestandteil ist meist der „Montana Peak“ Hut[38]. Hoher gesellschaftlicher Status, konsequentes Einschreiten, gute Ausbildung und Ausrüstung erleichtern die Durchsetzung der Forst- und Naturschutzbestimmungen. In den USA gibt es National Forests und National Grasslands in einem Umfang von rund 193 Millionen Hektar, die auch 439 Wildnisgebiete beinhalten[39].

Auch in Kanada werden die Hüter der Nationalparks (Parks Canada) als Ranger bezeichnet[40]. Für verschiedene Regional- und Naturparke der USA sind ebenfalls dort angestellte Ranger tätig[41]. Zu ihren Aufgaben gehören neben der Besucherinformation u.a. umwelt- und ordnungspolizeiliche Agenden.

Royal Parks Constabulary

Ganz andere Herausforderungen als in den Weiten Nordamerikas gibt es auf den Britischen Inseln. Ausgedehnte Landschaftsparks im Großraum London und in Schottland, die vordem großteils als königliche Jagdgebiete genutzt worden waren, wurden vom Königshaus für die Allgemeinheit freigegeben. Im Raum London betraf dies u.a. den Regent´s Park, Kensington Gardens, Hyde Park oder Greenwich Park. Die flächenmäßig größten sind der Richmond Park mit 955 ha und der Bushy Park mit 445 ha[42]. Die vor allem in den Ballungszentren rasch wachsende Bevölkerung nahm diese Erholungsgebiete auch gerne an. Damit verschärften sich aber auch Probleme mit Kleinkriminalität und Vandalismus. 1872 wurden daher die „Royal Parks Keepers“ aufgestellt, denen in den weitläufigen Grünanlagen volle Polizeibefugnisse zukamen. Sie wurden 1974 in die „Royal Parks Constabulary“ transformiert[43]. Ihre Angehörigen wurden gemeinsam mit den anderen Polizisten Englands nach den Vorschriften des Home Office ausgebildet. Sie waren für alle polizeilichen Maßnahmen einschließlich der kriminalpolizeilichen Erhebungen innerhalb ihres Zuständigkeitsbereiches verantwortlich[44]. Der bekannte Hyde Park stellte eine Ausnahme dar, denn er wurde schon vor 1867 von eigenen Parkwächtern betreut. Wegen der zunehmend konfliktgeladenen Situation rund um den „Speakers Corner“, an welchem Ort freie politische Meinungsäußerung garantiert ist , damit aber Anreize zu Agitation und Streitereien unter den Besuchern gegeben erschienen, übernahm 1867 bis 1993 die Londoner Metropolitan Police die polizeiliche Überwachung des Gebietes. Der Roayal Parks Constabulary standen für ihre Tätigkeit in den ausgedehnten Grünanlagen mit ihren Wald- und Wasserflächen auch motorisierte und berittene Einheiten zur Verfügung.

Im Zuge der Neuorganisation des Polizeiwesens in Großbritannien wurde

Helm der Royal Pakrs Constabulary 1974-2005 (Bild: H. Hinterstoisser).

die Royal Parks Constabulary 2005 aufgelöst. Die Überwachungsaufgaben für die königlichen Parkanlagen in und um London übernahm die Metropolitan Police. Dazu wurde eine eigene Metropolitan Police Royal Parks Operational Command Unit (OCU) gebildet, die einen Teil des Personals der früheren Royal Parks Constabulary übernahm[45]. Erklärtes Ziel der OCU ist es, den bestmöglichen Grad an polizeilicher Präsenz zu gewährleisten, um sicherzustellen, dass die königlichen Parks frei von Störungen, Angst und Kriminalität bleiben. Mehrere Millionen Besucher pro Jahr bedeuten zunehmend auch eine polizeiliche Herausforderung im Bereich Sexual- und Schwerkriminalität. In jüngster Zeit wurde auch die Terrorismusabwehr ein Thema in den Erholungsgebieten[46].

In Schottland wurden 2005 die polizeilichen Agenden in den Parks an die Ranger von „Historic Scotland“ übergeben, die bei Bedarf von der schottischen Lothian and Borders Police

37 *https://www.fs.fed.us/managing-land/national-forests-grasslands (16.08.2017)*
38 *Hermann Hinterstoisser: Montana Peak – Campaign Hat, in: PALLASCH Heft 44, Salzburg 2012, S.73-80*
39 *https://www.fs.fed.us/visit/destinations (16.08.2017)*
40 *https://de.wikipedia.org/wiki/Ranger (24.02.2017)*
41 *https://www.pinellascounty.org/hr/compensation/specs/14760.pdf (10.09.2017)*
42 *https://en.wikipedia.org/wiki/Royal_Parks_of_London (15.8.2017)*
43 *https://www.royalparks.org.uk/managing-the-parks/policinig (07.08.2017*
44 *https://en.wikipedia.org/wiki/Royal_Parks_Constabulary (07.08.2017)*
45 *https://en.wikipedia.org/wiki/Royal_Parks_Constabulary (07.08.2017)*
46 *https://www.royalparks.org.uk/managing-the-parks/policing (07.08.2017*

unterstützt werden. Von dieser Einrichtung werden der früher von der Royal Parks Constabulary überwachte Holyrood Park, Linlithgow Peel und das UNESCO Welt-Kulturerbe Gebiet „Heart of Neolothic Orkney" betreut. Die Aufgabe der Ranger besteht neben der Gebietsüberwachung in der Besucherinformation und allfälligen Hilfeleistung bei Unglücksfällen[47].

Ranger in Afrika

Afrika ist durch eine große naturräumliche Vielfalt und ursprünglich reiche Ausstattung mit teils spektakulären Arten gekennzeichnet. Vor allem das afrikanische Großwild wie Elefanten, Nilpferde, Nashörner, Kaffernbüffel, Krokodile oder die großen Raubkatzen sind zu Sinnbildern Afrikas geworden.

Lebensraumzerstörung, Wilderei, illegaler Fischfang und Auswirkungen des Klimawandels setzen Wildtieren allerdings immer stärker zu. Wie in vielen Regionen Afrikas haben Wilderer in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts die Spitzmaulnashörner selbst in Naturreservaten wie der Serengeti fast ausgerottet und die Elefantenherden dramatisch reduziert[48]. Berichte über den drohenden Verlust der letzten Land-Großtiere der Erde, wie sie etwa Bernhard Grzimek in seinen Filmen[49] und Fernsehsendungen einer breiten Öffentlichkeit bekannt machte, rüttelten vor allem in Europa und Nordamerika das Gewissen der Menschen auf. Es folgten Programme zur Stabilisierung der Tierpopulationen. In Kooperation mit nationalen Regierungen wie jener Tansanias oder Kenias wurden von westlichen Organisationen Programme gegen Wilderei initiiert[50]. Angestellte Ranger setzen sich auf vielfältige und oft gefahrvolle Weise für das Überleben vieler Arten, darunter die bekanntesten Großtiere Afrikas, ein[51].

Es kann allerdings nicht übersehen werden, dass die rasch wachsende Bevölkerung Afrikas , der selbst laufend Lebensraum etwa durch Ausdehnung der Wüstenbildung in der Sahel-Zone verloren geht, Platz zum Siedeln und vor allem für die Nahrungsmittelproduktion benötigt. Die Erhaltung der einzigartigen afrikanischen Tierwelt ist also ein sehr komplexes Problem, das nicht ohne Berücksichtigung der vitalen Interessen der indigenen Bevölkerung gelöst werden kann. Die afrikanische Tierwelt ist freilich nicht nur durch den Verlust an Lebensräumen gefährdet, sondern in einem erschreckenden Ausmaß durch Wilderei für außerhalb Afrikas motivierte kommerzielle Zwecke. Während die legale Jagd auf Großsäuger wie Antilopen, Büffel, Zebras und auch Löwen mit Unterstützung internationaler Organisationen und dank des internationalen Artenschutzübereinkommens CITES[52] in einigermaßen geordnete Bahnen gelenkt werden konnte, und heute für manche afrikanische Staaten einen durchaus bedeutsamen Devisenbringer darstellt, wird gefährdeten Arten wie Geparden, Elefanten und Nashörnern illegal nachgestellt. Vor allem die Nashörner stehen vor der Ausrottung, weil der Schwarzmarktwert ihres in Ostasien heiß begehrten Horns trotz aller Gefahren für die Wildschützen das Abschlachten der Tiere lukrativ hält[53].

Die als Wildhüter eingesetzten Ranger in Afrika führen in vielen Gebieten einen regelrechten Kleinkrieg gegen Wildererbanden und Viehdiebe. Obwohl sie an sich Naturschutzorgane sind, gleicht ihre Ausrüstung oft jener der militärischen Ranger: großkalibrige Pistolen und Sturmgewehre gehören zum Standardrepertoire, um den nicht zimperlichen Wilddieben mit Aussicht auf Erfolg entgegentreten zu können. Die Arbeit der Ranger ist entsprechend gefahrvoll. Neben guten Kenntnissen über den betreuten Naturraum und die Verhaltensweisen der Wildtiere ist eine militärische Grundausbildung wichtig. In Gebieten, in denen die Jagd legal ausgeübt werden darf[54], können Ranger auch als Jagdbegleiter fungieren.

Immer wieder geraten Ranger zwischen die Fronten lokaler Konfliktparteien – mit oft letalen Folgen. So wurden heuer im Kongo Ranger Opfer von Schmugglerbanden oder Wilddieben[55]. Die renommierte britische Zeitschrift The Guardian berichtete erst im Juni 2017, dass in Kenia zwei Ranger von Wilderern ermordet worden sind[56]. Gefahren für die oft tagelang in unwegsamem Gelände agierenden Ranger können auch überraschende Unwetter oder Naturkatastrophen darstellen[57].

47 *https://www.historicenvironment.scot/learn/ranger-service (15.08.2017)*

48 *https://fzs.org/de/projekte/serengeti/ (28.09.2017)*

49 *Am bekanntesten der 1959 gedrehte und mit einem Oskar ausgezeichnete Film „Serengeti darf nicht sterben"*

50 *https://fzs.org/de/projekte/serengeti (28.09.2017)*

51 *WWF-Presseaussendung vom 31. Juli 2016*

52 *Washingtoner Artenschutzübereinkommen; Convention on the International Trade with Endangered Species; Das Abkommen regelt den internationalen Handel und hat dank rigoros vollzogener Importbeschränkungen dem illegalen Handel mit verschiedenen Tieren und Tierprodukten, z.B. Korallenschmuck oder Krokodilledertaschen weitgehend die Basis entzogen.*

53 *Ähnliche, ebenfalls in der asiatischen, vor allem chinesischen Volksmedizin begründete Probleme gibt es in Asien bezüglich der Tiger.*

54 *www.grosswildjagd.de/home.htm (17.09.2017)*

55 *https://www.theguardian.com/environment/2017/jul/17/ (16.09.2017)*

56 *https://www.theguardian.com/environment/2017/jun/06/two-rangers-shot-dead-kenya... (24.07.2017)*

57 *http://globalconservation.org/news/park-rangers-frontline (08.09.2017) und http://www.internationalrangers.org (16.09.2017)*

Ranger in Asien

Neben Afrika stellt Asien ein Schwerpunktgebiet der Arbeit von Rangern im Kampf gegen akute Artenverluste bei Tieren dar. Die ersten beiden Monate jeden Jahres sind die gefährlichsten für Wildtiere – die Wilderei steigt massiv an, weil das Fleisch von Wildtieren besonders gefragt ist. 2014 konnten vom WWF besoldete Ranger allein in zwei Schutzgebieten in Vietnam mehr als 4.700 tödliche Schlingenfallen – eine besonders grausame Art des Tierfangs – auffinden und entschärfen.[58] Ranger wirken auch am Tiermonitoring mit. So konnten mittels Fotofallen in Vietnam das Saola-Rind oder der Truong-Son-Muntiak, die zu den seltensten Säugetierarten der Welt gehören, nachgewiesen werden. In Kambodscha gehört es zur täglichen Arbeit der Ranger, illegal ausgebrachte Stellnetze im Mekong zu beseitigen und damit das Überleben der wenigen noch erhaltenen Mekong-Delfine zu ermöglichen[59]. Neben der Arbeit zur Verhinderung von Wilderei ist es wichtig, die lokale Bevölkerung in Schutzbemühungen einzubinden. So fördert der WWF beispielsweise am Mekong das Delfin-Watching durch Touristen, um die Einkommenssituation er Einheimischen zu verbessern und Schutzgüter wie den Mekong-Delfin in Wert zu setzen.

Die Naturschutzarbeit der Ranger ist global betrachtet äußerst gefährlich. Die „International Ranger Federation“ verzeichnete allein in den vergangenen 12 Monaten (2016/17) 102 Todesfälle. Jeder zweite der umgekommenen Ranger wurde von Wilderern ermordet, die übrigen kamen u.a. durch Verkehrs- und Arbeitsunfälle ums Leben. Fast alle Todesfälle waren in Afrika und Asien zu verzeichnen, einige in Nordamerika und vereinzelte, miest durch Unfälle verursachte, in Europa[60]. Der gefährlichste Kontinent für Ranger ist Asien, wo allein 2015 33 der Naturschutzorgane getötet worden sind[61]. 93 % der Ranger, die in jenen zwölf Staaten, in denen es noch wilde Tiger gibt, arbeiten, kommen mindestens einmal in ihrer Tätigkeit in eine lebensbedrohliche Situation – nicht wegen der Tiger, sondern wegen der immer brutaler vorgehenden Wildererbanden. Insgesamt wurden in Asien 43 % der Ranger bereits wegen ihrer Naturschutzarbeit persönlich bedroht[62].

Ranger beim Warten einer Wildtierkamera in Vietnam (Bild: WWF/Scattolin).

Einer im April 2017 publizierten Studie des WWF folgend wird sogar in rund einem Drittel der UNESCO-Welterbestätten schamlos gewildert, illegal Holz eingeschlagen oder unerlaubt gefischt[63]. Durch den Einsatz von Rangern konnte in jüngster Zeit die Population des Schneeleoparden in der Mongolei stabilisiert werden.

Der trotz des internationalen Artenschutzabkommens CITES[64] immer noch florierende Handel mit seltenen Tiertrophäen oder Tierprodukten ist offenbar derart lukrativ, dass große kriminelle Energien freigesetzt werden, um an solche Tiere zu kommen. Der geschätzte Wert des illegalen Handels mit Wildtieren und ihren Körperteilen beträgt rund 19 Milliarden Us-Dollar pro Jahr![65] Nashörner oder seltene Reptilien stehen vor der endgültigen Ausrottung. Die Gier treibt Wilderer und ihre Hintermänner immer noch an, die Grundlagen für absurde Produkte der (vor allem asiatischen) „Volksmedizin“ oder Fetische für obskuren Aberglauben mit Gewalt widerrechtlich zu beschaffen. Wer solche Produkte kauft oder handelt, nimmt nicht nur den

58 *WWF Österreich -; frdl. Mitteilung von Mag. Georg Scattolin, WWF-Österreich (18.08.2017)*

59 *Presseuassendung WWF vom 31.Juli 2016 (www.wwf.at/presse)*

60 *http://www.umweltruf.de/2017_Programm/news/111/news3.php3?nummer=5023 (03.08.2017)*

61 *WWF-Österreich – frdl. Mitteilung von Mag. Georg Scattolin (18.08.2017)*

62 *WWF/RFA (Ranger Federation of Asia):Ranger Perceptions Asia 2016*

63 *www.wwf.at/presse (18.04.2017)*

64 *CITES = Convention on the International Trade of Endangered Species; internationales Abkommen vom 3. März 1973. Der Sitz des Ständigen Sekretariates ist in Genf bei der UNEP (United Nations Environment Programme). http://www.cites.org (16.09.2017)*

65 *Pressaussendung WWF vom 31. Juli 2016*

Ranger bei Wilderer Aufgriff in Vietnam (Bild: WWF/Scattolin).

Verlust von Arten, sondern den Tod von Menschen billigend in Kauf.

Zur Vertretung der Interessen der Ranger wurde 1992 die International Ranger Federation (IRF) gegründet. Sie unterstützt die Arbeit der Ranger, kooperiert mit internationalen Organisationen wie dem WWF und trägt zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Ranger vor allem in Afrika und Asien bei. Das mittlerweile weltweite Netzwerk dient auch dem Erfahrungsaustausch und der Motivation für die Naturschutzarbeit, welche ein zentrales Element zur Sicherung des Natur- und Kulturerbes unseres Planeten ist[66].

Ranger in Deutschland und Österreich

Der allgemeinen Amerikanophilie des ausgehenden 20. Jahrhunderts folgend werden Schutzgebietsbetreuer und Nationalparkwarte in vielen Ländern Europas heute als „Ranger" bezeichnet. Gemeinsam ist ihnen das Anliegen, Naturschätze zu bewahren und sich für eine intakte Umwelt einzusetzen. Ihre konkreten Aufgaben, Befugnisse und Arbeitsbedingungen sind von Region zu Region sehr verschieden. Häufig steht die Informations- und Umweltbildungsarbeit im Vordergrund ihrer Tätigkeit, als Mittler zwischen Mensch und Natur. Ihre Aufgabengebiete sind oft nicht nur formell ausgewiesene und anerkannte Nationalparks, sondern auch Nationale Landschaften, Biosphären- oder Naturparks. So sehen sich beispielsweise die vor 26 Jahren gegründeten, aktuell 92 Ranger der Naturwacht im deutschen Bundesland Brandenburg als Ansprechpartner für Anwohner und Touristen in den „Nationalen Landschaften", dem Nationalpark sowie drei Biosphärenreservaten und elf Naturparks dieses deutschen Bundeslandes[67]. Als erste hauptamtliche deutsche Naturwacht wurde 1974 die Nationalparkwacht Bayerischer Wald gegründet. Mittlerweile arbeiten in fast allen Großschutzgebieten Deutschlands Ranger zur Gebietsbetreuung[68]. Als berufliche Qualifikation wird in Deutschland die Ausbildung zum (nichtakademischen) Landschaftspfleger angesehen, die auf Basis einer Fortbildungsverordnung seit 1998 staatlich anerkannt ist[69].

Anders, als etwa in Nordamerika, hat die Durchsetzung von Naturschutzbestimmungen weniger Bedeutung in der täglichen Arbeit der Nationalpark-Ranger in Mitteleuropa. Vielmehr steht die Informations- und Bewußtseinsbildung im Vordergrund. In jüngerer Zeit auftretende neue Freizeitsportarten wie Canyoning oder Geo-Caching stellen immer wieder Herausforderungen dar, manche, wie das Schneeschuhwandern, können auch für die eigene Arbeit genutzt werden .Für geführte Wanderungen von Touristen und die Wissensvermittlung in Schulklassen sind die Ranger speziell ausgebildet. Hohe Fachkompetenz und rhetori-

Ärmelabzeichen „Bundesverband Naturwacht-Ranger" (Bild: H. Hinterstoisser).

66 *http://www.internationalrangers.org/about/ (17.09.2017)*
67 *http://www.umweltruf.de/2017_Programm/news/111/news3.php3?nummer=5023 (03.08.2017)*
68 *http://www.planet-wissen.de/natur/naturschutz/ranger_und_wildhueter/ (24.07.2017)*
69 *https://de.wikipedia./org/wiki/Ranger (24.07.2017); deutsches BGBl.Nr.14 vom 13. März 1998*

sche Begabung sind Voraussetzung en für eine erfolgreiche Arbeit. Entsprechend intensiv werden Ranger in naturkundlicher und didaktischer Hinsicht geschult. Die Adjustierung der Nationalparkranger differiert von Land zu Land, in der Regel werden aber zumindest jeweils einheitliche Hemden und Brust- oder Ärmelabzeichen getragen. Wenn auch die Arbeit in Mitteleuropa nicht unmittelbar physisch gefährlich ist, sind Nationalpark-Ranger/innen doch immer wieder Anfeindungen, sei es aus bäuerlichen Kreisen, von uneinsichtigen Freizeitsportlern oder Hundehaltern usw. ausgesetzt, die eine gewisse Frustrationstoleranz erfordern, doch scheint die Akzeptanz vor allem der bewusstseinsbildenden und touristisch orientierten Arbeit zuzunehmen.

NP-Ranger erläutert Charakteristika von Waldbaumarten im Klausnerhaus/Hollersbach (Bild: H. Hinterstoisser).

Schon zu Beginn der Einrichtung von Nationalparks in Österreich in den Achzigerjahren des 20. Jahrhunderts wurde auf die Anstellung von „Nationalpark-Wächtern“ oder „Nationalpark-Warten“ Bedacht genommen [70]. 2010 startete österreichweit die zertifizierte Ausbildung zum Nationalpark-Ranger nach einheitlichen Kriterien. Naturschutzfachliche Grundlagen, Zoologie, Botanik, Geologie sowie ökologische Zusammenhänge bilden die inhaltliche Basis eines dreijährigen Zertifikats-Lehrganges[71]. In den Kursen werden auch naturpädagogische Vermittlungsmethoden, Exkursionsdidaktik, Wetterkunde und Erste Hilfe gelehrt. Es gibt auch spezielle Alpin- und Winterkurse. Die Ranger sollen als Botschafter der Natur, ob in lebendigen Klassenzimmern unter freiem Himmel, oder in den Nationalparkzentren kompetente Ratgeber und Wissensvermittler sein. Ranger wirken auch bei Monitoringprogrammen mit und kümmern sich um Nationalpark-Einrichtungen wie Aussichtswarten, Unterstandshütten oder Kennzeichnungs- und Informationstafeln. Die Nationalparkverwaltungen bieten für zertifizierte Nationalpark-Ranger regelmäßig ein- bis mehrtägige Fortbildungsveranstaltungen an, um einerseits den Wissensstand zu aktualisieren und zu erweitern, als auch neue Erkenntnisse innerhalb des Nationalpark-Managements zu vermitteln. Die regelmäßige Teilnahme an solchen Fortbildungen ist verpflichtend, um die Gültigkeit des Zertifikats fortzuführen[72]. Ab 2018 sollen die Ranger in den österreichischen Nationalparks eine einheitliche Dienstkleidung (Oberbekleidung; einheitliche Kopfbedeckungen und Schuhwerk sind derzeit nicht vorgesehen) erhalten, um signifikant und einheitlich als Ansprechpartner der Besucher österreichischer Nationalparks wahrgenommen zu werden. An der neuen Dienstkleidung werden die Logos der jeweiligen Nationalparks angebracht.

Im größten Nationalpark Mitteleuropas, dem 1.856 km2 großen Nationalpark Hohe Tauern[73] wurden die Ranger ursprünglich „Nationalpark-Warte“ genannt. Nach der Einrichtung des Salzburger Anteils am Nationalpark 1984 wurden vom Salzburger Nationalparkfonds zunächst sieben Warte in den Sommermonaten zur Besucherbetreuung angestellt[74] Schon damals waren Exkursionsprogramme und personenbetreute Bildungsarbeit in der Region wesentlicher Teil ihrer Aufgaben, wie dies im 2. Abschnitt des Nationalparkgesetzes vorgesehen war[75]. Im Zuge der Erweiterung

NP-Ranger widmen sich im Nationalpark Hohe Tauern der Jugendarbeit (Bild: NPHT).

70 *Paul Heiselmayer, Herbert reisigl et al.: Nationalparks in Österreich, Innsbruck 1995; S. 101*

71 *http://www.nationalparksaustria.at/de/pages/np-ranger-17.aspx (17.09.2017)*

72 *http://www.nationalparksaustria.at/de/pages/np-ranger-17.aspx (17.09.2017)*

73 *Er erstreckt sich über drei Bundesländer: Kärnten, Salzburg und Tirol; die erste gesetzliche Regelung erfolgte 1981 in Kärnten, 1983 in Salzburg; Helene Mattersberger: PA Naturschutz im Einklang mit regionaler Wertschöpfung; Matrei/OT 2017.*

74 *Roland Floimair (Hg.): Nationalpark-Report – Schriftenreihe des Landespressebüros „Salzburg Informationen“ Nr.69; Salzburg 1989, S.53*

75 *Gesetz vom 19. Oktober 1983 über die Errichtung des Nationalparks Hohe Tauern in Salzburg, LGBl.Nr.106/1983; §§ 10 und 11*

des Nationalparks wuchsen auch die Aufgaben der Nationalpark-Warte, für die seit 2006 die Bezeichnung „Nationalpark-Ranger“ üblich ist.

Heute werden Nationalpark-Ranger/innen überwiegend saisonal während der Sommermonate, einzelne auch ganzjährig angestellt (2017 sind im seit 1984 räumlich deutlich erweiterten Nationalpark 5 Ranger ganzjährig und 12 saisonal beim Salzburger Nationalparkfonds angestellt). Der Nationalpark ist damit ein wichtiger Arbeitgeber in der Region. Die Ranger betreuen Besuchereinrichtungen, führen Exkursionen und geben in den Nationalparktälern Informationen über Natur und Landschaft des Schutzgebietes an die BesucherInnen weiter. Sie leisten wichtige Beiträge in der Umwelt- und Erwachsenenbildung und arbeiten auch an Projekten, zum Beispiel zur Wiederansiedlung der Bartgeier, mit.

Ranger arbeiten an vorderster Front für die Erhaltung von wildlebenden Arten und Landschaften. Die Rahmenbedingungen sind allerdings in verschiedenen Teilen der Welt äußerst unterschiedlich. Während in Nordamerika Besucherlenkung, Vollzug von Schutzbestimmungen und Wildtiermonitoring, für Forest-Ranger auch die Waldbrandbekämpfung im Vordergrund stehen, kämpfen in Afrika und Asien Ranger vielerorts unter Einsatz des eigenen Lebens für die Erhaltung seltener Tierarten wie Nashorn oder Tiger, gegen illegalen Holzeinschlag und Schwarzfischerei. Im dicht besiedelten Europa stehen Wissensvermittlung, Besucherbetreuung und gebietsweise Konfliktregelungen aufgrund neuer Freizeitsportnutzungen im Fokus der Tätigkeiten.

Für wichtige Hinweise und Bildmaterial dankt der Autor Herrn Dipl.Ing. Feri Lainer und Frau Anna Pecile, Nationalpark Hohe Tauern sowie Mag. Arno Aschauer und Mag. Georg Scattolin, WWF Österreich.

Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser

LIFE-Projekt Salzachauen -die Renaturierung beginnt!

Das umfangreiche Einreichoperat für das wasser- und forstrechtliche Bewilligungsverfahren (Bild: S. Fellner/Land Salzburg).

In der Weitwörther Au starten im Herbst die Renaturierungsarbeiten. Alle Bewilligungen liegen vor, die Ausschreibung und Vergabe der Arbeiten ist so gut wie abgeschlossen. Noch im September beginnt die Schlägerung von naturfernen Forsten und ab November fahren die Bagger auf, um den „Grundstein“ für neue, naturnahe Lebensräume zu legen. Bis Ende Februar 2018 sollen die Arbeiten fertig sein.

Rückblick - Ankauf von 127 Hektar

Vom Projektstart im Oktober 2015 bis Jahresmitte 2016 lag der Schwerpunkt der Projektaktivitäten auf den Grundstücksverhandlungen für den Ankauf von 127 Hektar in der Weitwörther Au. Der Grunderwerb konnte schließlich im Juni 2016 mit der feierlichen Unterzeichnung des Kaufvertrags erfolgreich abgeschlossen werden. Damit war eine entscheidende Voraussetzung für die Umsetzbarkeit der Renaturierungsmaßnahmen erfüllt.

Beinahe druckfrisch - Detailplanung und Bewilligungsbescheide

Nun musste die Detail- und Einreichplanung erstellt werden, aufbauend auf den im LIFE-Förderantrag grob skizzierten Maßnahmen. Die Planung der umfangreichen und breit gefächerten Naturschutzmaßnahmen war aufwändig und anspruchsvoll. Zum einen galt es, die naturschutzfachlichen Zielvorgaben umzusetzen, wobei hier die große Anzahl von Natura 2000 „Schutzgütern“, also besonders geschützter und zu entwickelnder Arten und Lebensräume mit ihren jeweils unterschiedlichen Ansprüchen zu berücksichtigen war. Zum anderen gab es zahlreiche wasserbauliche und forstwirtschaftliche Aspekte zu beachten – etwa, dass sich der Hochwasserschutz der privaten Nachbarflächen durch die Maßnahmen nicht verschlechtern durfte.

Die Detail- und Einreichplanung für das wasser- und forstrechtliche Behördenverfahren war der Projektschwerpunkt von Frühjahr 2016 bis Frühjahr 2017. Nach der wasser- und forstrechtlichen Verhandlung im Mai wurden im Juni

Wasser- und forstrechtliche Verhandlung der LIFE-Renaturierungsmaßnahmen am 23. Mai 2017 im Gemeindeamt von Nußdorf am Haunsberg (Bild: Ch. Ragger/REVITAL)

die beiden positiven Bewilligungsbescheide übermittelt. Ein weiterer Projektmeilenstein war erreicht!

Zu verdanken ist dies vor allem der hervorragenden Arbeit des interdisziplinär besetzten externen Planerteams der Büros Revital und ezb Zauner. Das erfahrene Team ist interdisziplinär besetzt aus Landschaftsplanern, Wasserbauingenieuren, Forstwirten und Biologen, um der fachübergreifenden Aufgabenstellung gerecht zu werden. Unterstützt wurden die externen ExpertInnen durch das Referat für ländliche Wegeinfrastruktur, das die Planung des neuen Stegs über den Reitbach übernahm. Die Planung erfolgt dabei nicht am „grünen Tisch", sondern auf Basis umfangreicher Detailerhebungen im Gelände, u.a. zu den Waldlebensraumtypen, zur hydraulischen Situation am Reitbach und zu speziellen Zielarten wie dem Scharlachkäfer. Auch wurde die Planung frühzeitig mit den Sachverständigen des Landes abgestimmt, um ein möglichst reibungsloses Bewilligungsverfahren zu erreichen, was schließlich auch gelang. Ein herzlichen Dankeschön an dieser Stelle den externen Planern, den Amtssachverständigen und Verfahrensleitern sowie dem Projektteam aus amtsinternen ExpertInnen, das wesentlich zur Optimierung der Planung beitrug, wie auch dem Projektbeirat, in dem sich die verschiedenen Interessensvertreter mit wichtigen Anregungen in den Planungsprozess eingebracht haben.

Aus solchen Fichtenforsten in der Weitwörther Au werden wieder natürliche Auwälder. Die Fichten werden entfernt, Teilflächen anschließende absenkt und dann mit typischen Auwald-Bäumen bepflanzt. (Bild: Ch. Ragger/REVITAL)

Jetzt geht´s los – Start der großen Renaturierungsmaßnahmen

Die Renaturierungsarbeiten waren zwischenzeitlich österreichweit ausgeschrieben und der Bestbieter beauftragt worden. Noch im September sollen die Renaturierungsarbeiten starten, beginnend mit der Schlägerung von Forsten, an die sich ab November die Erdbauarbeiten zur Renaturierung der Au anschließen.

Folgende Maßnahmen werden umgesetzt:

- Entlang des Reitbachs werden auf rund sieben Hektar Auflächen abgesenkt, damit diese Flächen wieder regelmäßig überschwemmt werden und eine dynamische „weiche Au" entstehen kann.
- Der Reitbach bekommt auf rund zwei Kilometern Länge wieder strukturreiche Ufer – wichtiger Lebensraum u.a. für den Eisvogel.
- Mit den Sanden und Kiesen, die bei der Absenkung anfallen, werden am zehn Hektar großen Ausee vielfältige flache Uferzonen gestaltet – neuer Lebensraum für Fische, Vögel und Libellen. Die neue Uferlinie wird eine Länge von rund 1,5 Kilometer haben.
- Fünfzehn Hektar monotone Fichtenforste werden in zwei Etappen zu artenreichen Auwäldern entwickelt.

- Auf weiteren 37 Hektar werden Initialmaßnahmen zur Erhöhung der Naturnähe und des Artenreichtums der Auwälder durchgeführt
- 54 Hektar bereits naturnahe Auwälder können sich seit dem Grundankauf vor einem Jahr ohne forstliche Nutzung völlig ungestört entwickeln.
- Für BesucherInnen entsteht ein attraktiver Auenerlebnisweg.

Überblicksplan mit den geplanten LIFE-Renaturierungsmaßnahmen (Plan: REVITAL)

- Um die Sicherheit der BesucherInnen zu gewährleisten, werden entlang der Wege sturzgefährdete Bäume, vor allem solche, die vom Eschentriebsterben erfasst sind, gefällt. Basis hierfür ist ein Gutachten eines Baumsachverständigen.

Daten und Fakten

- Projektgebiet: Natura 2000-Gebiet Salzachauen

Finanzierung

- EU (LIFE): 6,3 Mio. EURO (60 Prozent)
- Projektträger: Amt der Salzburger Landesregierung, Abteilung Natur- und Umweltschutz, Gewerbe
- Laufzeit: 10/2015 bis 12/2020
- Budget: 10,5 Mio. EURO
- Land Salzburg: 4,15 Mio. EURO
- Ministerium für ein lebenswertes Österreich: 25.000 EURO
- Gemeinden Nußdorf am Haunsberg und St. Georgen bei Salzburg: je 12.500 EURO

Projektleiter LIFE Salzachauen

Fachbeitrag

Exkursion ins Natur- und Europaschutzgebiet Sieben Möser-Gerlosplatte am 25. August 2017

Zur Veranstaltung

Der Schutzgebietsbetreuer für den Pinzgau Andreas Scharl, MSc führte die Teilnehmer und Teilnehmerinnen vom Moorverein Wasenmoos und den Ornis Kitzbühel durch das Moorgebiet auf der Gerlosplatte. Zu zehnt erwanderten wir die Landschaft, die im Folgenden beschrieben wird und von der eine Auswahl des Gesehenen dargestellt wird. Wer dieses Protokoll als Anregung für einen Besuch der Moorlandschaft nimmt, wird darauf hingewiesen, dass das Schutzgebiet nicht auf eigene Faust betreten werden darf (Wegegebot!). Es wird gebeten sich mit Andreas Scharl in Verbindung zu setzen (Kontakt: 0677 61 7575 12, pinzgau@schutzgebietsbetreuung.at)

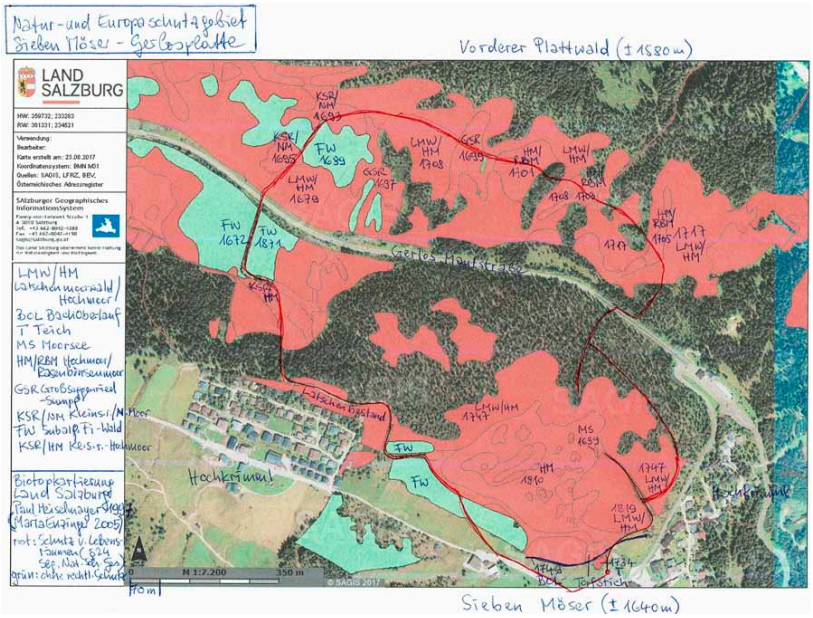


Bild 2: Luftbild des Moorgebietes mit den von der Biotopkartierung (1997) ausgewiesenen Flächen und unserem Wegverlauf (Bild: SAGIS).

Das Moorgebiet

Für eine erste Charakterisierung des Moorgebietes halten wir uns an die von Norbert Winding (1982) gegebene Beschreibung:

Das Naturschutzgebiet „Sieben-Möser-Gerlosplatte“ befindet sich im westlichsten Teil des Bundeslandes Salzburg, im Bereich der Landesgrenze Salzburg/Tirol, südöstlich des Gerlospasses und wird von der neuen Gerlosstraße durchschnitten. Es ist ca. 160 ha groß und liegt ungefähr zwischen 1580 und 1660 Meter Höhe. …Der südlichste Bereich, die „Sieben Moser“, ist eine einigermaßen ebene Fläche und stellt den höchsten Teil des Gebietes. Von hier aus fällt das Gelände zuerst etwas steiler nach WNW bis N ab zum „Vorderen Plattenwald“, der wieder sanfter geneigt ist und einige ebene Flächen aufweist, in welche die „Sunntagsmöser“ eingebettet sind. An Vegetations-und Strukturtypen findet man am häufigsten: die offene Hochmoorfläche, den geschlossenen Latschengürtel und den Fichten-Zirben (-Lärchen) -Wald. Das offene Hochmoor ist am besten in den Sieben Mösern ausgeprägt…Besonders interessant sind die…im Torfkörper entstandenen 11 Moorteiche, die „Blänken“ der Sieben Möser. …Den Übergang vom Hochmoor zum Subalpinwald bildet meist ein geschlossener Latschengürtel. Er ist meist sehr dicht ausgebildet und zirka zwei Meter hoch.

Bild 1: Die Gruppe im subalpinen Fichtenwald (Bilder: Wolf Kunnert, Feri Robl, Andreas Scharl).

Im Auftrag der Salzburger Landesregierung wurde von REVITAL Naturraumplanung ein Managementplan ausgearbeitet (Stöhr et. al, 2015), in dem konkrete Maßnahmen zur Sicherung und Verbesserung des naturräumlichen Zustands vorgeschlagen

werden. Auch wird ein Themenweg angeregt, der im Rahmen der Besucherlenkung Naturinteressierten die Besonderheiten dieses Moorgebietes zeigen kann. Uns erscheint ein Rundweg sinnvoll, der die bestehende alte Loipentrasse und Grundstücksgrenzen im Moorwald nützt und somit einen schönen Einblick ins Moor bei geringer Störung gewährleistet.

Derzeit sind die Beweidung durch Jungvieh (besonders in den Sieben Mösern) sowie der Eintrag von den südlich gelegenen Hängen eine stärkere Belastung für das Moor. Auch der hohe Wildbestand mit Verbiss, lokalen Trittschäden und Nährstoffeintrag ist hier zu nennen. Bei der touristischen Nutzung und Entwicklung in Hochkrimml (Filzsteinalm und Duxeralm) müssen sensible Bereiche des Moorrandes besondere Berücksichtigung erfahren. Bezüglich der ebenfalls heute randlich geführten Loipe wird im Managementplan ein Monitoring vorgeschlagen. Die 1962 eröffnete Gerlos-Mautstraße trennt das ausgedehnte Moorgebiet in zwei Teile. Die hydrologischen Auswirkungen sind bislang nicht hinreichend erforscht.

Wegverlauf und Beobachtungen

An unserem Ausgangspunkt Filzstein befindet sich eine Informationstafel zu dem 1981 ausgerufenen Naturschutzgebiet dahinter ein naturnaher Teich. Von hier aus kann man auch die Spuren eines ehemaligen kleinen Torfstiches, der 1951 samt seinem Trockenfeld noch in Betrieb war, erkennen. Rechterhand wurde ein kleiner Kinderteich angelegt, in dem wir die Larven des Bergmolches Mesotriton alpestris sehen konnten.

Bild 3: Informationstafel am Rand des Schutzgebietes.

Die Moorflächen der Sieben Möser

Wir nahmen den Weg entlang einer alten Loipentrasse durch den Latschenmoorwald nach Nordwest bis zur offenen Hochmoorfläche und der ersten Blänke, die in diesem Fall vermutlich aus einem kleinen, ebenfalls 1951 noch in Verwendung befindlichen Torfstich entstanden ist.

Bild 4: Blänke, dahinter der Latschenmoorwald und ein Fichtenbestand. Im Hintergrund rechts das Krimmler Achental

Um den Moortümpel treten Rasen-Haarbinse Trichophorum cespitosum und Schlamm-Segge Carex limosa Bestand bildend auf. Des weiteren fanden Blasenbinse Scheuchzeria palustris, Rundblättriger Sonnentau Drosera rotundifolia, Braunsegge Carex nigra und Igelsegge C. echinata unser Interesse.

Bild 5: Schlamm-Segge mit aufrechter männlicher und kurz walziger weiblicher Ähre, mittig Blasenbinse mit den oft zu dritt angeordneten aufgeblasenen Früchten und rechts im Bild Igel-Segge mit ihren „Stacheln“.

An Tieren zeigten sich: ein Wander-Gelbling = Postillon Colias crocea im eiligen Flug über das offene Moor, mehrere Libellen über dem Tümpel, so ein Männchen der Blaugrünen Mosaikjungfer Aeshna cyanea und eine männliche Azurjungfer Coenagrion sp. (Liste der Libellen im Anhang), in einer Schlenke die Gerandete Jagdspinne Dolomedes fimbriatus und im sehr Nassen ein paar Feld-Heuschrecken. Aufgrund der grünen Grundfärbung, schwach gebogener Halsschild-Seitenkiele, der schwarzen Knie und der kürzeren Flügel kamen der Gemeine Grashüpfer Pseudochorthippus parallelus und der Sumpf-Grashüpfer P. montanus in die engere Auswahl. Bei den Männchen des Sumpf-Grashüpfers reichen die verdeckten Hinterflügel (was man gegen das Licht sehen kann) bis zum Stigma, einem Adergeflecht der Vorderflügel. Diese reichen bis zum Knie. Ein Bild aus dem Wasenmoos soll dies verdeutlichen.

Bild 6: Gerandete Jagdspinne, sie kann sich von der Oberflächenspannung des Wassers tragen lassen.

Wieder an der Ostseite des Latschenmoorwaldes angelangt, wählten wir für unseren Pfad, der uns bald durch den subalpinen bodensauren Fichten-Zirbenwald führte. Die Gehölze sind im Unterwuchs Legföhren Pinus mugo, die Baumschicht wird von schlankwüchsigen Fichten Picea

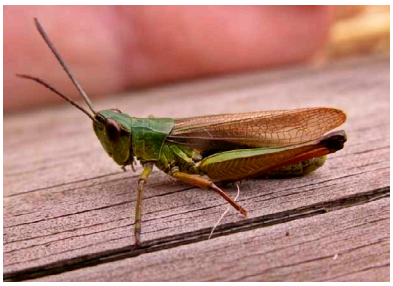


Bild 7: Sumpf-Grashüpfer Männchen, die Flügel reichen bis zum Knie, die Hinterflügel bis zum Stigma.

alba, Zirben Pinus cembra (mit ihren 5 Nadeln im Kurztrieb und den vom Tannenhäher begehrten Zirbelnüssen) und (randlich) einzelnen Lärchen Larix europaeus gebildet. Die den Boden oft bedeckenden Moospolster sind häufig Torfmoose (Fam. Torfmoose Sphagnaceae), das Stockwerksmoos (Hylocomium splendens aus der Fam. Hylocomiaceae) oder Arten der Haarmützenmoose (Fam. Frauenhaarmoose Polytrichaceae). Letztere eignen sich besonders zur Erläuterung des Generationswechsels (grüne Pflanze der Geschlechtsgeneration mit aufsitzender Sporengeneration, deren Sporenkapsel eine filzige „Mütze“ trägt, die von der Geschlechtsgeneration gebildet und beim Wachstum mitgehoben wurde).

Bild 8: Eindruck vom Fichten-Zirbenwald.

Nach Überquerung der Gerlos-Mautstraße sahen wir eine Zirbe mit einer selten schönen Baumringelung. Vor-wiegend Buntspecht Dendrocopos major und Dreizehenspecht Picoides tridactylus werden als Verursacher genannt, wobei letzterer für so eng gesetzte Ringellöcher verantwortlich sein soll. Zur Diskussion siehe den Link im Anhang (Thesen und Fakten rund um die Spechtringelung). Die einfachste Erklärung besteht in der Nahrungsergänzung durch den austretenden Baumsaft, wobei ein Baum meist über Jahre genutzt wird.

Bild 9: Zirbe mit Specht-Ringelung.

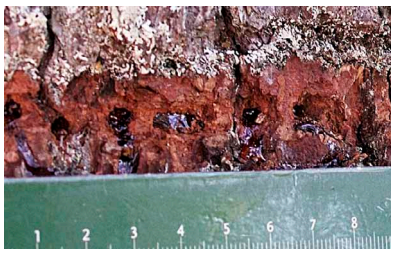


Bild 10: Hackreihe mit 1 - 1,5 cm Lochabstand.

Die Moorflächen der Sunntagsmöser

Die oft sehr nassen Flächen sind von unterschiedlichem Charakter: mehr oder weniger offenes Latschen-Hochmoor, Rasenbinsenflächen, Schnabelseggen-Sumpf, Schilf-Ried oder Niedermoor.

Als Ursache wird die Braunfleckenkrankheit = Lecanosticta-Nadelbräune vermutet, der Beweis steht noch aus. Die vorwiegend bei Kieferarten auftretende Krankheit wird durch die ungeschlechtliche Generation des Schlauchpilzes Mycosphaerella dearnessii - die ungeschlechtliche Form wird als Lecanosticta acicola ange-sprochen - hervorgerufen. Die Folgen des Befalls sind fortschreitende Nadelbräune, Schütterwerden der Äste und nach einigen Jahren das Absterben der Pflanze. Der vermutlich in Nordamerika beheimatete Pilz trat erstmals 1978 in Europa auf. Die bisher hier noch nicht nachgewiesene geschlechtliche Hauptfruchtform befällt nur abgefallene Nadeln und spielt vermutlich für die Ausbreitung des Pilzes eine geringe Rolle. Die Auftreten sind punktuell und betreffen vorwiegend urbane Standorte und Moorbestände.

Bild 11: Zwergbirke mit ihren kleinen runden und gekerbten Blättchen.

Bild 12: Fruchtstände der Schnabel-Segge.

Bild 13: fast reife Moosbeeren, eingebettet in Torfmoos.

Bild 14: Mittlerer Sonnentau.

Vor der Mittagsrast im schattigen Wald erfreuten wir uns in den offenen Moorflächen an der Zwergbirke ***Betula nana***, der Schnabelsegge ***Carex rostrata,*** der Echten Moosbeere ***Vaccinium oxycoccos*** oder dem neben dem Rundblättrigen vorkommenden Mittleren Sonnentau ***Drosera intermedia***.

An den besonders nassen Stellen tummelten sich zahlreich Männchen und Weibchen der Sumpfschrecke ***Stethophyma grossum***

Bild 15: Männchen der Sumpf-Schrecke.

Bild 16: Weibchen der Sumpf-Schrecke.

Die Art ist gut bestimmbar: der Vorderrand des Vorderflügels trägt einen gelblich-weißen Streifen, die Halsschildseiten haben einen schwarzen Fleck, die Hinterschenkel-Unterseiten sind rot und nach den schwarzen Knien folgen gelbe Hinterschienen mit schwarzen Dornen. Die Weibchen sind deutlich größer (26-30 mm), bei den kleineren Männchen (12-21 mm) fiel uns das weißlich-glasige Flirren der Hinterflügel bei ihren weiten Flugsprüngen auf. Anders als die anderen heimischen Heuschrecken erzeugt die Sumpfschrecke etwa 15 m weit hörbare Klick-Laute, die einem Zungenschnalzen ähneln.

In den westlichen Teilen der Suntagsmöser durchwanderten wir meist offene Flächen mit wechselndem Charakter wie Schilfröhricht, kalkzügigen Flächen (als Kalkzeiger sahen wir z.B. den Alpenhelm ***Bartsia alpina*** oder den Schwalbenwurz-Enzian ***Gentiana asclepiadea***) oder Niedermoor mit viel Schnabelsegge.

Das Bild 17 gibt einen Eindruck von der Landschaft wieder, ersteres mit der für die Höhenlage typischen Wuchsform der Fichte ***Picea abies***, der Spitzfichte, das zweite mit der Moorbirke ***Betula pubescens***.

Neben den beiden Sonnentau-Arten fanden wir in diesem Bereich auch die Blattrosetten vom Gewöhnlichen Fettkraut ***Pinguicula vulgaris*** (Bild 26) und zur besonderen Freude in einer Schlenke auch den Wasserschlauch ***Utricularia species***, der kleine Wassertierchen in seine wenige mm großen Fangblasen saugt (Bild 19).

Und noch eine Besonderheit konnten wir entdecken: den Moor-Bärlapp ***Lycopodiella inundata*** (Bild 20), der in Salzburg vom Aussterben bedroht ist, er kommt auch im Wasenmoos am Pass Thurn vor.

Bild 17: Spitzfichten, im Hintergrund das Schigebiet von Königsleiten.

Dieser Neophyt mit der Heimat im Westen Nordamerikas und Ostasiens wurde in Mitteleuropa erstmals in den 1970-er Jahren nachgewiesen. Im Pflanzenhandel wird die Binse gerne als „unkomplizierte, frischgrüne Wildart“ zur Bepflanzung von Teichrändern angeboten. Auffallend sind die bei den heimischen Arten der Gattung nicht vorkommenden zweischneidig spitzen Blätter (Name). Der schmale Stängel ist geflügelt. Die Blütenstände fallen als dichte, dunkelbraune, 1 cm große Kugeln auf. Die Pflanzen bilden lange unterirdische Ausläufer, die Samenverbreitung geschieht über Anhaftung (Kleb-und Klettmechanismus).

Im Bereich der Querung der Straße zeigen sich deren Einflüsse auf das Moor (Bild 32). An Pflanzen haben wir

Bild 18: Blattrosetten Gewöhnliches Fettkraut.

Bild 19: Wasserschlauch mit Fangblasen.

Bild 20: Kriechsprosse Moor-Bärlapp.

Bild 21: Fruchtstand der Hasenpfoten-Segge.

hier beobachtet: den Blaue Eisenhut Aconitum napellus, das Sumpf-Läusekraut Pedicularis palustris oder der Kleine Wiesenknopf Sanguisorba minor.

Wer sich noch eine Segge wünscht, die man sich nach dem Aussehen leicht merken kann, hier ist sie: die Hasenpfoten-Segge Carex leporina (Bild 21).

Bild 22: Gerlos-Mautstraße, Beweidung mit einhergehenden Trittschäden und ein Standort der Schwertblättrigen Binse.

Den Abschluss unserer Beobachtungen setzten wir vor dem Anstieg zur Ferienhaus-Siedlung der Duxer Alm mit dem Flechtenbewuchs an einer Lärche Larix decidua (Bild 23). Neben „normalen“ Bartflechten der Gattung Usnea gab es hier die Wolfsflechte Letharia vulpina. Diese Flechte ist mit ihrem intensiv zitronen-bis grünlich-gelbem gabelig verzweigtem Lager unverwechselbar. Die Gelbfärbung rührt von der für fleischfressende Wirbeltiere, aber auch für Insekten und Weichtiere giftigen Vulpinsäure her. Der deutsche Name bezieht sich auf die frühere Verwendung zur Vergiftung von Wolfsködern, der lateinische Art-Name auf die von Fuchsködern.

Bild 23: Wolfsflechte links im Bild und Bartflechten der Gattung Usnea rechts im Bild auf der Borke einer Lärche.

Im Verlauf unserer Exkursion haben wir folgende 12 Vogelarten gehört und/oder gesehen:

Familie deutsch	Familie latein	Name deutsch	Name latein
Reiher	*Ardeidae*	Graureiher	*Ardea cinerea*
Falken	*Falconidae*	Baumfalke (?)	*Falco subbuteo*
Spechte	*Picidae*	Buntspecht	*Dendrocopos major*
Stelzen und Pieper	*Motacillidae*	Bachstelze	*Motacilla alba*
Rabenvögel	*Corvidae*	Tannenhäher	*Nucifraga caryocatactes*
		Kolkrabe	*Corvus corax*
Goldhähnchen	*Regulidae*	Winter-Goldhähnchen	*Regulus regulus*
Fliegenschnäpper	*Muscicapidae*	Hausrotschwanz	*Phoenicurus ochruros*
Meisen	*Paridae*	Sumpfmeise	*Poecile palustris*
		Weidenmeise	*Poecile montana*
		Tannenmeise	*Parus ater*
		Kohlmeise	*Parus major*

Anhang

Liste der Libellen am Gerlos
A. Landmann 1984, O. Stöhr 2015

U-Ordnung	Familie	Name deutsch	Name lat.	SM	VP	Beob.
Kleinlibellen	Teichjungfern	Südl. Binsenjungfer	Lestes barbarus	✓		L,S
Zygoptera	Lestidae	Gemeine Binsenjungfer	Lestes sponsa	✓		L,S
	Schlanklibellen	Speer-Azurjungfer	Coenagrion hastulatum	✓	✓	L,S
	Coenagrionidae	Hufeisen-Azurjungfer	Coenagrion puella	✓		L,E(?)
		Becher-Azurjungfer	Enallagma cyathigerum	✓	✓	L,S
		Frühe Adonislibelle	Pyrrhosoma nymphula	✓	✓	S
Großlibellen	Edellibellen	Große Königslibelle	Anax imperator	✓		L,S
Anisoptera	Aeshnidae	Alpen-Mosaikjungfer	Aeshna caerulea	✓	✓	L,S
		Blaugrüne Mosaikjungfer	Aeshna cyanea	✓		S,E
		Torf-Mosaikjungfer	Aeshna juncea	✓	✓	L,S
		Hochmoor-Mosaikjungfer	Aeshna subarctica	✓	✓	L,S
	Falkenlibellen	Alpen-Smaragdlibelle	Somatochlora alpestris	✓	✓	L
	Cordulidae	Arktische Smaragdlibelle	Somatochlora arctica	✓	✓	L,S
		Glänzende Smaragdlibelle	Somatochlora metallica	?		L?
	Segellibellen	Vierfleck	Libellula quadrimaculata	✓	✓	L,S
	Libellulidae	Feuerlibelle	Crocothemis erythraea	✓		L
		Schwarze Heidelibelle	Sympetrum danae	✓	✓	L,S,E
		Große Heidelibelle	Sympetrum striolatum	✓		L,S
		Gemeine Heidelibelle	Sympetrum vulgatum	✓		L,S
		Kleine Moosjungfer	Leucorhinia dubia	✓	✓	L,S

SM = Sieben Möser, MVP = Moore Vorderer Plattwald (Sunntagsmöser)
L = A. Landmann 1984, S = O. Stöhr in: Managementplan 2015, E = Exkursion,

Verwendete und weiterführende Literatur:

Moorgebiet Gerlosplatte
Managementplan Natur-und Europaschutzgebiet Sieben Möser-Gerlosplatte, REVITAL 2015

R. Krisai Moore im NpHT und seinem Umland, 1987

K. Höfler u.a.: Algenökologische Exkursion ins Hochmoor auf der Gerlosplatte, 1952

Heuschrecken
J. Fischer u.a., Die Heuschrecken Deutschlands und Nordtirols , Quelle u. Meyer, 2016, Bestimmungsbuch

A. Landmann, Die Heuschrecken Tirols, Berenkamp 2016

http://www.orthoptera.ch/ Schweizer Plattform für Heuschreckenkunde

Vögel
N. Winding, Zur Vogelwelt des Naturschutzgebietes „Sieben Möser-Gerlosplatte, 1982

K. Dengler, Thesen und Fakten rund um die Spechtringelung, 2013

S. Merkinger, Dem Leben der Wildtiere auf der Spur, Diplomarbeit 2010, Seite 21: Spechtschäden

Libellen
A. Landmann, Die Libellenfauna eines subalpinen Hochmoorkomplexes in den Sbg. Zentralalpen, in: Libellula 3, 1984

Braunfleckenkrankheit
Informationsfalter des BFW, Wien, 2011

http://www.arbofux.de/lecanostic-ta-nadelbraeune-der-kiefer.html Hochschule Weihenstefan, Triesdorf, Deutschland, 2013

LWF Bayern, 2016

Schwertblättrige Binse
D. Theisinger, Die Schwertblättrige Binse - neu für Nordbayern, 1990

H. Sluschny, Die Schwertblättrige Binse in Mecklenburg, 2016

Sauergräser, Seggen
https://www.botanik-bochum.de/pflanzenbilder_familien_cyperaceae.htm Pflanzenbilder, allerdings Nordrhein-Westfalen

http://burgenlandflora.at/pflanzengattung/carex/ Pflanzenbilder mit Beschreibung, allerdings Burgenland

Flechten (Wolfsflechte)
R. Türk, NPHT Flechten, 2016

Liste der Heuschrecken am Gerlos
A. Landmann 1987, zitiert in I. Illich, N. Winding, Die Heuschreckenfauna der Sbg. Hohen Tauern, 1990

Familie	Name deutsch	Name lat.	Anmerkung	Beob.
Laubheuschrecken *Tettigoniidae*	Kurzflüg. Beißschrecke	*Metrioptera brachyptera*		L
Feldheuschrecken Acrididae	Sumpfschrecke	*Stethophyma grossum*	häufig im sehr Nassen	L,E
	Bunter Grashüpfer	*Omocestus viridulus*		L
	Feld-Grashüpfer	Chorthippus apricarius	xerophyle Art	L
	Gemeiner Grashüpfer	*Chorthippus* = *Pseudochorthippus parallelus*	auch feuchte Wiesen	L,E
	Sumpf-Grashüpfer	*Chorthippus* = *Pseudochorthippus montanus*	hygrophile Art	L,E

Andreas Scharl, Schutzgebietsbetreuer Pinzgau und Wolf Kunnert, Moorverein Wasenmoos

Fischotterbestand stark angewachsen

Fischotter Studie.

Monitoring des Landes Salzburg belegt flächendeckende Verbreitung im Bundesland

Am Beginn der 1990er Jahre war der Fischotterbestand österreichweit auf eine kritische Größe gesunken. In Salzburg hat diese Marderart beinahe alle für sie nutzbaren Lebensräume in Salzburg zurückerobert. Das belegt ein vom Land Salzburg beauftragtes Monitoring.

„Mir ist es wichtig, dass wir fundierte Zahlen zur Verbreitung des Fischotters im Bundesland Salzburg haben. Das Monitoring hat ergeben, dass 80 bis 90 Prozent der für den Otter erreichbaren Lebensräume im Bundesland bereits von diesem besiedelt sind. Er ist also flächendeckend im Bundesland Salzburg heimisch. Seit dem Jahr 2009 ist die Population von 27 auf nunmehr 132 Tiere sehr stark angewachsen. Die sehr starke Verbreitung im gesamten Bundesland bringt auch Konflikte mit sich“, so Landesrat Josef Schwaiger.

Das Monitoring bestätigt, dass sich der Fischotter in der kontinentalen Zone, das sind in Salzburg Bereiche des Flach- und Tennengaus, „in einem günstigen Erhaltungszustand befindet“. Unterstützt wurde das bisherige Populationswachstum durch den absoluten Schutz des Otters im Jagdgesetz, die Qualität der Salzburger Gewässer, durch Renaturierungen der Flüsse und Bäche, aber auch indi-

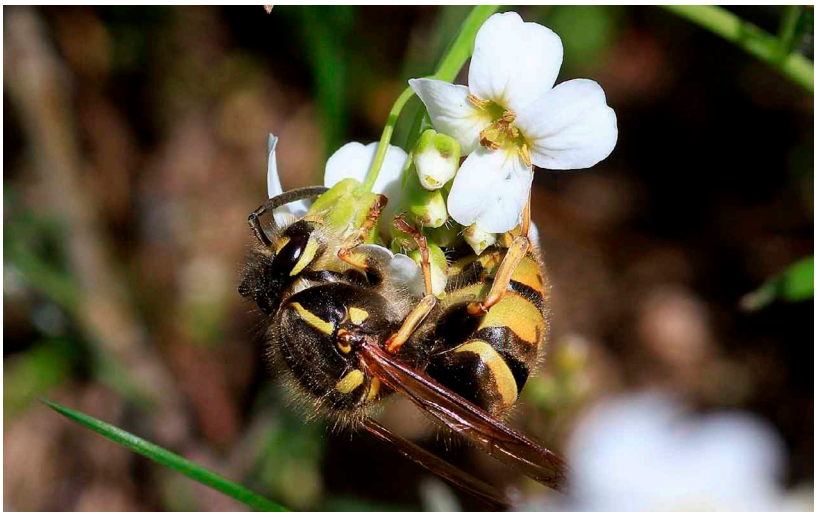
Fischotter Studie (Bilder: Zoo Salzburg).

rekt durch den verbreiteten manchmal sehr großen Fischbesatz sowie durch neu errichtete überwiegend sehr kleine Fischteiche. Besatzfische sind in der Regel für den Otter eine leichte Beute.

„Aufgrund der Anzahl der Fischotter kommt es in vielen Gewässern zu Schäden an den Fischpopulationen. Auch besonders geschützte Fischarten werden immer wieder zur Beute. Der Fischotter ist eine nach der FFH-Richtlinie der EU streng geschützte Tierart. Wie bei anderen Tierarten ohne natürliche Feinde gilt es auch hier zu prüfen, wie der Erhaltungszustand beibehalten werden kann und gleichzeitig auch andere Tierarten in ihren natürlichen Lebensräumen nicht wesentlich zurückgedrängt werden. Tatsache ist, wir müssen über geeignete Maßnahmen nachdenken, um die ökologische Vielfalt der heimischen Gewässer auch in Zukunft zu wahren“, betonte Landesrat Josef Schwaiger. **LK**

Wespenzeit - Die Tücken des Sommers

Pünktlich zur schönen, heißen Sommerzeit, die wir sehr gerne im Freien verbringen, umgibt uns Jahr für Jahr das Summen der Bienen und ab Ende Juli auch vermehrt der Wespen. Die charakteristisch gezeichneten Flugakrobaten sind hübsch anzusehen, büßen aber aufgrund ihrer wehrhaften Ausstattung mit einem Giftstachel an Beliebtheit ein. Besonders gerne kommen Wespen als ungebetene Gäste an den Esstisch, an gut besuchte Badeplätze oder nisten sich sogar in oder um den Hausbereich ein. Somit werden die nützlichen Insekten zum gefürchteten Lästling. Dabei leisten Wespen sowie Bienen, Hummeln und Hornissen wertvolle Arbeit im Naturhaushalt, als Bestäuber und Schädlingsbekämpfer.



Wespen dienen der Bestäubung (Bilder: B. Schön).

Empfehlungen für den korrekten Umgang mit heimischen Stechinsekten

Wildlebende Bienen und Wespen sind durch Lebensraumverlust und Pestizide gefährdet. Daher sollten deren Nester soweit möglich, geschont werden. Einige Tipps und Informationen zur Lebensweise können übereiltes und unbedachtes Vorgehen verhindern. So bewohnen etwa Bienen und Wespen ihre Nester nur für ein Jahr. In vielen Fällen ist die einfachste Lösung, das Nest hängen zu lassen, bis der gesamte Staat bei den ersten Nachtfrösten im Herbst abstirbt. Spätestens Ende Oktober ist das Nest ausgestorben und die Jungköniginnen überwintern in der Erde. Zu wissen, wo das Nest liegt, kann schon ein entscheidender Vorteil sein, um Zwischenfälle zu vermeiden. Innenräume von Gebäuden können mit Fliegengittern geschützt werden. Man kann sich dem Nest gefahrlos nähern, wenn man sich ruhig bewegt und nicht unmittelbar vor das Ausflugloch tritt. Schlüsselreize für Angriffe sind Erschütterungen des Nestes, das Versperren des Flugloches und das Schlagen nach den Tieren. Vorsicht ist etwa beim Rasenmähen oder auch beim Durchstreifen eines halboffenen Waldstückes geboten.

Wie gefährlich sind Hornissen?

Die großen Hornissen sehen zwar gefährlich aus, sind aber ausgesprochen

friedfertig und scheuer als Wespen und Honigbienen. Ihr Gift ist nicht gefährlicher als das einer Biene oder Wespe. Bei jedem Insektenstich können jedoch allergische Reaktionen auftreten.

Dürfen Wespennester entfernt werden?

Wie alle nicht jagdbaren, freilebenden Tierarten, unterliegen Bienen, Wespen, Hummeln und Hornissen einem allgemeinen Schutz nach den Bestimmungen des Salzburger Naturschutzgesetzes (§ 32 Sbg. NSchG 1999 idgF). Demnach ist jede mutwillige, also ohne vernünftigen oder berechtigten Zweck erfolgende, Beunruhigung, Verfolgung, Verletzung oder Vernichtung dieser Tiere einschließlich ihrer Entwicklungsformen, Brutstätten und Nester untersagt. Die Beseitigung offensichtlicher Gefährdungsrisiken stellt jedenfalls einen vernünftigen Zweck dar. Somit dürfen Nester, wenn sie sich an ungünstigen Stellen befinden, wie zB. im Wohn- und Essbereich oder etwa in Kindergärten, umgesiedelt oder entfernt werden. Mit der fachkundigen Umsiedlung oder Entfernung von Wespennestern sind vielfach die ortsansässigen Feuerwehren vertraut. Vor Umsiedlung oder Entfernung sollte auch die Möglichkeit der Einbeziehung eines Spezialisten, wie Imker oder Entomologen in Betracht gezogen werden. **G.H.**

Wespe am Nest.

Europaweiter Tag zum Schutz der Landschaft

Tag der Landschaft.

Mit dem ersten Internationalen Landschaftstag am 20. Oktober ruft der Europarat in Straßburg heuer erstmals die Landschaft als „wesentlichen Bestandteil der menschlichen Umgebung“ ins Bewusstsein. Landschaft erfüllt viele Funktionen als Lebens-, Wirtschafts-, Erholungs- oder Naturraum. Wie eine Gesellschaft mit ihrer Landschaft umgeht ist ausschlaggebend für das Zusammenleben. Stark überprägte Zivilisationslandschaften mit oft dichter Verbauung, Verkehrs- und Schadstoffbelastung verringern die Lebensqualität. Immer noch werden in Österreich pro Tag rund 16 ha Grünland verbaut, mit 15 lfm/Kopf der Bevölkerung weist Österreich in Europa das dichteste Straßennetz auf. Landschaft ist also durchaus in Gefahr. Naturnahe Kulturlandschaften wie Almgebiete und Naturlandschaften, wie wir sie zum Beispiel im Hochgebirge oder in den wenigen

Ein großartiges und abwechslungsreiches Panorama eröffnet sich dem Bergwanderer im Landschaftsschutzgebiet Tappenkarsee im Pongau. Die Erhaltung von Landschaften sichert das touristische Grundkapital unseres Landes. Landschaftsschutz legt eine Basis zur Wertschöpfung im Tourismus (Bilder: H. Hinterstoisser).

noch verbliebenen größeren Hochmooren finden, weisen dagegen eine hohe Erlebnis- und Erholungsqualität für die heimische Bevölkerung auf.

„Landschaft ist ein Ausdruck der Vielfalt unseres gemeinsamen kulturellen und natürlichen Erbes und eine Grundlage unserer Identität. Unsere Salzburger Landschaft für künftige Generationen zu erhalten und erlebbar zu machen liegt in unserer Verantwortung. Der Naturschutz des Landes nimmt sich in besonderer Weise des Schutzes und der Erhaltung heimischer Natur- und naturnaher Kulturlandschaften an. Für dieses Engagement bin ich sehr dankbar“, so Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Rössler.

Bereits zahlreiche Naturschutzprojekte in Salzburg

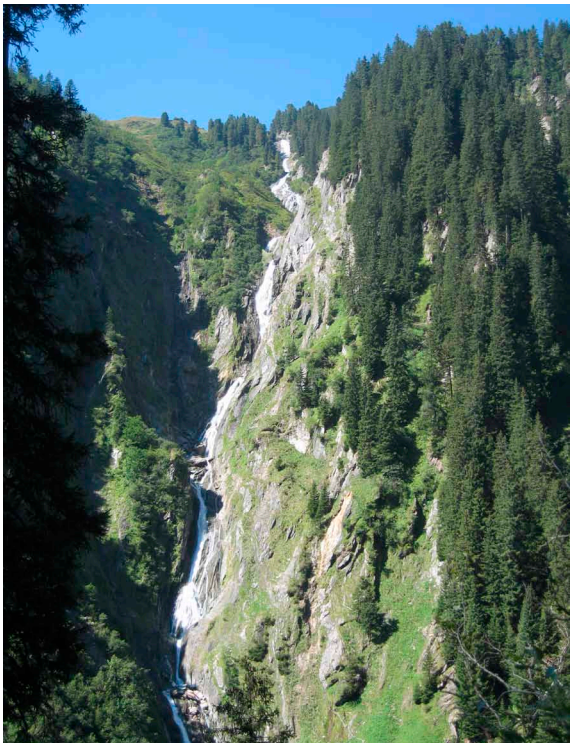
In der Tat werden im Land Salzburg zahlreiche Naturschutz-Projekte und Maßnahmen umgesetzt: 50 Landschaftsschutzgebiete, vom Schafberg-Wolfgangsee bis zu den Niederen Tauern und die Mehrzahl der 124 „Geschützten Landschaftsteile“, von der Hellbrunner Allee bis zur Iris-Wiese bei Radstadt stellen die Bewahrung der landschaftlichen Schönheit unseres Landes in den Fokus. Die 27 Naturschutzgebiete des Landes tragen zur großräumigen Erhaltung heimischer Naturlandschaften bei, einige von ihnen sind gleichzeitig Europaschutzgebiete im EU-Netzwerk Natura 2000, wie das 212 Quadratkilometer große Natur- und Europaschutzgebiet Kalkhochalpen, welches sich über drei Bezirke Salzburgs erstreckt. In vielen Schutzgebieten laufen von Landschaftsplanern fundiert vorbereitete Managementprojekte zur Gestaltung oder ökologischen und landschaftlichen Aufwertung in Kooperation mit den Grundeigentümern. Die Beratung und fachliche Begleitung durch die Schutzgebietsbetreuung hat sich dabei sehr bewährt.

Schutzgebiete unterliegen leider auch vielfältigen Gefährdungen: Das Hinterlassen von Müll durch uneinsichtige Besucherinnen und Besucher, unerlaubte Materialdeponien oder das Betreten von Schutzzonen für die Brutgebiete seltener Vogelarten kommen leider immer wieder vor. Neue Belastungen ergeben sich durch das Eindringen invasiver Arten wie dem Himalaya-Springkraut oder dem Riesen-Bärenklau. In diesen Fällen ist die Arbeit der ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter der Salzburger Berg- und Naturwacht unverzichtbar, welche Gebietskontrollen durchführen und alljährlich Hand anlegen bei Geländesäuberungsaktionen und Neophyten-Bekämpfungsmaßnahmen.

In Schutzgebieten sind diverse Eingriffe nur mit Bewilligung erlaubt. Dank der hohen fachlichen Kompetenz der Naturschutzbeauftragten und der gewissenhaften Arbeit der Behörden können zumeist praktikable Lösungen gefunden werden, um die Erhaltung lebenswerter Landschaften in unserem Land zu erreichen. Der Naturschutz trägt wesentlich dazu bei, das Land Salzburg als Lebensraum für uns Salzburger, aber auch als Tourismusziel für unsere Gäste attraktiv zu halten. **LK**

Nationalpark

Naturschutz im Einklang mit regionaler Wertschöpfung



Naturdenkmal Seebachfall im Obersulzbachtal, Außenzone des Nationalparks (Bild: H.Hinterstoisser).

Naturschutz im dicht besiedelten Mitteleuropa ist eine Herausforderung. Damit er nachhaltig sein kann, muss er im Einklang mit legitimen Bedürfnissen der Menschen erfolgen. Der Nationalpark Hohe Tauern, der sich über die drei österreichischen Bundesländer Kärnten, Tirol und Salzburg erstreckt, gilt für diese feine Abstimmung international als Beispiel. Denn tatsächlich ist es dem Nationalparkmanagement dort erfolgreich gelungen, das größte Naturschutzgebiet in Mitteleuropa zu schaffen, dieses Millionen von BesucherInnen zugänglich zu machen und den Naturraum für die regionale Wertschöpfung zu nutzen.

„Nutzungskonflikte und ihre Lösung sind ein wichtiger Teil der 35-jährigen Geschichte des Nationalpark Hohe Tauern“ erläutert der derzeitige Direktoriumsvorsitzende des Nationalpark Hohe Tauern, Mag. Peter Rupitsch. „Die Nutzung von Wasserkraft in den Bergen, die Bewirtschaftung von Almen und die Kontrolle des Wildbestandes sind alles anthropogene Ansprüche an die Natur, die wir harmonisch mit den Bedürfnissen des Naturschutzes vereinbaren konnten.“

Almen prägen seit Jahrhunderten das Bild der Alpen und ihre nachhaltige Bewirtschaftung sichert sowohl eine hohe Biodiversität als auch die Herstellung gesunder Lebensmittel. Dass diese gewachsene Harmonie durch die Etablierung des Nationalparks nicht gestört wurde, ist beispielsweise dem Nationalparkzertifikat für Almen in Tirol zu verdanken. Dieses ermöglicht eine standortangepasste, ökologisch verträgliche Almbewirtschaftung im Nationalpark und stellt eine freiwillige Übereinkunft zwischen AlmbewirtschafterInnen und dem Nationalpark dar.

Neben der beeindruckenden Bergkulisse, den artenreichen Almwiesen entlang der Talflanken und den rauschenden Gebirgsbächen, zählt der reiche Tierbestand zu den Highlights des Nationalpark Hohe Tauern. Allein 180 Wirbeltierarten tummeln sich hier – von denen gut 90 Arten streng geschützt sind. Wie es dem Nationalparkmanagement gelingt diesen Artenreichtum – und all die anderen Naturerlebnisse des Nationalparks – möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen, lernten internationale MedienvertreterInnen im Obersulzbachtal kennen. Im Land Salzburg, gibt es für die Hundertausenden von BesucherInnen pro Jahr lebensnahe Indoor-Ausstellungen, eindrucksvolle Themen- und Erlebniswege und hoch qualifizierte Nationalpark RangerInnen, die im Kontakt mit den BesucherInnen eine bedeutende Rolle spielen. Mit ihrer Fähigkeit, Wissen gekonnt mit Abenteuern und Erlebnissen zu kombinieren, begeistern sie Erwachsene genauso wie Kinder. Dabei ist ihr Aufgabenspektrum beinahe unerschöpflich: Sie sind mit der Wasser- und Klimaschule unterwegs, arbeiten bei Forschungsvorhaben und Artenschutzprojekten mit, führen Wanderungen, halten Vorträge und informieren im Rahmen des Besucherdienstes.

Mit einer Fläche von 1.856 qkm stellt der 1981 gegründete Nationalpark Hohe Tauern das größte zusammenhängende Naturschutzgebiet Mitteleuropas dar. Er beheimatet 10.000 Tier- und 1.800 Pflanzenarten und verfügt mit dem Großglockner (3.798 m) über die höchste Erhebung Österreichs. Neben seiner Funktion als Erholungsgebiet von Mensch und Natur betreibt der Nationalpark Hohe Tauern Projekte, welche zum Beispiel die Klimaforschung berücksichtigen. Wichtige derzeit laufende Projekte befassen sich mit der Gletschermassenbilanz, dem Gewässermonitoring und dem Permafrost.

Nationalpark Hohe Tauern:
Mag. Helene Mattersberger
9971 Matrei in Osttirol
E h.mattersberger@hohetauern.at

Salzburger Bauernherbst in der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern

Eröffnung des Salzburger Bauernherbstes in der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern Taxenbach (Bild: Neumayr/Leo).

Der Startschuss für den Salzburger Bauernherbst in der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern erfolgte am 3. September in Taxenbach. In seiner 22. Auflage widmet sich der Salzburger Bauernherbst heuer voll und ganz dem Thema Kräuter, Wild- und Heilpflanzen und nimmt seine Besucherinnen und Besucher mit auf eine faszinierende Reise in die Vergangenheit. Und auch heuer wieder steht das traditionelle Handwerk im Zentrum des für den Tourismus bedeutsamen Salzburger Bauernherbstes.

„72 Bauernherbst-Orte bieten Veranstaltungen und zeigen, auf was wir hier in Salzburg zu Recht stolz sein können. Auf unsere Traditionen und unser Brauchtum, auf unsere regionalen Lebensmittel, die Salzburger Küche, die Leistung der heimischen Landwirtschaft, die hohe Umweltqualität und die besondere Lebensqualität. Der Bauernherbst wird oft als die fünfte Jahreszeit im Salzburger Land bezeichnet. Das zeigt, wie tief verwurzelt er mittlerweile im Jahreskreis unserer Traditionen verankert ist“, so Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf.

Heimische Produkte und Kulinarisches

Die zahlreichen Bauernstandeln und Vereinsstände in Taxenbach boten wieder regionale Köstlichkeiten an. Auf den Speisekarten der Bauernmarktstände stehen traditionelle Pinzgauer Schmankerln wie Germ- und Bauernkrapfen, Fleischkrapfen, Brotkiachl, Rind-, Fisch - und Wildspezialitäten sowie natürlich selbstgemachte Kuchen von den Taxenbacher Hausfrauen. **LK**

Zehn Jahre Partnerschaft von Ja!Natürlich und Nationalparkschulen

Ein von 1.200 SchülerInnen der Region gestaltetes Nationalpark Tierbuch als Dankeschön an den langjährigen Exklusiv Sponsor, v.l.n.r.: Ja!Natürlich GF Martina Hörmer, NP-Direktor Wolfgang Urban, Leiterin NP Bildung und Besucherinformation Anna Pecile (Bild: NPHT)

Die Bedeutung der Biomarke Ja!Natürlich für die heimische Milchwirtschaft im Pinzgau ist unbestritten und in Salzburg bekannt. Weniger bekannt ist, dass sich Ja!Natürlich nicht nur im Marketing auf den Nationalpark Hohe Tauern bezieht und so seine Bekanntheit auch noch zu steigern vermag, sondern auch einen wesentlichen Beitrag für die Nationalpark-Partnerschulen leistet.

„Den heimischen Schulen in der Nationalparkregion sind wir besonders verbunden, wachsen doch hier junge Menschen heran, die sich in ihrem künftigen Leben wahrscheinlich mehr als andere mit der Idee und den Chancen eines Nationalparks direkt vor ihrer Haustüre beschäftigen werden“, erklärte Nationalpark-Referentin Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Rössler.

Dass die Unterstützung auch nach zehn Jahren im Schuljahr 2017/2018 weiter geht, dafür gibt es schon die Zusage von Ja!Natürlich-Geschäftsführerin Martina Hörmer. In der Serie „Aus Bauernhand“ waren Ja!Natürlich und Martina Hörmer kürzlich in der Nationalparkgemeinde Hollersbach zu Gast. Wolfgang Urban und seine für die Bildung und Besucherinformation im Nationalpark verantwortliche Kollegin Anna Pecile nutzten Einladung und Gelegenheit, sich für das zehnjährige Engagement von Ja!Natürlich im Partnerschulprojekt des Nationalparks zu bedanken. Was sollte dafür besser geeignet sein, als ein Buch über die Tierwelt im Nationalpark Hohe Tauern, wobei jede Seite von einer anderen Schulklasse im vergangenen Schuljahr erarbeitet und kreativ gestaltet wurde. **LK**

Asylwerber helfen bei Steigsanierung im Nationalpark

Asylwerber bei der Steigsanierung im Nationalpark (Bild: Salzburger Nationalparkfonds).

Im Nationalpark Hohe Tauern gab es im Sommer viel Arbeit für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Nationalparkverwaltung. Die einen waren mit der Betreuung der Besucherinnen und Besucher beschäftigt, die anderen mit den notwendigen Geländeerhebungen für das Naturraummanagement und diverse Forschungsprojekte und andere wiederum mit den wichtigen Arbeiten zur Erhaltung der Infrastruktur wie Lehrwege, Gebietskennzeichnung und Informationsstellen.

Unter der Leitung von Stefan Lerch kümmerten sich Hannes Millgrammer, Norbert Rendl sowie der Zivildiener Michael Dengg um alles, was im Schutzgebiet handwerkliches Geschick und oft auch großen körperlichen Einsatz erfordert. Bei den Arbeiten zur Sanierung des Windbachtalweges Richtung Krimmler Tauern nach einem Murenabgang hat sich eine Kooperation mit dem Wegebautrupp der Sektion Warnsdorf-Krimml des Österreichischen Alpenvereins ergeben.

„Darüber hinaus ist es der Nationalparkverwaltung gelungen, den eigenen Arbeitstrupp auch diesen Sommer wieder mit Asylwerbern aus der Region zu verstärken“, berichtete Nationalparkdirektor Wolfgang Urban, über die Zusammenarbeit mit der Caritas und Flüchtlingsbetreuer Wolfgang Czerny.

„Gemeinsame Herausforderungen zu bewältigen und gemeinsam Arbeiten, die von so vielen Menschen wertgeschätzt werden, zu erledigen, ist der Beginn für eine gute Integration“, ist Nationalparkreferentin Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Rössler überzeugt. „Schließlich erfordert die schwere Arbeit den gleichen Einsatz von allen, ob von den fix Beschäftigten, den Zivildienern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von alpinen Vereinen oder den Asylwerbern. Mit der Integration in ein Team, in dem jeder sich auf den anderen verlassen muss, geschieht bereits eine menschliche Anerkennung.“ **LK**

VCÖ-Mobilitätspreis Salzburg für Nationalpark Sommercard Mobil

Der Gesamtsieg beim VCÖ-Mobilitätspreis Salzburg geht heuer an die „Nationalpark Sommercard Mobil“ Hohe Tauern. Ebenfalls von VCÖ, Landesrat Hans Mayr und ÖBB ausgezeichnet wurden die Verkehrsplanungsmethode „Urban Emotions“ und der selbstfahrende Elektro-Bus von Navya, der derzeit von Salzburg Research in einem Forschungsprojekt in Koppl eingesetzt wird.

„Der Tourismus ist für das Land Salzburg ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und sichert viele Arbeitsplätze. Die Gäste genießen Natur und die Schönheit der Landschaft. Autokolonnen und gesundheitsschädliche Abgase schaden der Gesundheit und gefährden den touristischen Erfolg. Umso wichtiger ist es, den Freizeit- und Tourismusverkehr verstärkt vom Auto auf öffentliche Verkehrsmittel zu verlagern“, stellt VCÖ-Experte Markus Gansterer fest. Landesrat Hans Mayr: „Durch die ständige Optimierung des Öffentlichen Verkehrs sollen die Menschen zum Umstieg auf nachhaltige Mobilitätsformen motiviert werden. Dies trifft natürlich auch im besonderen Maße im Freizeit- und Tourismusbereich zu.“

Allein im vergangenen Sommer gab es in Salzburg 12,6 Millionen Übernachtungen, drei Viertel der Gäste kommen aus dem Ausland. Der VCÖ weist darauf hin, dass in Europa in den Großstädten immer mehr Haushalte kein eigenes Auto haben. Um die wichtige Zielgruppe der Städter auch in Zukunft für den Tourismus gewinnen zu können, braucht es gute autofreie Mobilitätsangebote im Land Salzburg. Ein vorbildliches Beispiel für ein klimaverträgliches Mobilitätsangebot für die Urlaubsgäste ist die Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern mit der „Nationalpark Sommercard Mobil“.

Diese beinhaltet den kostenlosen Eintritt für mehr als 60 Attraktionen in der Region sowie die kostenlose Nutzung der Pinzgauer Lokalbahn, der Postbusse zwischen Königsleiten und Rauris, die Wandertaxis im Dürnbachtal, Mühlbachtal, Habachtal und Seidlwinkltal sowie das kostenlose Ausleihen eines E-Fahrrads. Im Vorjahr wurden damit mindestens 30.000 Autofahrten und rund 900.000 Kilometern vermieden. Der Geschäftsführer der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern nahm den VCÖ-Mobilitätspreis Salzburg von Landesrat Hans Mayr, VCÖ-Experten Markus Gansterer und ÖBB-Postbus Regionalmanager Peter Schmolmüller entgegen. **VCÖ**

Umweltseite

Aktive Bürgerbeteiligung für mehr Lebensqualität

Agenda 21 Zukunftstage der Gemeinde Leogang (Bild: Gemeinde Leogang).

Am 14. und 15. September fand im Bildungshaus St. Virgil in Salzburg der 8. Österreichische Agenda-21-Gipfel statt. Gemeinsam mit Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Andrä Rupprechter, und Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Rössler wurden beim Gipfel zahlreiche Agenda-21-Prozesse erörtert.

„Die Agenda ist ein bewährtes Erfolgsprogramm, an dem sich bereits 430 österreichische Gemeinden und Städte sowie rund 50 Regionen beteiligt haben. Sie werden tatkräftig von den Ländern und vom Bund gemeinsam mit dem Programm zur Ländlichen Entwicklung unterstützt. Im Zentrum stehen die Zielvorgaben der Agenda 2030 – das neue, weltweite Nachhaltigkeitsprogramm der Vereinten Nationen“, so Bundesminister Rupprechter.

Seit 2003 unterstützte das Land Salzburg insgesamt 27 Gemeinden und drei Regionen gezielt bei der nachhaltigen Gestaltung ihres Lebensraums, dem „Lokalen Agenda 21 Prozess“.

„Agenda 21 steht sinngemäß für die Maßnahmen, die für ein lebenswertes 21. Jahrhundert zu setzen sind. Die Agenda bietet allen Salzburgerinnen und Salzburgern die Möglichkeit, die Zukunft ihrer Region selber aktiv zu gestalten. Gemeinden oder Einzelinitiativen entwerfen partnerschaftlich mit der Politik ihre Visionen und Umsetzungsideen von einem lebenswerten Salzburg – für sich und für zukünftige Generationen“, so Rössler.

Ziel des Lokalen Agenda 21 Prozesses

Bei Agenda 21 geht es darum, Prioritäten für eine zukunftsbeständige Entwicklung in der Gemeinde oder Region zu formulieren. Es werden Perspektiven entworfen, die über kurzfristige Planungshorizonte und einzelne Sachthemen hinausgehen. Dies erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der Bevölkerung und auf Grundlage der Prinzipien der Nachhaltigkeit. Bürgerinnen und Bürger erarbeiten gemeinsam mit der Gemeindevertretung, der Verwaltung und den regionalen Unternehmerinnen und Unternehmern ein Zukunftsprofil sowie ein Aktionsprogramm für ihr Lebensumfeld. Ziel ist es, die Lebensqualität in den Orten zu erhalten beziehungsweise auszubauen. **LK**

Luftmesstechniker des Landes ab sofort im E-Auto

Die Messtechniker der Umweltabteilung des Landes Salzburg haben einen neuen Dienstwagen. Mit 12. September, wurde der rein elektrisch betriebene Pkw der Marke „Nissan Leaf“ dem Luftgütemessnetz offiziell übergeben.

„Die Umweltabteilung setzt damit wieder einen weiteren wichtigen Schritt in Richtung saubere Luft und klimaschonende Zukunft. Außerdem sparen wir mit dem E-Auto Betriebskosten ein“, sagte Umweltreferentin Astrid Rössler.

Derzeit fallen bei E-Fahrzeugen keine motorenbezogenen Steuern an und eine Aufladung kostet 4,80 Euro. „Auch die Wartungskosten sind sehr niedrig, da das Fahrzeug keinen regelmäßigen Ölwechsel braucht und zum Beispiel durch die Energierückgewinnung beim Bremsen kaum ein Verschleiß der Bremsbeläge auftritt. Kombiniert mit einer Photovoltaik-Anlage kann noch mehr Geld eingespart werden, denn im Sommer fährt man dann sogar gratis mit reiner Sonnenenergie“, so Nissan-Markenleiter Martin Eibl von der Österreichischen Fahrzeugbau GmbH (ÖFAG) in Salzburg.

Mit einer Reichweite von 250 Kilometern ist das Fahrzeug völlig ausreichend für die Betreuung der Salzburger Luftmessstellen und bei Bedarf kann das E-Auto auch an den Luftmessstellen selbst aufgeladen werden. Nachts wird das Fahrzeug in der Tiefgarage an das Stromnetz angeschlossen, sodass den Technikern in der Früh immer ein voll aufgeladenes Fahrzeug zur Verfügung steht. Aufgrund der leisen und komfortablen Fahreigenschaften ist das neue Fahrzeug bei den Messtechnikern äußerst beliebt.

13 Messstandorte liefern knapp 16.000 Messwerte pro Tag

Das Salzburger Luftgütemessnetz stellt fest, ob und wenn ja, welche Belastungen durch Gase und Stäube in der Luft enthalten sind und ob diese schädliche Umwelteinwirkungen hervorrufen können. Für diese Messungen stehen im Land Salzburg 13 fest installierte und drei mobile Messstationen zur Verfügung. Die Messgeräte müssen regelmäßig gewartet, kontrolliert und kalibriert werden.

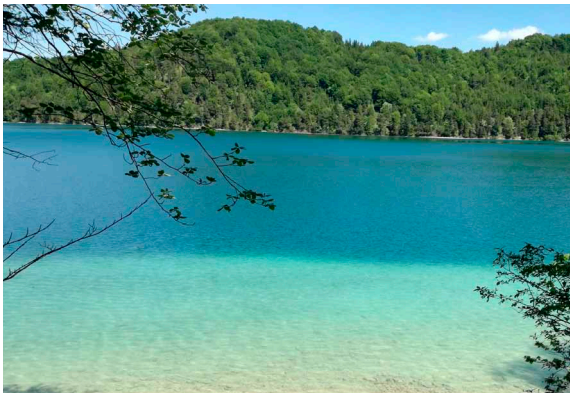
Die Standorte der Messstationen sind so angeordnet, dass eine repräsentative landesweite Übersicht über die aktuelle Immissionssituation gegeben werden kann. Die von den Messstationen erfassten Daten werden rund um die Uhr halbstündlich von der Messzentrale abgerufen. Täglich werden so knapp 16.000 Messwerte in die Messnetzzentrale übertragen und dort kontrolliert. In der Datenbank des Messnetzes befinden sich derzeit über 190 Millionen Datensätze. Grenzwertüberschreitungen werden automatisch an den Bereitschaftsdienst weitergeleitet. Die Messdaten werden mit einer Bewertung im täglichen Luftgütebericht, Monatsbericht sowie im Jahresbericht veröffentlicht.

In Salzburg werden folgende Komponenten kontinuierlich erfasst: Schwefeldioxid (SO2), Stickstoffmonoxid (NO), Stickstoffdioxid (NO2), Kohlenmonoxid (CO), Ozon (O3), Feinstaub (PM10 und PM2,5).

Die meteorologischen Parameter dienen dazu, die für die Entstehung und die Ausbreitung von Luftverunreinigungen bedeutsamen meteorologischen Bedingungen wie zum Beispiel Inversionen zu erfassen. Gemessen werden Windrichtung und -geschwindigkeit, Temperatur, relative Feuchte, Luftdruck, Globalstrahlung und Niederschlag. **LK**

Luftmesstechniker des Landes sind ab sofort im E-Auto unterwegs. Im Bild von links: Alexander Kranabetter, Martin Eibl, LH-Stv. Astrid Rössler und Martin Loibichler (Bild: Otto Wieser).

Hohe Wasserqualität der großen Seen in Salzburg



Fuschlsee Wasserqualität (Bild: LMZ/Schrattenecker).

Alle großen Salzburger Seen weisen eine hohe Wasserqualität auf, sie befinden sich hinsichtlich der relevanten physikalisch-chemischen Parameter in einem sehr guten beziehungsweise guten Zustand. Das geht aus dem aktuellen Untersuchungsbericht hervor, der kürzlich von der Abteilung Wasser des Landes auf der Homepage des Landes veröffentlicht wurde.

Die großen Salzburger Seen werden an zumindest vier Terminen pro Jahr auf den physikalisch-chemischen Zustand sowie auf die Menge und Artenzusammensetzung der Algen hin untersucht. Die Wasserqualität der Seen wird vor allem nach dem Nährstoffgehalt und dem Gehalt an Phosphor im Freiwasser beurteilt. Da der Nährstoff Phosphor der entscheidende Faktor für das Algenwachstum in den Seen darstellt, ist die Konzentration dieses Parameters im Freiwasser von zentraler Bedeutung. Die Bewertung der Seen erfolgt durch Vergleich des IST-Zustandes mit dem Referenzzustand, also dem (typspezifischen) natürlichen Zustand.

Wie die diesjährige Sommeruntersuchung zeigt, weisen die bereits im langjährigen Mittel nährstoffarmen Seen - der Wolfgangsee, der Fuschlsee und der Zeller See - auch weiterhin sehr niedrige Gesamtphosphorkonzentrationen auf. Der Obertrumer See als nährstoffarmes bis mäßig nährstoffreiches Gewässer wies im Sommer 2017 geringere Gesamtphosphorgehalte als in den Vorjahren auf. Der Grabensee befand sich stabil in einem mäßig nährstoffreichen Zustand. Die Wasserqualität des großen Beckens des Mattsees befand sich im Referenzbereich. Die leicht erhöhte Gesamtphosphorkonzentration im seichten Niedertrumer Becken deutet auf diffuse Einträge aus dem Einzugsgebiet hin. Der Wallersee wies im Vergleich zum langjährigen Mittel eine erhöhte Konzentration des Nährstoffs Phosphor auf. **LK**

Tagungsbericht

„Next Generation“ – Konferenz Europäischer Regionen

Vom 24.-26- September 2017 fand im Kongresshaus Salzburg die 13. Konferenz Europäischer Regionen und Städte zum Thema „Next Generation“ statt. Veranstalter war das Institut der Regionen Europas (IRE), welches vom früheren Salzburger Landeshauptmann Universitätsprofessor Dr. Franz Schausberger geleitet wird.

Die Veranstaltung bot interessante Einblicke in Zukunftsszenarien hochrangiger europäischer und nationaler Akteure und eine Aussensicht auf politisch entscheidungsrelevante Problembereiche. Landflucht und damit zusammenhängende Urbanisierung ist ein globales Phänomen. Für Mitteleuropa wurden als wesentliche Gründe dafür die immer bessere Ausbildung der Jugend bei gleichzeitig geringer werdendem qualifiziertem Arbeitsplatzangebot im Ländlichen Raum, die vergleichsweise schlechte (öff.) Verkehrsinfrastruktur, die gegenüber Städten suboptimalen Ausbildungs- und Kinderbetreuungsmöglichkeiten, der für heutige Lebensansprüche deutlich „bessere“ Freizeitwert (vor allem im kulturellen Bereich) der Städte und der Rückzug staatlicher Strukturen aus dem Ländlichen Bereich (Post/Bahn, Gesundheitsversorgung, Gerichte….) identifiziert. Demgegenüber hat der Ländliche Raum einen wesentlich höheren Erholungswert, höhere „ökologische“ Lebensqualität (gesunde Luft, Wasser, geringere Lärmbelastung…) und meist geringere Lebenshaltungskosten für Wohnen. Er bietet außerdem diverse Möglichkeiten für an naturbezogenen Freizeitsportarten Interessierte (Schifahren, Mountainbiken…). In Teilen des Alpenraumes werden die Strukturprobleme derzeit durch die touristische Nutzung verdeckt (Aufrechterhaltung von Verkehrsinfrastrukturen, Einkaufsmöglichkei-

ten…), es verteuern sich dort aber die Lebenshaltungskosten für die Wohnbevölkerung massiv, was Abwanderung begünstigt, Bauvorhaben (zer)stören die Integrität der Landschaft. Die eklatanten Mängel in der Raumordnung in Österreich wurden deutlich. Die von politisch Verantwortlichen aufgezeigten Problemlösungen wie Ausbau von Breitband-Internetversorgung, Verlagerung von zentralen Verwaltungsstellen „aufs Land“ und verbesserte Verkehrslösungen greifen offensichtlich zu kurz, interkommunale Gewerbegebiete und verbesserte Kinderbetreuungsstellen einen positiven Ansatz dar. Die Erhaltung/Bewahrung der Landschaft wird zunehmend als wichtiges Thema erkannt, ebenso die grundsätzliche Funktionsfähigkeit von Ökosystemen, zB. aus Gründen der Katastrophenprävention (Wasserabfluß) oder Erhaltung von Ausgleichsflächen (Psychotop). Artenschutz wird demgegenüber eher als lästige Projektbehinderung empfunden. Im Bereich Mobilität ist das Ende der Verbrennungsmotoren für den Verkehr abzusehen und der Zug zur Elektromobilität unverkennbar. Woher der dafür nötige Strom kommen soll, ist wesentlich weniger sichtbar. Es wird ein massiver Rückgang der Nutzer von Individualverkehrsmitteln in städtischen Agglomerationen erwartet, der auch für den Tourismus in Ländlichen Räumen neue Herausforderungen darstellt. Im Bereich Energie wurden vehemente Forderungen nach dem Ausbau erneuerbarer Energieerzeugung und Verbesserung der Leitungsnetze erhoben. Große Potentiale wurden von Referenten/innen im Bereich Photovoltaik und Windkraft geortet, in Südosteuropa auch bei Wasserkraft. Kaum angesprochen wurde das Thema Energiesparen, selbst die Energieeffizienz wurde nur randlich berührt. Die Ziele eines weitgehenden Ersatzes von fossilen Energieträgern durch erneuerbare bis 2030 bzw.2050 gelten im Energiesektor wie auch beim Individualverkehr. Nicht besprochen wurden Güter- und Flugverkehr sowie zB landwirtschaftliche und Baumaschinen. Ebensowenig wurde die Frage des Energie- und Rohstoffbedarfs für künftige alternative Energieerzeugung und Energiespeicherung erörtert. Die Tagung weitete den Blick für aktuelle Entwicklungen, die in den Jahrzehnten bis 2050 durchaus dramatische Umwälzungen in Siedlungsentwicklung, Energieaufkommen und Verkehr erwarten lassen.

Zukunft der Alpen als Energieproduzent? (Bild: H. Hinterstoisser).

Attraktive Gestaltung ländlicher Regionen für künftige Generationen

Nach Begrüßung der Teilnehmer/innen durch Herrn Univ.-Prof. Dr. Franz Schausberger sprach Bundesminister Dipl.-Ing. Andrä Rupprechter über grundsätzliche bundespolitische Ziele und Maßnahmen zur Verbesserung der Situation des ländlichen Raumes. Wenigstens zehn Prozent der Bundesdienststellen sollen in den ländlichen Raum verlagert werden. (Am selben Tag eröffnete der Justizminister in Zell am, See das neu adaptierte Bezirksgericht für den Pinzgau, durch welches die bisherigen Standorte – neben Zell am See – in Taxenbach, Mittersill und Saalfelden endgültig obsolet sind). Ein wesentliches Ziel liegt in der Verbesserung des Internetangebotes (Breitband-Internet) im ländlichen Raum. Die Land- und Forstwirtschaft bleibe, so Bundesminister Rupprechter, mit den bäuerlichen Familienbetrieben ein zentraler Faktor.

Landeshauptmann Dr. Thomas Stelzer (Oberösterreich) wies darauf hin, dass in seinem Bundesland noch 70 % der Einwohner im ländlichen Raum wohnten. Die Landflucht steige aber auch in Oberösterreich. Zwei Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit zeigen Gegenentwürfe: Neue Betriebe zu technischer Innovation haben im Mühl- und Innviertel mehr als 200 Arbeitsplätze geschaffen. Es wurden interkommunale Gewerbegebiete eingerichtet, welche die Wertschöpfung in der Region verteilen und die Flächenzersplitterung vermeiden. Als wichtigen Faktor hob Landeshauptmann Dr. Stelzer das Bildungsangebot, vor allem für technische Ausbildung hervor. Zu den wunden Punkten zählte er die Infrastruktur, da der ländliche Raum hochgradig straßenabhängig ist. Er verwies darauf, dass für die Arbeitenden Lebensqualität eine zunehmend große Rolle spiele. Schöne, erlebbare Natur ist dabei besonders wichtig, die Erhaltung und Gestaltung der Landschaft ist eine Grundvoraussetzung für das Wohlfühlen im Land, so Dr. Stelzer. Mit Wohnen, Leben und Arbeiten soll der ländliche Raum wieder attraktiv werden.

Vizeministerin Gordana Rokvic (Republika Srpska, BiH) vertrat die Auffassung, dass Probleme auch als Chance zu begreifen seien. 90 % des Gebietes der Republika Srpska sind ländliches Gebiet. Aktuell ist eine Rückbesiedelung des ländlichen Rau-

mes durch ökologisch orientierte Idealisten, Veranstalter von Abenteuerurlauben und Produzenten biologisch erzeugter Lebensmittel erkennbar. Junge Menschen verlassen den ländlichen Raum nicht wegen mangelnder Internetanbindung, sondern wegen ungenügender Ausbildungsmöglichkeiten und der kaum gegebenen qualifizierten Arbeitsplätzen. Bezüglich der EU Förderungen plädierte sie für einen rigorosen Bürokratieabbau.

Die Vizepräsidentin des „Eminescu-Trust" Caroline Fernolend (Rumänien) zeigte Problemlösungen für einen in den letzten Jahrzenten entvölkerten Raum, Siebenbürgen. 85 % der deutschsprachigen Bevölkerung im Raum Klausenburg sind seit 1989 aus Rumänien ausgewandert. Dadurch geriet das kulturelle Erbe Siebenbürgens in Gefahr, die verlassenen Häuser und Dörfer wurden von Rumänen und Roma belegt. Die wenigen Verbliebenen Siebenbürger Sachsen versuchten, die Rumänen in die Erhaltung des baulichen Kulturerbes einzubinden. Dadurch konnte die Lebensqualität vor allem für junge Leute verbessert und auch Arbeitsmöglichkeit geschaffen werden. Das Kulturerbe wurde somit erfolgreich für die Regionalentwicklung genutzt.

Frau Univ.- Prof. Dr. Gerlind Weber (Universität für Bodenkultur, Wien) wies darauf hin, dass Europa unglaublich heterogen ist. In Österreich, Deutschland, teilweise auch Italien und der Schweiz hat man staatlicherseits viel Infrastruktur (Post, Gesundheit, Sicherheit, …) seit den 90er Jahren zurückgenommen (auch die rigorose Auflassung von Verwaltungen der ÖBF, die Reduzierung des Eisenbahnwesens und von Schulen usw. tragen zum infrastrukturellen Abbau maßgeblich bei). Der (infrastrukturell rasch verbesserte) städtische Raum wurde deshalb immer attraktiver. Es geht bei den Problemen des ländlichen Raums nicht nur um Arbeitsplätze oder Internet, Städte können heute die Lebenswünsche junger Leute viel besser füllen, als der ländliche Raum. Meist beginnt die Abwanderung ab etwa dem 20. Lebensjahr. Die Vielfalt an Bildungs-, Arbeits- und Freizeitmöglichkeiten in Städten sind ungleich attraktiver, als ländliche Gebiete. Daher wird man diese Entwicklung nicht mit Internetanschlüssen aufhalten können, so Weber. Sie zeigte aber anhand proaktiver Versuche, beispielsweise in Südtirol, wie es gelingt, Menschen nach Berufsausbildung und Sammeln von Erfahrung in urbanen Regionen wieder in den ländlichen Raum zurückzuholen. Dazu müsse man ihnen aber über gute Luft und schöne Gegend hinaus mehr bieten, zum Beispiel günstige Startwohnung, Kinderbetreuungseinrichtungen usw. Es sei auch wichtig, die Menschen in den Dörfern willkommen zu heißen und rasch in die dörfliche Gemeinschaft zu integrieren, was in Österreich vielfach noch immer schwierig sei. Das oft zitierte wirtschaftliche Wachstum allein bringe hier keine Lösungen.

"Großstadtflair" im Pinzgauer Zentralraum bei Bruck. Eine Landschaft verliert ihr Gesicht, regionsspezifische Typizität wird durch beliebig austauschbare Allerweltstrukturen ersetzt (Bild: H. Hinterstoisser).

Direktor Dr. Kurt Weinberger (österreichische Hagelversicherung) zeigte anhand von Umfrageergebnissen, dass 90 % der Österreicher/innen stolz auf die beeindruckende Natur und Landschaft Österreichs sind. Man tankt Energie in der Natur. 80 % der Österreicher/innen sind besorgt, dass der Naturraum täglich durch Zersiedlung weniger wird. 1,8 m^2 Supermarktfläche pro Person, 15 lfm Straßen pro Person und eine Verbauungsrate von 16 – 20 ha Grünlandflächen pro Tag sind Spitzenwerte in Europa. Es gibt damit immer weniger landwirtschaftliche Produktionsfläche, immer weniger Erholungsfläche, immer weniger Versickerungsfläche für Wasser, einen zunehmenden Verlust an landschaftlicher Schönheit. Das gefährdet Arbeitsplätze – in der Landwirtschaft und im Tourismus. Dafür mehren sich Schäden, vor allem durch Naturkatastrophen wie Überschwemmungen. Ziel müsse daher sein, den Bodenverbrauch drastisch zu reduzieren. 50.000 ha leerstehende Industrie- und Gewerbeobjekte gehören genutzt, nicht ständig neue Flächen verbraucht. Der ländliche Raum hat Investitionen, zum Beispiel dem Breitbandinternet nötig, um für heutige Bewohner attraktiv zu bleiben.

Direktor Steinbichler (österreichische Kommunalkreditbank) unterstrich die Verwurzelung der Menschen in Österreich in ihrer Herkunftsregion. Dies äußert sich mittlerweile aber oft in einer dramatischen Zunahme von Zweitwohnsitzen für „Wochenend-Landbewohner" im weiteren Umfeld urbaner Agglomerationen, welche finanziell in der Tendenz schwächer werdende Gemeinden belasten. Keine generelle Problemlösung, aber adäquate Infrastruktur im ländlichen Raum, insbesondere im Verkehrsbereich, erscheint unerlässlich.

Dipl.- Ing. Robert Thaler (BMVIT, Leiter Abt.I/5) stellte die Energie-

und Mobilitätswende als siamesische Zwillinge dar. Der Verkehr sei das größte Klimaschutzproblem. Bis 2050 müsse der Verkehr emissionsfrei sein. Neben Abgasen und Lärm ist aber auch der Platz zunehmend ein Problem. Die „freie Wahl der Verkehrsmittel“ ist auf Dauer nicht aufrecht zu erhalten. In Städten funktioniert ein multimodales Verkehrssystem bereits jetzt meist gut, im ländlichen Raum ist die Bindung an das Auto noch zwingend. In urbanen Bereichen zeigt sich auch, dass der Motorisierungsgrad rückläufig ist, am Land nicht. Die Zersiedelung der Landschaft fördert den Hang zum Auto. Ein Innovationsschub Richtung E-Mobilität könnte ländliche Gebiete attraktiv halten. Er verwies auf Untersuchungen, wonach in Deutschland bereits mehr als die Hälfte der jungen Stadtbewohner keinen Führerschein mehr erwirbt, weil sie mit öffentlichen Verkehrsmitteln das Auslangen finden (dies könnte auch unsere Tourismuswirtschaft in Zukunft vor neue Herausforderungen stellen;). Probleme, wie sie durch Güter oder Luftverkehr verursacht wer-den, wurden nicht angesprochen.

Erneuerbare Energie

Frau Dr. Monika Weber-Fahr (UN, COO Energy) zeigte, dass die Hälfte der Erneuerbaren Energie weltweit derzeit zum Kochen und Heizen aufgewendet wird – vor allem in Entwicklungsländern. 40 % der Weltbevölkerung hat keinen Zugang zu nicht emittierenden Kochgelegenheiten (kocht also nicht mit Strom, sondern Holzbefeuerung u.dgl.). Trotzdem sei global die Fossile Energie bald ein Auslaufmodell was sich bereits im Investitionsverhalten internationaler Banken manifestiere. Das Energieziel der Europäischen Union sieht bis 2030 eine Verdopplung des Aufkommens von erneuerbarer Energie vor. In der EU wurden die CO2 Emissionen zwischen 1990 und 2015 um 22 % gesenkt und konnte gleichzeitig ein Wirtschaftswachstum von 50 % erreicht werden. Zwischen 2010 und 2015 hat die EU mehr in die Entwicklung erneuerbarer Energieträger als in jede andere Energiequelle investiert. In vielen Ländern, zum Beispiel Indien, China, Iran, Brasilien, Nigeria muss erst eine flächendeckende Energieversorgung aufgebaut werden. Am raschesten verläuft die Entwicklung in China und Indien. 1 Milliarde Menschen haben heute keinen Zugang zu Strom.

Gerhard Gamperl gab der Hoffnung Ausdruck, dass künftige Regierungen die Erzeugung von erneuerbarer Energie vorantreiben. In Österreich gab es im vergangenen Winter bereits zwei Mal kritische Situationen in der Stromversorgung, nahe einem „Blackout“. Die thermische Energie dient heute nur noch der Spitzenstromabdeckung. Wichtig sei der Ausbau effizienter und leistungsfähiger Übertragungsnetze.

Plamen Dilkov (CEDEC, Bulgarien) erläuterte die Energieversorgung Bulgariens, welches die Grundlastabdeckung auf Basis seines Atomkraftwerkes sicherstellt. Es gebe derzeit noch relativ wenig erneuerbare Energieerzeugung, derzeit laufen aber einige Projekte zur Nutzung von Wasserkraft.

Dörte Fouquet (Branchensprecherin Energie in Brüssel) lobte Österreich für seinen Weg bei erneuerbare Energie. Es sei jedoch einiges Ausbaupotenzial, vor allem bei Windenergie zu heben. Die EU bereitet eine „erneuerbare Energierichtlinie“ vor. Demgegenüber will etwa Frankreich die Atomenergie weiter ausbauen. Die Dekarbonisierung des Kfz-Sektors wird große Umwälzungen am Arbeitsmarkt bewirken. Ohne verbindliche Regelungen sind die Klimaziele allerdings nicht erreichbar.

Landesrat Dr. Josef Schwaiger (Salzburg) nahm zur Frage des Moderators nach der 380 kV Leitung dahingehend Stellung, dass es dazu in der Bevölkerung keine einheitliche Meinung gebe. Dem effizienten Stromtransport komme in Zukunft steigende Bedeutung zu. Gegenwärtig ist die Entscheidung über die Leitung bei dem Bundesverwaltungsgericht anhängig. Salzburg hat einen Anteil an erneuerbarer Energie von 45,5 %. Der Ausbau der Wasserkraft ist aber weitgehend abgeschlossen. Engpässe beim Stromaufkommen gibt es jeweils im Winter. Er schloss mit dem Hinweis „Unsere Generation wird in Zukunft nicht an Sparguthaben oder Immobilien gemessen werden, sondern daran, wie wir mit unserer Natur umgegangen sind“.

Klaus Bergmann (Erste Group Bank AG) rief die Politik zu Kontinuität auf. Ständig wechselnde Rahmenbedingungen im Steuer- und Förderungswesen erlauben keine langfristigen Investitionen. Erneuerbare Energie ist ein unabwendbares Erfordernis, fossile Energie ist ein Auslaufmodell. Die Energiekonzerne behindern aus seiner Sicht, vor allem in Osteuropa, den Umstieg in dezentrale alternative Energieformen. Sie seien Geld- und Machtkonzentrate, die mehr ihre Positionen erhalten, als alternative Wege in die Zukunft gehen wollen.

Dr.Georg Rebernig (Umweltbundesamt, Wien) verwies auf Statistiken, wonach das Wirtschaftswachstum bei uns mittlerweile höher sei, als der Anstieg des Stromverbrauchs. Allerdings steigen auch die Treibhausgasemissionen, was den Klimawandel ankurbelt. Dürren, Stürme, Überflutungen usw. nehmen zu. Es falle schwer, klar zu machen, was das Ziel eines Ausstieges aus fossiler Energie bis 2050, wie politisch vorgegeben, bedeutet: Energieautarkie , Ersatz von Benzin- und Dieselmotor durch Elektro- oder Wasserstoffantrieb bis 2030 sind ambitionierte Ziele. Der Stromverbrauch allein dafür muss aber durch erneuerbarer Energie gedeckt werden können. In Österreich werden Windenergie und Photovoltaik, zu Lasten der Landschaft, an Bedeutung gewinnen. Sie versprechen die größte Wertschöpfung in den Regionen. Die für den Energiewandel notwendigen Investitionen dürften auch ein großes ökonomisches Potenzial für den ländlichen Raum beinhalten.

Zusammenfassung

Die Zukunft ist elektrisch – aber erneuerbar (Monika Weber-Fahr).

Es kommt nicht die Zeit, es ist die Zeit zum Handeln (Landesrat Schwaiger).

H.H.

Alles was Recht ist

Bis ins 19. Jahrhundert kulminierten bei uns Unzufriedenheiten breiterer Bevölkerungskreise mitunter in bewaffneten Auseinandersetzungen (links: bäuerliche Stangenwaffen von 1526). In modernen Demokratien schafft das verbriefte Demonstrationsrecht eine Möglichkeit, Probleme, etwa im Umweltbereich, öffentlich aber gewaltfrei zu thematisieren.

Der langen Geschichte von Recht und Gesetz war die diesjährige niederösterreichische Landesausstellung auf Schloss Pöggstall im Waldviertel gewidmet. In durchaus anschaulicher und nachvollziehbarer Weise wurde eine an sich sperrige Materie für nicht fachkundiges Publikum gut aufbereitet. Ausgangspunkt waren vorgeschichtliche Zeugnisse der Rechtsentwicklung: Menschliche Gemeinschaften bedürfen der Regeln, um ein konfliktfreies Zusammenleben zu ermöglichen. Wurde Recht zunächst nur mündlich weitergegeben (Gewohnheitsrecht) begann man in antiken Kulturen, das Recht aufzuschreiben, zu kodifizieren und damit über lange Zeiträume und in weiten Bereichen gleichartig anwendbar zu machen. Mit der weitgehenden Übernahme des (regional adaptierten) Römischen Rechts im Laufe des Mittelalters entstanden in Europas Regelungsbereiche, die schließlich eine wirtschaftliche und soziale Entwicklung auch größerer Staatengemeinschaften ermöglichten. Die Entwicklung verlief keineswegs linear, wie Auswüchse aus religiösem Fanatismus, etwa die Hexenverfolgungen, zeigen.

Der moderne Rechtsstaat beruht auf dem Prinzip der Gewaltentrennung, welches in der Epoche der Aufklärung wurzelt. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung sind heute selbstverständlich getrennte Bereiche. Das war nicht immer so. Erste Ansätze im Gefolge der liberalen Revolution von 1848/49 führten 1867 mit der Dezemberverfassung in Österreich zur festgeschriebenen „Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz“ und der klaren Trennung von Gerichtsbarkeit und Verwaltung. Es gibt aber auch ältere Kontinuitäten, so ist das „Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch“ von 1812 in vielen Teilen bis heute in Geltung.

Neben Gesetzbüchern und bildlichen Darstellungen veranschaulichten zahlreiche mit der Rechtspflege im Zusammenhang stehende Objekte die wechselnden Anschauungen zur Rechtsfindung. Mittelalterliche Folterinstrumente, Pranger- und Schandmasken waren ebenso zu sehen, wie eine Musterzelle, Erinnerungsstücke an NS-Opfer oder zeitgeistige Ausdrucksformen des zivilen Ungehorsams zur Erreichung von Umweltzielen wie Demonstrationstafeln, Anti-AKW-Aufkleber und Flugblätter.

Ein eigener Ausstellungsbereich war dem Thema die “Würde des Menschen“ gewidmet, denn Folter, Todesstrafe und Entrechtung sind auch heute noch in vielen Teilen der Erde gebräuchlich selbst im angeblichen „Musterland der Demokratie“, den USA. Angesprochen wurde auch das aktuelle Phänomen der Transnationalen Migration und die (unter anderem durch Umweltprobleme begründeten) Ursachen für Aufstände und Bürgerkriege.

Recht und Gesetz geben einen Handlungsrahmen für menschliches Tun. Recht anwenden bedeutet freilich nicht nur Streitbeilegung oder Sachentscheidungen, sondern auch Lösungssuche (wie das Beispielsweise in den meisten Naturschutzrechtlichen Verfahren mustergültig gelebt wird). Die Ausstellung zeigte auch, wie rasch und nach außen hin durchaus „gesetzeskonform“ in Unrechtsregimen eine Entmündigung der Bürger und eine Instrumentalisierung des Rechts zugunsten herrschender Ideologien passieren können. Es zeigt sich aber, dass das Streben nach Gerechtigkeit und Verantwortbarkeit des persönlichen Handelns immer wieder politisch oder religiös motivierte Regime überwinden kann. Erst eine klare und konsequent vollzogene Rechtsordnung kann in ihrem Streben nach Gerechtigkeit, Sicherheit, Verantwortung, sozialen Frieden und wirtschaftliche Prosperität gewährleisten. **H.H.**

Mittelalterliches Henkerbeil. In Österreich wurde die Todesstrafe formell erst 1968 abgeschafft. Innerhalb der EU ist sie heute nicht mehr Teil des Strafvollzuges (Bilder: H. Hinterstoisser).

Tagungsbericht

CIPRA Jahresfachtagung 2017, alpine Raumsphären

CIPRA International und CIPRA Österreich haben für Freitag, den 29.09.2017 und Samstag, den 30.09.2017 zur Jahresfachtagung nach Innsbruck eingeladen. Die diesjährige Jahresfachtagung beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit Raumplanung im Alpenraum. Der Unterzeichner war nur am Freitag anwesend, untenstehend sind die relevanten Wortmeldungen in Kürze zusammengefasst:

Peter Hasslacher, Präsident CIPRA Österreich

Begrüßt die Ehrengäste (unter anderem Herwig van Staa, Landtagspräsident Tirol, Hermann Weratschnig, 3. Landtagspräsident Tirol, Gerhard Fritz, Stadtrat Innsbruck, Ewald Galle, Vorsitzender des ständigen Ausschusses der Alpenkonferenz, Katharina Conradin, Präsidentin von CIPRA International, Gottfried Schindlbauer, Amt der oberösterreichischen Landesregierung).

Sieht in Teilbereichen der Ostalpen Grenzen der touristischen Erschließung aufgrund von Verkehrsüberlastungen und damit nicht mehr gegebene Akzeptanz der örtlich ansässigen Bevölkerung erreicht – nennt hier Beispiel Zillertal, Südtiroler Pustertal (auch Zell am See, Stadt Salzburg bei Schlechtwetter im Sommer – Anmeldung des Unterzeichners). Verweist auf den Bayrischen Alpenplan aus dem Jahre 1969 als vorbildliches Planungsinstrument,welches aber von „Aufweichung“ bedroht ist.

Verweist auf die Ruhegebiet im Tiroler Naturschutzgesetz als vom Alpenplan abgeleitete Gebiete (11% der Landesfläche), wo auch ein absolutes Erschließungsverbot besteht undwelche sich sehr bewährt haben.

Verweis auf Regionalprogramm Tennengau (Ausweisung von Ruhezonen im Bereich Tennengebirge-Hagengebirge-Gosaukamm-Osterhorngruppe)

Verweis auf die „Weißzonenkartierung“ in Vorarlberg, wo der Grad der menschlichen Beeinflussung flächenmäßig für ganz Vorarlberg dargestellt ist. Die nicht- bzw. gering beeinflussten Bereiche sollen in weiterer Folge in ihrer Ursprünglichkeit auf Dauer gesichert werden.

Verweist auf den geplanten länderübergreifenden Zusammenschluss von Skigebieten zwischen Osttirol (Sillian), Südtirol (Sexten) und Belluno (Padola).

Katharina Conradin, Präsidentin CIPRA International

Teilbereiche der Alpen (zB Inntal) ähneln urbanen Ballungszentren, während periphere Bereiche den Anschluss verlieren und in Teilbereichen von Entsiedelung bedroht sind.

Sieht Raumplanung als zentrales Instrument, den Problemen im Alpenraum zu begegnen. Raum ist nicht erneuerbar und endlich.

Wahrnehmung, dass es derzeit in Österreich so viele Skigebietszusammenschlüsse gibt, wie schon lange nicht mehr.

Gerhard Fritz, Stadtrat Innsbruck, zuständig unter anderem für Stadtentwicklung, Stadtplanung und Integration

Innsbruck ist eine kompakte dichte europäische „Mittelstadt“, eingebettet in ein alpines Umfeld

156.000 Einwohner, 50.000 davon direkt oder indirekt mit tertiärer Ausbildung in Zusammenhang (Universität, Fachhochschulen – Studenten und Mitarbeiter).

75% aller innerstädtischen Wege in Innsbruck werden zu Fuß, mit Fahrrad oder mit den Öffis zurückgelegt, nur 25% mit Individualverkehr

Die Innsbrucker Verkehrsbetriebe haben durchschnittliche Zuwachsraten bei Fahrgästen von jährlich 6%

Stark wachsender Wohnbedarf; dieser Wohnbedarf wird zu 50% durch Nachverdichtung des Bestandes, zu 25% auf bestehendem Bauland und zu 25% durch Neuwidmungen (so zentrumsnah wie möglich) realisiert.

Herwig van Staa, Landtagspräsident Tirol

Überbringt Gruß von Landeshauptmann Platter

Verweist auf die makroregionale Strategie der EU für den Alpenraum, weist auf den Bottom- Up Ansatz dieser Strategie hin und sieht die Alpenkonvention als wichtigen Teil dieser Strategie.

Verweist auf die zunehmende Relevanz der Alpenkonvention im politischen Handeln, da alpenkonventionsspezifische Fragestellungen in der Politik immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Friedrich Schindegger, Österreichische Institut für Raumplanung, Wien

Die wesentlichen Steuerungsmöglichkeiten auf die „Ordnung des Raumes“ sind außerhalb der klassischen Raumordnung angesiedelt: Verkehrspolitik, Steuergesetzgebung, Wohnbauförderung,…

Sieht eine „Planungsphobie“ der politischen Entscheidungsträger, da damit die „politische Flexibilität“ eingeschränkt wird. Fachbeamte werden durch Politik „entmündigt“. Überzogene „Eigentumswahrnehmung“ und Schutz des Eigentums in Österreich. „Mit meinem Grund und Boden mache ich was ich will“. Sozi-

alpflichtigkeit des Eigentums stärker in den Vordergrund rücken.

Tradierte Kulturideale nach wie vor vorhanden: „Wer in gewissen ländlichen Regionen bis zu seinem 35. Lebensrjahr nicht ein Einfamilienhaus errichtet hat, wird als Versager wahrgenommen“.

Den Problemen könnte mit Überwälzung der Infrastrukturkosten auf die Bauwerber, gemeindeübergreifende gemeinsame Gewerbegebiete, Vorrang des Gemeinwohlinteresses vor Individualinteressen begegnet werden.

Raumordnung fristet ein Dasein im „elfenbeinernen Turm“, Öffentlichkeit muss für Raumordnung interessiert werden – nur dadurch können auch politische Mehrheiten für die Interessen der Raumordnung gefunden werden.

Gianluca Ceppolaro, Direktor step Trento, Italien

Nimmt wahr, dass speziell im Alpenraum die Bevölkerung vermehrt Sensibilität für Natur- Umweltschutz- Flächenverbrauch an den Tag legt. Dies trifft vor allem auf die junge Bevölkerung zu.

95,3% der befragten Trentiner (repräsentative Umfrage) beantworteten die Frage „Ist das Trentino eine Region der Landschaften“ mit ja. Daraus kann abgeleitet werden, dass ein Bewusstsein für „Landschaft“ vorhanden ist.

Nimmt wahr, dass das Vertrauen der Bevölkerung in Technologie schwindet „alles ist machbar“ und dass sich die Bevölkerung immer mehr bewusst wird, dass die Selbstheilungskräfte der Natur endlich sind.

Akzeptanz für sensiblen Umgang mit Natur, Landschaft und Ressourcen endet meistens aber dann, wenn man selbst in seinem Tun eingeschränkt wird.

Sieht Lösung der Kluft zwischen „Wahrnehmung der Probleme“ und entsprechenden „persönlichen Handlungsweisen“ in der Bildung.

Der Tourismus ist in Teilen der Alpen Grundlage breiter Wertschöpfung, doch ist die Balance zwischen Vermitteln der landschaftlichen Schönheit und Übernutzung ein schwieriger Balanceakt (Bild: Naturschutzabteilung).

Gemeinwohl muss Vorrang vor persönlichen Interessen haben.

Markus Reiterer, Generalsekretär der Alpenkonvention, Innsbruck

Weist auf die Herausforderungen hin welche sich ergeben durch die Tatsachen, dass noch nie so viele Menschen den Alpenraum bewohnen, wie heute, dass noch nie so viele Touristen den Alpenraum besuchten, wie heute, und dass es im Alpenraum noch nie so warm war, wie heute (Klimawandel).

Einheitliche Raumplanung (Protokoll Raumplanung und nachhaltige Entwicklung) ist im Alpenraum deshalb so schwierig, da in den unterschiedlichen Mitgliedsstaaten unterschiedlichste Verwaltungseinheiten für den Sachverhalt zuständig sind. (Gemeinden, Regionen, Bundesländer, Kantone, Staaten).

Gemeinden sind aus Sicht Reiterers mit Raumordnung fachlich überfordert. Politischer Willkür ist Tür und Tor geöffnet. Hier wird dringender Handlungsbedarf gesehen.

Zitat aus dem 1. Alpinen Poetry Slam: „Berge brauchen Platz, und diesen Platz muss man ihnen geben“.

Harald Pechlaner, Leiter Eurac-Forschungsinstitut Bozen; Tourismusforscher

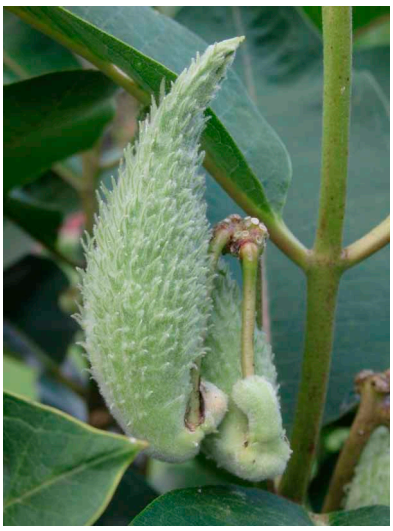
Tourismus wächst weiter, Europa ist auch in Zukunft eine sehr attraktive Destination, Wachstumspotential vor allem durch Touristen aus dem asiatischen Raum

Tourist will nicht mehr klassischer „Tourist“ sein, sondern „Einheimischer auf Zeit“.

In der Vergangenheit wurde Tourismus in Österreich und Südtirol deshalb von der einheimischen Bevölkerung akzeptiert, da der generierte Wohlstand auf breite Bevölkerungsteile aufgeteilt wurde. Diese grundsätzlich gewachsene und gesunde Struktur ist durch Großinvestoren (Ressortentwicklung) gefährdet, und damit auch die Akzeptanz des Tourismus. Klein- und Mittelbetriebe, familiär geführt und in der Region verankert, sind das Rückgrat einer gesunden Tourismusentwicklung und der Garant, dass die flächige Wohlstandsverteilung funktioniert. **K.J.**

Tagungsbericht

ÖWAV – Ausbildungskurs zur „Fachkraft für Neophytenbekämpfung“



Die „Gewöhnliche Seidenpflanze „ Asclepias syriaca), wegen ihrer an einen Vogel erinnernden Balgfrüchte auch „Papageistrauch“ genannt, ist ein giftiger Neophyt, der auch vielen heimischen Gärten zu finden ist (Bild: H.Hinterstoisser).

Von 13. – 14. September hat der Österreichische Wasser- und Abfallwirtschaftsverband im Rahmen einer Ausbildungsveranstaltung zur Thematik der „Neophytenbekämpfung in Österreich“ eingeladen. Als örtliche Veranstalterin fungierten die Tagungsräume des Lakeside Science & Technology Park GmbH in Klagenfurt. Der sehr gut besuchte Kurs mit 29 Teilnehmern aus allen Bundesländern, mit Ausnahme Oberösterreich, hat mit dem Thema Neophyten ein sehr aktuelles Thema aufgegriffen. Fünf Vortragende inklusive der Kursleiterinnen Frau Dr. Andrea Krapf und Frau Dr. Gabriele Leitner beleuchteten das Thema Neophyten und die resultierenden Problemfelder aus vielen verschiedenen Blickwinkeln.

Als „Neophyten“ werden Organismen bezeichnet, die in einem bestimmten Gebiet (z. B. in Österreich) nicht einheimisch sind und erst nach 1492 unter direkter oder indirekter Mithilfe des Menschen in dieses Gebiet gelangt sind. Im Zuge der Globalisierung spielen Handelsbeziehungen eine immer stärker werdende Rolle, wodurch die Anzahl absichtlich oder unabsichtlich transportierter Pflanzen, Tiere und Pilze sehr stark angestiegen ist. Etwa 60 % der gebietsfremden Arten wurden bewusst durch den Menschen aufgrund wirtschaftlicher Motive wie zum Beispiel für die Jagd und Fischerei, die Land- und Forstwirtschaft oder als Zierpflanzen eingebracht. In Österreich wurden bislang insgesamt mehr als 1.300 neophytische Gefäßpflanzen nachgewiesen. Dies entspricht einem Anteil von etwa 30 % an der Gesamtflora. Nicht alle dieser eingeführten Arten überleben dauerhaft oder stellen ein Problem dar. Viele dieser gebietsfremden Arten etablieren sich, wie zum Beispiel die Kartoffel, die Hortensien oder der Mangold in Österreich und sind problemlos. Anders sieht die Situation bei invasiven Neophyten aus, diese weisen vielfach besondere Merkmale wie eine hohe Reproduktion, eine große Anpassungsfähigkeit und eine breite ökologische Amplitude auf und stehen in direkter Konkurrenz mit den heimischen Arten. In Österreich werden derzeit 17 Arten als invasiv und zusätzlich 18 Arten als potentiell invasiv eingestuft. Diese gebietsfremden Arten stellen ein erhebliches Gefährdungspotential für die biologische Vielfalt und die damit verbundenen Ökosystemleistungen dar. Die Auswirkungen zeigen sich zum Beispiel in der Verdrängung heimischer Arten, durch Hybridisierung oder in der Übertragung von Krankheiten auf Fauna und Flora. Der Schutz der natürlichen Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt, der Biodiversität, ist ein zentrales Anliegen der Umwelt- und Naturschutzpolitik. Gebietsfremde Arten gelten weltweit als eine der wichtigsten Bedrohungen der Biodiversität und verursachen hohe finanzielle Verluste. In einer Studie wurden die dokumentierten finanziellen Schäden durch gebietsfremde Arten für Europa mit zumindest 12,5 Milliarden Euro pro Jahr angegeben. Aus diesem Grund erließ das Europäische Parlament im Jahr 2014 eine Verordnung über die Prävention und das Management der Einbringung und Ausbreitung invasiver gebietsfremder Arten, welche mit 1. Jänner 2015 in Österreich in Kraft getreten ist.

Fachvorträge

Im Eingangsblock „Vorstellung Invasiver Arten und ihre Bekämpfung“ stellten Univ. Prof. Dr. Georg Janauer, Dr. Andrea Krapf und Dr. Gabriele Leitner die derzeit in Österreich problematischen gebietsfremde Arten und insbesondere die invasiven Wasserpflanzen vor. Hinsichtlich der Bekämpfung von invasiven Arten wurden verschiedene Methoden präsentiert wie zum Beispiel das manuelle Entfernen des biogenen Materials, die Beweidung mit Schafen, Ziegen, Pferden oder Rindern, der Einsatz von Herbiziden etc. Generell wurde festgehalten, dass sich bei Auftreten von größeren Beständen eine Bekämpfung als sehr langwierig und äußerst aufwendig gestaltet.

Im nachfolgenden Block „Erfahrungen aus den Bundesländern“ wurden die jeweiligen Maßnahmenpakete der einzelnen Bundesländer vorgestellt und im Anschluss eine Exkursion zu einer Versuchsfläche unternommen. Auf der vorgestellten Versuchsfläche wird derzeit erforscht wie sich Vergärungsprozesse auf Pflanzenteile von Staudenknöterich-Arten und deren Reproduktionsfähigkeit auswirken. Mit Ergebnissen wird in den kommenden Jahren gerechnet.

In den abschließenden Blöcken „Invasive Neophyten vor Ort“ und „Rechtliche Rahmenbedingungen“ wurden den Teilnehmern einerseits Flächen mit bereits starken Dominanzbeständen von invasiven Neophyten (Staudenknöterich-Arten, Gewöhnliche Robinie, Ambrosia und Springkrautgewächsen) gezeigt und andererseits die rechtlichen Rahmenbedingungen in Bezug auf des Abfallwirtschaftsgesetz vermittelt.

In einer Gesamtbetrachtung ist die Fortbildung zur Ausbildung „Fachkraft für Neophytenbekämpfung“ der Gesellschaft für Wasser- und Abfallwirtschaft GmbH als sehr informativ einzustufen. Der so wichtige, wechselseitige Austausch zwischen Forschung und Theorie mit der mannigfaltigen Praxis ist gelungen. Aufgrund des erheblichen Gefahrenpotentials von invasiven Arten auf die heimische Biodiversität gilt es für die Zukunft eine erhöhte Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf dieses Thema zu lenken um ein erstes Einbringen von gebietsfremden Arten vorneweg zu verhindern. **SKL**

Berg- und Naturwacht

Neues Dienstzimmer für die Berg-und Naturwacht Seekirchen

Mitglieder der Einsatzgruppe Seekirchen mit Bezirksleiter Walter Ochmann und LAbg. Dr. Josef Schöchl (Bild: Walter Ochmann).

Große Freude herrschte bei der Übernahme des neuen Dienstzimmers bei den Mitgliedern der Einsatzgruppe Seekirchen der Salzburger Berg-und Naturwacht.

Die Übersiedlung wurde notwendig, weil das alte Dienstzimmer im Holzhaus im Naturbadestrand mehrfach durch Hochwasser stark in Mitleidenschaft gezogen wurde und sich in einem desolaten Zustand befand. Das neue Zimmer befindet sich im Bereich des Campingplatzes in Zell am Wallersee.

Der Bezirksleiter der Flachgauer Berg-und Naturwacht Walter Ochmann dazu: „Der neue, gut ausgestattete Stützpunkt stellt einen großen ein Motivationsschub für die Einsatzgruppe Seekirchen dar, um die Arbeit in hoher Qualität fortzusetzen.“

Landtagsabgeordneter Dr. Josef Schöchl würdigte dabei das hohe Fachwissen der Organe der Berg-und Naturwacht über Tier- und Pflanzenarten und deren Lebensräume. Auch stellte Schöchl fest: „Bei ihrer vorbildlichen ehrenamtlichen Tätigkeit stehen aber immer Aufklärung und Information im Vordergrund.“

Seit der Eröffnung des Naturbadestrands Zell am Wallersee im Jahre 1982 übernahm die Einsatzgruppe Seekirchen der Salzburger Berg-und Naturwacht den Aufsichtsdienst in diesem Bereich, aber auch viele andere Naturschutzarbeiten in Dienst der Allgemeinheit.

Bezirksleiter
Walter Ochmann

Kampf gegen invasive Art Riesenbärenklau

Der Riesenbärenklau ist eine gesundheitsgefährdende Pflanze, welche aufgrund des Beschlusses der Mitgliedsstaaten der EU vom Juni 2017 in die Liste der gemäß EU Verordnung über invasive Arten (VO 1143/2014/EU) aufgenommen wurde. Wegen des offenbar akuten Auftretens im Lungau wurde unter Verweis auf das Salzburger Invasiven Arten Gesetz IAG (LGBl. Nr.9/2017) im konkreten Fall eine gezielte Bekämpfungsmaßnahme ins Auge gefasst.

Der Riesenbärenklau (Heracleum mantegazzianum) ist eine bis zu 4 m hoch aufwachsende Pflanze, die ursprünglich aus dem Kaukasus stammt und bei uns als Zierpflanze eingeführt wurde. Allerdings besiedelt sie mittlerweile aggressiv sonnige, nicht zu raue Standorte. Damit verdrängt sie heimische Pflanzen von ihren natürlichen Standorten und verringert die Biodiversität. Das Vorkommen der Riesenbärenklau ist mit erheblichen gesundheitlichen Risiken verbunden, da schon die bloße Berührung mit seinen Säften unter Sonneneinwirkung schwerste Verbrennungen der Haut hervorruft.

Die Gemeinde Ramingstein beschäftigte sich wegen flächiger vorkommender Art intensiv mit dem Thema „Riesenbärenklau“. Im Ortsteil „Keusching“ wurzeln sehr viele Riesenbärenklaupflanzen in einem äußert unwegsamen Gelände. Es gab bereits erste Verbrennungsopfer.

Die Salzburger Berg- und Naturwacht wurde von der Gemeinde Ramingstein über die Bezirkshauptmannschaft Tamsweg und den Naturschutz-Fachdienst um Mithilfe bei der Beseitigung des Vorkommens im Schneckengraben in Keusching ersucht. Die Schwierigkeit bestand hier in dem sehr steilen und unwegsamen Gelände mit großem Brennnesselvorkommen und wasserführendem Bach und dem gesundheitlichen Risiko für die Wacheorgane.

Am Mittwoch. 09.08.2017, rückten acht Naturschutzwacheorgane bereits um 06:00 Uhr aus, um den Einsatz nicht bei Sonnenschein durchführen zu müssen. Dazu wurde eigens zum Selbstschutz für jedes Wacheorgan eine mit der Landessanitätsdirektion abgestimmte Schutzausrüstung angeschafft, da jeglicher Kontakt mit der Pflanze vermieden werden sollte. Diese bestand aus einer wasserundurchlässigen Kleidung, Gesichtsschutz und Handschuhen. Da sich das Vegetationsstadium des Riesenbärenklaues bereits in der Samenbildung befand, entschied man sich, nur die Dolden des Riesenbärenklaues zu entfernen und nicht die gesamte Pflanze. Hintergrund war, die Ausbreitung zumindest im heurigen Jahr durch die Samen zu unterbinden und auch nicht enorme Mengen an Biomasse entfernen zu müssen. Für die Entfernung der Dolden wurden Astscheren und Gartenscheren angeschafft. Die abgeschnittenen Dolden der hunderten Riesenbärenklauen wurden in Forstpflanzensäcken des Landesforstgartens aus dem unwegsamen Gelände verbracht. Die Dolden mit den Samenständen wurden von der Gemeinde Ramingstein entsorgt.

Der Einsatz dauerte bis in die Mittagsstunden und es gab erfreulicherweise keine Verletzungen der Wacheorgane.

Ing. Alexander Leitner

Berg und Naturwacht Pongau EG Tenneck

„Jagd und Naturschutz“, passt das zusammen? Ja, denn es ist eine Symbiose, welche sich sehr gut vereinbaren lässt.

Als bestes Beispiel dafür, und gerade aus diesem Grund, wurde den Berufsjägern Franz Essl und Rupert Essl für den unermüdlichen Einsatz in der Natur das bronzene Verdienstzeichen des Landes Salzburg, sowie dem Berufsjäger Daniel Zierfuß für 10 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit das bronzene Ehrenzeichen der Berg und Naturwacht überreicht.

BNW-Bezirksleiter Heinz Hinteregger und sein Stellvertreter Christian Hochleitner stellten sich als erste Gratulanten ein, und bedankten sich bei den Geehrten für die geleistete Arbeit und die oft nicht so einfache Tätigkeit.

BL Heinz Hinteregger

Ehrung der Berufsjäger (Bild: Heinz Hinteregger).

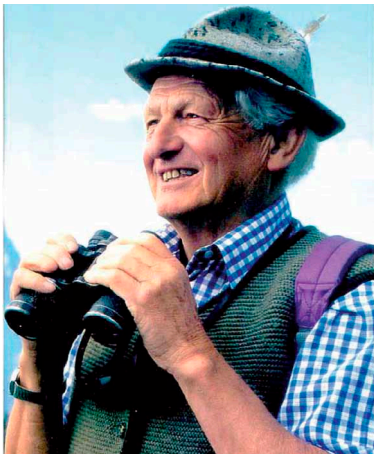
Nachruf Helmut Mörwald

Die Berg und Naturwacht Pongau nimmt von Helmut Mörwald Abschied.

Helmut war ein besonders engagierter Naturliebhaber und seit 48 Jahren Mitglied der Berg und Naturwacht in der Einsatzgruppe Werfen /Tenneck.

In Anerkennung und Würdigung seines unermüdlichen Einsatzes und seiner langjährigen Tätigkeit werden wir Helmut stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Berg und Naturwacht Pongau
BL Heinz Hinteregger



Helmut Mörwald (Bild: Fam. Mörwald).

Gedenkmesse im Kaiserbachtal

Trotz des Regens kamen sehr viele Besucher zu der Gedenkmesse für alle im Wilden Kaiser verunglückten Bergsteiger (Bild: Baumann).

Kirchdorf i. T. – Obwohl das Wetter nicht mitspielte, kamen sehr viele Naturfreunde und Angehörige von verunglückten Bergsteigern zur Bergwachtkapelle kürzlich ins Kaiserbachtal. Dort begrüßte Organisator Sebastian Baumann auch die Landesleiterin der Tiroler Bergwacht Gabriele Pfurtscheller, ihre Stellvertreterin Simone Fux und den Bezirksleiter Franz Schwenter. Zudem waren Mitglieder der Salzburger Natur- und Bergwacht sowie Abordnungen von Bergrettung, Alpinpolizei, Rettung und vom ÖAV dabei.

Sie erlebten einen von Pfarrer und Jugendseelsorger Josef Pletzer festlich zelebrierten Gottesdienst – und nach seinem Wettersegen hörte es sogar zu regnen auf. Für die passende Umrahmung sorgten Adi und Paul von der Kirchdorfer Ofenbankei-Musik. „Gott sei Dank hatten wir im vergangenen Jahr keinen Bergtoten im Wilden Kaiser zu beklagen“, blickte Baumann zurück und bedankte sich bei allen Mitwirkenden und Besuchern der Gedenkmesse.

Tiroler Tageszeitung

Traditionstag und Angelobung beim Pionierbataillon 2

Kürzlich fanden im Lehener Park in der Stadt Salzburg der Traditionstag des Pionierbataillons 2 und die Angelobung von 200 jungen Rekruten des Einrückungstermins Oktober 2017 vom Pionierbataillon 2 und des Salzburger Jägerbataillons 8 statt. Fahnenabordnungen der Traditionsvereine, der Salzburger Berg- und Naturwacht und des Österreichischen Kameradschaftsbundes umrahmten den Festakt, bei dem neben Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf zahlreiche Ehrengäste aus Politik, Behörden und Wirtschaft anwesend waren.

Traditionstag und Angelobung beim Pionierbataillon 2 (Bild: Helmut Steger).

„Das Pionierbataillon 2 kann zu Recht stolz auf seine Leistungen sein. Vor allem die Pioniere sind es, die den Menschen im Land die Notwendigkeit eines stets bereiten und gut ausgerüsteten Bundesheeres vor Augen führen. Die Pioniertruppe leistet Großartiges für unser Land, sei es bei der Beseitigung von Sturmschäden in Wäldern, Brückenbauten, die nur Pioniere zu Wege bringen, Absicherungsarbeiten bei Dammbrüchen, Aufräumungsarbeiten nach Erdrutschen und Murenabgängen, Straßen- oder Wegebau oder auch bei heiklen Sprengarbeiten und vielem mehr. Danke für die stete Einsatzbereitschaft“, sagte Pallauf in Vertretung von Landeshauptmann Wilfried Haslauer.

Dienst zum Schutz der Bevölkerung

Anlässlich der Angelobung der angetretenen Rekruten erklärte Oberst Günther Gann, Kommandant des Pionierbataillons 2: „Sie werden heute angelobt und stehen damit im Mittelpunkt dieser festlichen Veranstaltung. Ich versichere Ihnen, dass Sie uns willkommen sind und Ihre Dienstleistung zum Schutz unserer Bevölkerung gebraucht wird.“ Nach der Angelobung erfolgte eine Kranzübergabe aus einem Pionierboot in die Salzach, mit welcher der verstorbenen Kameraden des Pionierbataillons 2 und des Traditionsverbands, des k.u.k Sappeurbataillons 14, gedacht wurde.

Ehemaliger Pionierübungsplatz

Die Gedenkfeier des Pionierbataillons im Lehener Park geht auf die Nutzung dieses Gebietes als Pionierübungsplatz zurück. 1899 wurde die damalige Lehener Kaserne eröffnet, heute befindet sich in diesem Gebäude das Christian-Doppler-Gymnasium. Damals gehörte zur Kaserne auch der Übungsplatz an der Salzach, der damals noch fernab der Wohngebiete der Stadt lag. Heute erinnert nur noch das Denkmal der Pioniere und Sappeure an diese Zeit. **LK**

Geburtstage

Wir freuen uns mit den Jubilaren und dürfen auf diesem Wege die Glückwünsche der Landesleitung übermitteln!

Feuchter Susanne, Predlitz
Filzmoser Herbert, St. Martin b. Lofer
Gehwolf Michael, Stuhlfelden
Gruber Josef, Zederhaus
Gspandl Chrysant, Mauterndorf
Kreuzbichler Josef, Ebenau
Kwisda Rudolf, Salzburg
Oberbichler Kathi, Wagrain
Resch Manfred, Faistenau
Schwarzenbacher Georg, Scheffau
Skotnik Alois, Salzburg
Weber Kurt, Unken
Winkler Norbert, St. Andrä

Seite der Vereine

Umweltthemen in den Fokus

Die Schafgarbe (Achillea) ist eine früher weit verbreitete Heilpflanze, die bei Verdauungsstörungen verwendet wird. Ihr ätherisches Öl ist schleimlösend. In vielen Gebieten ist sie heute infolge Nutzungsintensivierung schon selten geworden (Bild: H. Hinterstoisser).

„Eines steht fest: Wer Regie führen will in Österreich, muss aber auch für Natur und Umwelt als unser aller Lebensgrundlagen Verantwortung übernehmen: für eine Energiewende, die ohne Reduktion des Energieverbrauchs nicht möglich ist, für die dauerhafte Sicherung der Biodiversität, die ein gut gemanagtes Schutzgebietsnetzwerk braucht, und für den Klimaschutz, der ohne wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel nicht funktionieren wird“, sagt Franz Maier, Präsident des Umweltdachverbandes.

Österreich braucht eine naturverträgliche Klima- & Energiestrategie

Insbesondere in Sachen Klimaschutz ist der Handlungsbedarf offensichtlicher denn je. Zentrale Rolle spielt die Energieversorgungsfrage. Simpel gesagt: „Die naturverträglichste Energieform ist jene, die gar nicht erst produziert werden muss“, so Maier. Der Fokus muss auf Reduktion und Effizienz des Energieverbrauchs liegen – Hand in Hand mit einem Systemumbau des Ökostromförderregimes hin zur Förderung naturverträglicher, erneuerbarer Energieträger. Biomasse und Biogas von vornherein auszuschließen, ist aber weder sachgerecht noch nachhaltig.

Österreich braucht eine Ökologisierung des Steuersystems

Zudem benötigt Österreich ein zukunftsorientiertes Modell für eine Neugestaltung der Steuer- und Abgabenlandschaft. „Kostenwahrheit heißt zumindest: Klimaschädigung und Energievergeudung müssen teurer, Umweltschutz und effiziente Nutzung von Energie und Rohstoffen dagegen billiger werden. Eine aufkommensneutrale, ökologische Steuerreform – Verteuerung von Energie und Rohstoffen, Entlastung der Arbeit in gleichem Ausmaß – ist unabdingbar, um die Klimakatastrophe einzudämmen und eine naturverträgliche Energiewende zu schaffen. Das bringt zugleich wirtschaftliche Vorteile: z. B. Arbeit und Einkommen in Österreich statt Devisenabflüssen in Milliardenhöhe in demokratiepolitisch meist fragwürdige Staaten für Importe von Öl, Kohle und Gas“, konstatiert Reinhold Christian, Präsident des Forum Wissenschaft & Umwelt und Vizepräsident des Umweltdachverbandes.

Österreich braucht effektive Gesetzgebung für Natur- und Bodenschutz

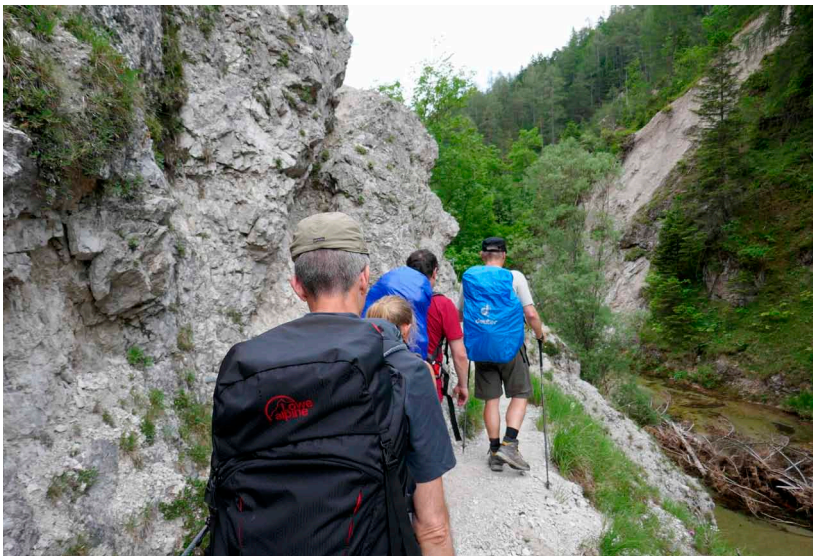
„Auf den Schutz der Vielfalt von Lebensräumen und Arten muss

dringend mehr Augenmerk gelegt werden. Um die Ziele der nationalen Biodiversitätsstrategie bis 2020 zu erreichen, muss Biodiversitätsschutz in allen Sektoren wirksam verankert werden. Ein Bundesrahmen-Naturschutzgesetz ist dafür mehr als überfällig. Nur so kann Österreich seine internationalen Verpflichtungen in diesem Bereich erfüllen. Nicht nur bei der Vervollständigung des EU-Schutzgebietsnetzwerks Natura 2000 gibt es noch immer Aufholbedarf. Auch bei Raumordnung und Bodenschutz braucht es eine effektive Gesetzgebung auf Bundesebene“, sagt Naturschutzbund-Präsident Roman Türk, denn „noch immer verliert Österreich jeden Tag fast 15 ha Fläche durch Verbauung und Versiegelung und gefährdet damit eine wertvolle Ressource“.

Fazit: Die Liste der aktuellen Herausforderungen im Natur- und Umweltschutz ist lang und reicht noch weit über die angesprochenen Themen hinaus – vom Gewässerschutz über die Umsetzung der SDGs (UN-Sustainable Development Goals bis zur Aarhus-Konvention.

Umweltdachverband
Dr.in Sylvia Steinbauer

Alpendurchquerung whatsalp abgeschlossen



Whatsalp – Wandergruppe (Bilder: www.whatsalp.org).

Seit dem 3. Juni 2017 wanderte unter dem Namen «whatsalp» eine Gruppe von Alpenfachleuten durch Österreich, die Schweiz, Frankreich und Italien von Wien nach Nizza. Sie dokumentierten den aktuellen Zustand der Alpen und tauschten sich mit verschiedenen Menschen vor Ort und unterwegs aus. Ein weiteres Ziel war, einen Vergleich mit den Ergebnissen der Alpendurchquerung TransALPedes im Jahr 1992 zu ziehen und einen Blick in die Zukunft zu werfen. Hauptpartner des Projekts waren die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA und die schweizerische Alpen-Initiative, neben zahlreichen weiteren Partnern wie der Alpenkonvention. Am 29. September 2017 trifft die whatsalp-Gruppe in Nizza ein und berichtet über die Ergebnisse.

Auf der Fußreise von 1800 km begleiteten etappenweise rund 200 Mitwandernde – darunter auch rund dreißig Jugendliche – die Kerngruppe von „whatsalp“. Sie bestand aus den österreichischen Alpenexperten Christian Baumgartner und Gerhard Stürzlinger und den Schweizer Geografen Dominik Siegrist und Harry Spiess.

Die europäischen Alpen präsentierten sich ihnen als vielfältige und spannende Region. Diese werden einerseits durch ein starkes Bevölkerungswachstum geprägt, leiden aber in vielen Regionen verstärkt an einer flächenhaften Abwanderung. Bei den Treffen und Gesprächen mit Menschen vor Ort haben die „whatsalp“-Mitglieder den Eindruck erhalten, dass im Vergleich zu 1992 die junge Generation heute in den Berggebieten deutlich weniger vertreten ist. „Um dies zu ändern, braucht es neue, den jeweiligen nationalen und regionalen Verhältnissen angepasste Strategien und Modelle, um das starke Wachstum der Alpenstädte zu bremsen und die Alpenregionen für das Wohnen und Arbeiten wieder attraktiver zu machen, gerade auch für junge Leute“, sagt Harry Spiess vom whatsalp-Kernteam.

In Bezug auf Österreich lassen sich die Ergebnisse der Alpendurchquerung „whatsalp“ in vier Punkten zusammenfassen:

1) Die Alpen sind vom Klimawandel und seinen Folgen noch stärker betroffen als bereits 1992. Die whatsalp-Gruppe hat die beschleunigt zurückschmelzenden Gletscher erlebt, was zu einem Qualitätsverlust der Alpenlandschaft führt, wie an der Pasterze. Als Folge des Schneemangels ist zu beobachteten, wie viele Skigebiete mit teuren Beschneiungsanlagen, Pistenplanien und Speicherseen weiter aufrüsten, wie derzeit die Amadé Skiarena in der Steiermark und in Salzburg. „Die klimabedingten Naturgefahren nehmen zu, wie die an vielen Orten unserer Wanderung sichtbaren Folgen von Hochwässern und Murgängen deutlich zeigen. Für den Klimaschutz braucht es konsequentere Lösungen als heute und der Alpenraum muss im Rahmen der nationalen und internationalen Klimapolitik besondere Aufmerksamkeit erhalten“, sagt Kernteam-Mitglied Christian Baumgartner.

Regionstypische Haustierrassen gehören zur Kulturlandschaft in den Alpen.

2) Neben dem sich im Vergleich zu 1992 verstärkenden, global ausgerichteten unökologischen Intensivtourismus haben die whatsalp-Weitwanderer neue Formen des sanften und naturnahen Tourismus in den Alpen erlebt, zum Beispiel mit den Naturparken in der Steiermark und den Nationalparks Gesäuse und Hohe Tauern. Dazu sagt Kernteam-Mitglied Dominik Siegrist: „Der Alpentourismus benötigt dringend eine Reform in Richtung Nachhaltigkeit, sei dies mit der Ökologisierung des intensiven Tourismus, aber auch mit der konsequenteren Förderung eines an die jeweiligen lokalen Verhältnisse angepassten, nachhaltigen Tourismus."

3) Der Transitgüterverkehr auf der Straße hat in den vergangenen 25 Jahren weiter zugenommen, und auch der motorisierte Freizeitverkehr hat sich stark entwickelt. Zwischen Italien und Österreich ist das Projekt der Alemagna-Autobahn wieder aktuell, gegen das sich viele Gemeinden auf beiden Seite der Grenze zur Wehr setzen. „Wir haben uns mit einer Reihe von Projekten zur Förderung der sanften Mobilität beschäftigt. Trotz positiven Ansätzen, wie sie beispielsweise durch die schweizerische Alpen-Initiative gelungen sind, gelingt es insgesamt nicht, den überbordenden motorisierten Güter- und Freizeitverkehr in den Alpen einzudämmen. Österreich und die EU sind gefordert, wirkungsvolle Regelungs- und Förderinstrumente zur Eindämmung des Transitverkehrs, zur Verlagerung insbesondere der Gütertransporte auf die Schiene und zur Besänftigung des motorisierten Freizeitverkehrs zu schaffen", folgert Gerhard Stürzlinger vom whatsalp-Kernteam.

4) Die biologische Landwirtschaft ist seit 1992 in vielen Tälern der Alpen Realität geworden, wie das Beispiel der „Ramsauer Bioniere" in der Steiermark eindrücklich zeigt. An anderen Orten dominiert weiterhin eine intensive, wenig naturverträgliche Landwirtschaft und eine intensive Forstwirtschaft mit Waldstrassen und Kahlschlägen. Im Rahmen der nationalen und europäischen Landwirtschaftspolitik ist die Ökologisierung der Berglandwirtschaft weiter zu fördern und sind Anreize zu schaffen, um die Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Tourismus zu verstärken.

Ausführliches Fazit des Projekts whatsalp auf Deutsch, Französisch, Italienisch, Slowenisch und Englisch: https://whatsalp.org/de/medien/

Informationen zum Projekt whatsalp youth unter: www.cipra.org/de/whatsalp-youth

Mathias Maya, CIPRA international

Natur freikaufen

Die Natur braucht Raum, deshalb steht für den Naturschutzbund der Lebensraumschutz an oberster Stelle. Nur in einem intakten Umfeld können Tiere und Pflanzen überleben, nur dann können unsere Artenschutzbemühungen auch wirklich greifen!

Genau hier liegt aber das Problem; Mit zunehmendem Raumanspruch des Menschen wird die Natur auf immer kleinere „Restflächen" zurückgedrängt. Derzeit gibt es sie zum Glück noch, diese „Überlebensinseln": bunte Trockenrasen am Rande großflächiger Ackergebiete, lichte Mischwaldbestände umringt von Fichtenmonokulturen oder artenreiche Feuchtwiesen mitten im Siedlungsgebiet. Der „sicherste" Weg diese letzten Naturoasen zu erhalten ist, sie anzukaufen. Das macht der Naturschutzbund: Im Laufe der Zeit konnte er auf diese Weise 1.870 Naturflächen in ganz Österreich retten - und damit zahlreichen bedrohten Tier- und Pflanzenarten eine Heimat geben!

Mit dem Ankauf beginnt dann die „eigentliche Naturschutzarbeit". Denn viele der wertvollen Naturräume müssen regelmäßig gepflegt werden: Gemeinsam mit freiwilligen Helfern entbuschen wir Moore, legen Amphibientümpel an, mähen - oftmals per Hand - Streuwiesen oder bringen begradigte Bachläufe wieder in ihren natürlichen Zustand.

Auch aktuell drohen Naturjuwele verloren zu gehen. Einige davon könnten wir jetzt retten – mit Ihrer Unterstützung: Einen Trockenstandort in Tobaj im Burgenland, eine Feuchtwiese im Lafnitztal, eine Magerwiese in Peilstein und die Pischelsdorfer Wiesen zwischen den Flüssen Leitha und Fischa.

Daher bitte ich Sie heute: Retten auch Sie ein Stück Natur! Mit 50 € können wir 5, mit 100 Euro bereits 10 Quadratmeter wertvollen Lebensraum ankaufen, im Sinne der Natur pflegen und so dauerhaft retten! Jeder Euro hilft, der Natur einen Platz zu geben! Jetzt schon herzlichen Dank für Ihren Beitrag!

Bankverbindung: IBAN AT74 6000 0501 1014 0425| BIC: BAWAATWW | ZVR-Zahl: 152456766

Mag. Birgit Mair-Markart

Salzburgs Flüsse brauchen mehr Platz – Jeder Hektar zählt!

WWF-Studie fordert Trendwende

Die Schäden durch Flusshochwässer in Österreich werden aufgrund des Klimawandels um sagenhafte 464 bis 1.317 Prozent steigen, warnt das Joint Research Centre der EU-Kommission (Studie von 2017). Besonders gefährdet sind Flusstäler unseres Landes, weil hierzulande seit 1950 jeden Tag zwei Hektar wertvoller Wiesen, Äcker und Auwälder verbaut wurden, in Summe eine Fläche von 435 Quadratkilometern, größer als die Stadt Wien. Dabei sind die verlorenen Flächen nicht nur ökologisch wertvoll, sie können als unverbaute Rückhalteräume auch die Hochwassergefahr senken. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Studie im Auftrag des WWF, in der die Entwicklung in Österreichs großen Flussräumen erstmals umfassend analysiert wurde. Geht diese Entwicklung ungebremst weiter, droht der Flussinfarkt und eine weiter steigende Hochwassergefahr.

Besonders betroffen sind die Flüsse Salzburgs, wo seit 1870 über 40 Quadratkilometer ökologisch wertvoller Flächen, die auch der Hochwassersicherheit dienen könnten, verschwunden sind.

Angesichts der vorliegenden Daten fordert der WWF eine energische Trendwende ein: Der Flächenverbrauch in den Flussräumen muss in Zukunft drastisch auf ein Viertel reduziert werden.

Dramatische Folgen für Mensch und Natur

„Durch den enormen Flächenverbrauch ist die Hochwassergefahr dramatisch gestiegen, denn viele natürliche Überschwemmungsflächen, etwa an Salzach oder Saalach, sind unter Beton und Asphalt verschwunden. Diese Flächen fehlen heute, um der steigenden Hochwassergefahr zu begegnen“, skizziert Gerhard Egger vom WWF diese Entwicklung. „Auch viele ehemals häufige Arten unserer Flusslandschaften haben ihre Lebensräume verloren und sind heute selten und gefährdet“, verweist Egger auf Tiere wie Huchen, Flussuferläufer und Amphibienarten wie den Kammmolch.

Trendwende: Die WWF-Flüssevision

Geht die Entwicklung ungebremst weiter, steuert Österreich auf einen Flussinfarkt zu. Bis 2070 würden weitere 211 km² (+29%) an Siedlungsflächen in den Flussräumen dazu kommen. Der WWF stellt in seiner Studie deshalb ein nachhaltiges Entwicklungsszenario für Österreichs Flüsse vor, die WWF-Flüssevision. „In unserer Flüssevision werden die Ansprüche von Schutzwasserwirtschaft, Ökologie und Erholungsnutzung integriert betrachtet“, erklärt Gerhard Egger. „Wir zeigen, dass durch die Reduktion des Flächenverbrauchs auf ein Viertel insgesamt 143 Quadratkilometer an potentiellen Überschwemmungsflächen bewahrt werden und den Flüssen rund 56 Quadratkilometer an zusätzlichem Abflussraum zurückgegeben werden können. Dadurch gewinnt Österreich pro Jahr 100 Hektar an intakten Flussräumen als Lebensraum für gefährdete Arten, als Rückhalteraum zur Hochwasser- und Dürre-Vorsorge und als attraktiven Erholungsraum.“

Dringlichkeit Klimawandel

„Eine aktuelle Studie des Joint Research Centre der Europäischen Kommission geht davon aus, dass die Schäden durch Hochwässer in Österreich durch eine Klimaerwärmung um 2 °C um über 450 Prozent, bei Erwärmung um 4 °C um über 1.300 Prozent steigen werden“, erklärt Egger und folgert: „Es muss dringend mit der Vorsorge gegen zukünftige Katastrophen begonnen werden. Dafür brauchen wir Instrumente der überörtlichen Raumordnung, um den Flächenverbrauch in den Flussräumen zu kontrollieren, sowie ambitionierte Gewässerschutz- und Revitalisierungsprogramme.“ Einen essentiellen Beitrag muss auch die Landwirtschaft erbringen, die Flächen in den Überschwemmungsgebieten umweltgerecht und angepasst bewirtschaften kann.

Mündung der Saalach in die Salzach (Bild: Anton Vorauer/WWF).

Fokus Salzburg

Es zeigt sich, dass der Verlust an Flussräumen auch in Salzburg sehr hoch ausgefallen ist. Seit 1870 wurden 43 Quadratkilometer (22 Prozent des gesamten Flussraums) verbaut. Flusshabitate sind um 33 Prozent zurückgegangen, Moore, Brachen und Feuchtwiesen sogar um 78 Prozent. Werden keine Gegenmaßnahmen ergriffen, droht die bebaute Fläche in überschwemmungsgefährdeten Flussräumen um weitere 14 Quadratkilometer zu wachsen – das entspricht etwa der doppelten Fläche der Gemeinde Anif.

Die WWF-Flüssevision dagegen sieht für Salzburg eine weitere Bebauung von maximal 7 Quadratkilometern vor. Zudem besteht an den großen Flüssen der Bedarf für gut 2,5 Quadratkilometer an Flussaufweitungen.

In Salzburg wurden Referenzstrecken an den Flüssen Salzach, Saalach und Enns untersucht.

Die Studie

Für die Studie wurde die Flächennutzung in den Abflussräumen der 49 größten Flüsse Österreichs von 1870 bis 2010 anhand historischer Karten und Luftbilder untersucht (3.300 Quadratkilometer).

Die Ergebnisse offenbaren die tiefgreifende Veränderung der Flusslandschaften: So ist die Fläche von Gewässern und Uferzonen um 146 Quadratkilometer (31 Prozent) zurückgegangen. Besonders dramatisch sind die Rückgänge von Wiesen, Mooren und Brachen (Verlust von rund 600 Quadratkilometern oder 82 Prozent). Offenlandflächen sind um 25 Prozent geschrumpft. Seit dem Jahr 1980 sinkt auch die intensiv genutzte landwirtschaftliche Fläche deutlich (minus 145 Quadratkilometer).

Enorm gestiegen ist im selben Zeitraum der Anteil von bebautem Gebiet: Siedlungen, Infrastrukturflächen und versiegelte Flächen haben in den letzten 150 Jahren um 500 Prozent (in Zahlen: 721 Quadratkilometer) zugenommen.

Hintergrundinformationen und Download der Studie: www.fluessevision.at, www.wwf.at/fluesse

Studie zu klimabedingter Veränderung von Hochwasserschäden:

Global projections of river flood risk in a warmer world. Alfieri et. al., 2017. http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/2016EF000485/full

WWF Flüssevision für Österreich.
Martin Hof, WWF Pressesprecher

Naturschutzreferentenseminar der ÖAV

Die Teilnehmer am NaturschutzreferentInnenseminar 2017 des ÖAV in Grünau (Bilder: Gerald Körber ÖAV).

Das Seminar des Österreichischen Alpenvereins für NaturschutzreferentInnen fand heuer im Bergsteigerdorf „Grünau im Almtal“ statt. Es war dem Thema „ENERGIE““ gewidmet.

Die Gemeinde Grünau im Almtal liegt im südöstlichen Teil von Oberösterreich am Fuß des Toten Gebirges und ist mit einer Fläche von 230 km2 die größte Gemeinde dieses Bundeslandes. Der Ortskern liegt auf 528 m Seehöhe, der höchste Punkt des Gemeindegebietes befindet sich auf dem Gipfel des Großen Priel: 2515 m. Das landschaftliche und naturkundliche „highlight“ im Gemeindegebiet ist der Almsee im Talschlussbereich des Almtales (Naturschutzgebiet), der mit dem Toten Gebirge im Hintergrund einen faszinierend schönen Anblick bietet. Weniger bekannt, aber auch sehr beeindruckend sind der Große und der Kleine Ödsee (Landschaftsschutzgebiet) im Hetzautal. Diese 3 Gebirgsseen speisen den größten Fluss im Gemeindegebiet, die „Alm“, welche bei Lambach in die Traum einmündet. Weitere bekannte Einrichtungen in Grünau sind der „Cumberland-Wildpark“ und die „Konrad-Lorenz-Forschungsstelle“, wo seit den frühen 1970-er-Jahren das Verhalten von Graugänsen, aber auch von Kolkraben und Waldrappen erforscht wird.

Am Abend des Anreisetages informierte der Naturschutzreferent der Sektion Leoben, Max Becke , über die Geologie der näheren Umgebung des Tagungsortes. Er verwies vor allem auf einen gewaltigen Bergsturz, der sich nach der letzten Eiszeit im hinteren Teil des Hetzautales als Folge des Abschmelzens der Eismassen

Die Teilnehmer am NaturschutzreferentInnenseminar 2017 des ÖAV in Grünau.

ereignet hat, durch den der Almsee aufgestaut wurde und dessen Spuren noch heute in der Landschaft deutlich zu sehen sind.

Am zweiten Tag wurde zunächst ein Wasserkraftwerk an der Alm besichtigt, welches (als besondere Attraktion !) mit dem größten Wasserrad Österreichs ausgestattet ist.

In weiterer Folge wurde das Hetzautal – ausgehend vom Almtaler Haus – durchwandert, wobei Max Becke seine Ausführungen vom vorigen Abend zur Geologie durch konkrete Hinweise ergänzte.

Dann wurde ein weiteres Wasserkraftwerk beim Gasthaus „Jagersimmerl" besichtigt, das mit 2 unterschiedlich konstruierten Turbinen ausgestattet ist, um die jahreszeitlich stark unterschiedliche Wasserführung der Alm bestmöglich in elektrische Energie umwandeln zu können.

Schließlich wurde der Almsee teilweise umwandert, der mit seinen ausgedehnten Verlandungszonen und seinen umliegenden Feuchtgebieten vielfältige Habitate für die Vogelwelt und eine artenreiche Vegetation aufweist. Mehrere Schotterbänke am Ostufer luden zum Baden ein.

Am Abend referierte der Umweltanwalt des Landes Oberösterreich, Martin Donalt, zum Thema „Nächtliche Lichtverschmutzung", dessen Aktualität in unseren Breiten ständig zunimmt; nach Einbruch der Dunkelheit konnten die Seminarteilnehmer bei optimalen äußeren Bedingungen einen am Südufer des Almsees nicht lichtverschmutzten Sternenhimmel in voller Pracht genießen, wobei Gerald Piffinger und Thomas Kurat als kompetente Experten zur Verfügung standen.

Der dritte Tag begann mit einem Vortrag von Gerald Piffinger zum Thema „Vögel und Windkraft": negativ betroffen von dieser Art der Energie-Gewinnung sind vor allem Groß-Vögel mit wenig Nachwuchs: Greifvögel (Adler, Milane, Weihen, Großfalken), aber auch Störche und Großtrappen.

In einem weiteren Referat hielt der Naturschutzreferent des ÖAV/Landesverband OÖ, Herbert Jungwirth, ein leidenschaftliches Plädoyer für „freie Horizonte": mit eindrucksvollen Bildern zeigte er – untermauert durch seriöse Fakten – die negativen Auswirkungen von Windkraft-Anlagen auf die Natur, das Landschaftbild, den Landschaftscharakter und den Erholungswert im alpinen Raum. Er warnte ausdrücklich davor, dass vor allem auf die westlichen Bundesländer ein enormer Druck hinsichtlich der Errichtung neuer Windparks zukommen wird, zumal die Standort-Gemeinden in diesem Zusammenhang einen erheblichen finanziellen Gewinn erzielen können (laut Jungwirth mindestens 10 000 € jährlich pro Windrad !).

Das nächste Thema („Energie-Protokoll der Alpenkonvention") wurde von Liliana Dagostin vorgetragen, da der Referent Markus Reiterer wegen Erkrankung nicht anreisen konnte.

Zum Abschluss dieses Tages informierten Josef Pichler (von der Abteilung Raumordnung und Naturschutz des ÖAV) und Karl Staudinger über Beteiligungsmöglichkeiten von NGO`s im raumordnungsrechtlichen Verfahren – wobei vor allem darauf hingewiesen wurde, dass die die Raumordnungs-relevanten Entscheidungen in den Gemeinden getroffen werden, und dass man bei Interventionen in der Regel umso erfolgreicher ist, je früher man tätig wird – das heißt schon bei der Erarbeitung von „Räumlichen Entwicklungskonzepten" und nicht erst bei der Erstellung von „Flächenwidmungsplänen" (deren konkrete Festlegungen ganz maßgeblich von den Aussagen in den jeweiligen Entwicklungskonzepten abhängen).

Am Abend zeigte Werner Gantschnigg, Naturschutzreferent der Sektion Zell am See, eine seiner eindrucksvollen Foto-Meditationen.

Am vierten Tag gab zunächst Sarah Höfler einen Überblick über Wasserkraftanlagen und deren Beurteilung aus naturschutzfachlicher Sicht: sie erläuterte den Unterschied zwischen Laufkraftwerken und Ausleitungskraftwerken, und sie besprach die Themen „Restwassermengen" und „Fischaufstiegshilfen". Sie wies auch auf die Bedeutung des „Weser-Urteils" aus dem Jahr 2015 hin, in dem der Europäische Gerichtshof eine grundsätzliche Entscheidung hinsichtlich der Beurteilung von Wasserkraftanlagen getroffen hat (vereinfacht gesagt muss jedes Qualitätsmerkmal einzeln geprüft und beurteilt werden).

Anschließend referierte Reinhold Christian zum Thema „Realisierung einer naturverträglichen Energiewende": er verwies darauf, dass der Energiebedarf in Österreich derzeit zu 70 % aus fossilen Energieträgern

und nur zu 30 % aus erneuerbaren Energien gedeckt wird, forderte eine Halbierung des „Brutto-Inlandsverbrauchs“ (das ist die Summe aus allen Energie-relevanten Prozessen) und bezeichnete die Energie-Effizienz als Schlüssel zur Energiewende.

Von der Politik forderte er

- Zukunftsfähige Ziele
- Unabhängigkeit von Lobbys
- Anreiz-Orientierung
- Saubere Gewalten-Trennung
- Rechtssicherheit hinsichtlich der Bürgerrechte (Aarhus-Konvention)

Am Nachmittag waren dann die Sektionen am Wort – siehe dazu den Bericht von Florian Hutz.

Der letzte Veranstaltungs-Tag führte die Seminarteilnehmer nochmals in das Hetzautal – diesmal unter der Führung des Waldpädagogen Fritz Wolf – bis zum Kleinen Ödsee.

Mit einem gemeinsamen Mittagessen im Almtaler Haus endete dieses interessante und lehrreiche Seminar; allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Abteilung Raumplanung und Naturschutz, vor allem aber der Abteilungsleiterin Liliana Dagostin und dem Organisator Florian Hutz, gebührt großer Dank für die perfekte Abwicklung der Veranstaltung.

Mag. Josef Fischer-Colbrie

Treffen der Salzburger Sektions-NaturschutzreferentInnen

Die Salzburger ÖAV-Naturschutzreferenten am Weg durch das Klein-Kirchental in Richtung Barmsteine (Bild: Christa Helpferer).

Am 23. Septemer 2017 fanden sich in Hallein die Naturschutzreferenten der ÖAV Sektionen des Salzburger Landes zu einem von Mang. Josef Fischer-Colbrie organisierten Treffen zusammen.Teilgenommen haben Gertraud & Josef Fischer-Colbrie (Sektion Salzburg, letzterer als Naturschutzreferent im Landesverband Salzburg und Organisator),Renate & Werner Gantschnigg (Sektion Zell am See),Wolfgang Guttmann (Sektion Hallein),Christa & Pepo Helpferer (Sektion Salzburg),Robert Kendlbacher (Sektion Großarl-Hüttschlag).

Wir trafen uns an einem sonnigen Tag um 10 Uhr vor dem Halleiner Bahnhof. Wolfgang Guttmann führte als Ortskundiger die Gruppe zunächst durch die Salinenstadt und gab zahlreiche interessante Informationen und Erläuterungen zur Entwicklung der Stadt ab der Zeit der napoleonischen Kriege und der darauf folgenden turbulenten Zeit bis zur Eingliederung des Erzbistums Salzburg in die Habsburger-Monarchie; er berichtete über die Aufwärts-Entwicklung von Hallein seit der Errichtung der Bahnlinie und erzählte, wie sich hier ein bedeutender Industrie-Standort entwickelte, und wie die Stadt durch die gravierenden wirtschaftlichen Veränderungen innerhalb der letzten Jahrzehnte und durch die jüngsten Bemühungen auf dem Sektor des Denkmalschutzes ihr heutiges Gesicht erhalten hat.

Dann ging es – vorbei an der Pfarrkirche und dem Wohnhaus von Franz Xaver Gruber (hier entsteht gerade das „Stille-Nacht-Museum“) - zur alten Dürrnberg-Straße und diese steil hinauf in das „Klein-Kirchental“: dabei handelt es sich um ein landschaftliches Kleinod direkt oberhalb der Halleiner Altstadt, das durch seinen naturnahen Charakter einen ganz besonderen Reiz ausstrahlt und einen hohen Erholungswert aufweist ! Wolfgang Guttmann berichtete, dass im Hinblick auf ein hier geplantes Hochwasser-Rückhaltebecken der Wildbach- und Lawinenverbauung in naher Zukunft eine erhebliche Beeinträchtigung des Landschaftsbildes und des Charakters der Landschaft zu befürchten ist!

Nach der Durchwanderung dieses wunderschönen Hochtals und der Überquerung der Staatsgrenze machten wir kurz Rast am Fuß des „Kleinen Barmstein“; hier erzählte Wolfgang Guttmann die Sage, wie der markante Einschnitt zwischen den beiden Barmsteinen zustande gekommen sein soll (und zwar durch den Teufel höchstpersönlich, der sich über eine Prozession im Salzachtal geärgert und daraufhin Felsbrocken aus der ursprünglich durchgehenden Wand gerissen hat, um diese in das Tal zu

schleudern).

Die anschließende Besteigung des Kleinen Barmstein (841 m) auf dem „Bgm. Alois-Oedl-Steig“ über gezählte 360 Stufen bildete den Höhepunkt unserer Wanderung: wir genossen den herrlichen Tiefblick vom Gipfel auf das Salzachtal, die Salinenstadt Hallein und hinüber in die Osterhorn-Gruppe. Christa Helpferer nützte übrigens die Gelegenheit, um einem Raucher ein Exemplar ihres neu entwickelten „Taschenbechers“ zu überreichen (das ist eine kleine Dose zur Aufbewahrung von Zigarettenstummeln, die – leider auch von Bergsteigern – meist gedankenlos weggeworfen werden und nicht nur die Landschaft, sondern mit ihren Giftstoffen auch die Umwelt beeinträchtigen).

Am Ende des Tages waren sich alle Teilnehmer darüber einig, einen besonders schönen, aber auch sehr lehrreichen Tag erlebt zu haben. Ein besonderer Dank gebührt dem Leiter und Naturschutzreferent der Sektion Hallein, Wolfgang Guttmann, der mit seinem schier unerschöpflichen Wissen über seine Heimatstadt unsere gemeinsame Wanderung besonders interessant gestaltete. Mag. Josef Fischer-Colbrie ÖAV Salzburg

Mag. Josef Fischer-Colbrie
ÖAV Salzburg

Die Zukunft der Hüttenversorgung „E-Drohne“

Die Naturfreunde und die IONICA (Kongress zur E-Mobilität, Zell am See 2018) präsentierten eine technische Innovation der Extraklasse: eine E-Drohne die künftig, bei der Hüttenversorgung mit Lebensmitteln und anderen Gütern, den Hubschrauber ersetzen könnte. Die über 3 x 3 Meter große E-Lanstendrohne ist ein sensationelles Novum und wurde am 20. August 2017 bei der Pinzgauer Hütte südwestlich der Schmittenhöhe bei Zell am See, erstmals in Österreich vorgestellt.

Die E-Drohne wurde mit einer etwa 50 kg schweren Metallkiste beladen und vom lettischen Piloten der Erbauerfirma Aerones SIA, gestartet. Es klappte alles hervorragend - die E-Drohne schwebe Richtung Piesendorf und landete nach dem Testflug wieder punktgenau am vorgesehenen Start- und Landeplatz nahe der Pinzgauer Hütte.

Bis 100 kg Last und 12 Minuten Flugzeit

Diese E-Drohne kann bis zu 100 kg schwere Lasten transportieren. In der derzeitigen Testphase darf die Drohne jedoch nur mit 60 kg beladen werden. Die Route kann vor jedem Abflug mittels GPS-Daten festgelegt werden, somit müsste die Drohne zukünftig im Flug nicht mehr mit Sichtkontakt gesteuert werden. Die E-Drohne kann bei voller Beladung etwa 12 Minuten fliegen. Bei weniger Last sind derzeit bis zu 20 Minuten möglich.

Die Naturfreunde besitzen rund 140 Hütten in Österreich. Alle alpinen Vereine zusammen betreiben in Österreich etwa 440 Hütten, von denen manche nicht oder nur sehr schwer zugänglich sind. Diese Technologie könnte zukunftsweisend für eine umweltschonende Hüttenversorgung werden.

Naturfreunde Österreich
regina.hrbek@naturfreunde.at

Ausstieg aus Verbrennungsmotor 2030 nötig

Ein Ende des Verbrennungsmotors bei Neuwagen ab dem Jahr 2030 ist für das Erreichen der Klimaziele nötig und realistisch umsetzbar, stellt der VCÖ anlässlich eines Treffens im Verkehrsministerium fest. Auch um die zu hohe Stickstoffdioxid-Belastung in vielen Städten Österreichs zu verringern, braucht es mehr emissionsfreie Mobilität. Für das Exportland Österreich ist es für die Tausenden Arbeitsplätze in der Zulieferindustrie essentiell, sich rasch auf die sich ändernde Nachfrage am Weltmarkt einzustellen, betont der VCÖ.

Um die globale Erderwärmung auf unter zwei Grad zu begrenzen, hat die Staatengemeinschaft die massive Reduktion der Treibhausgas-Emissionen und den weltweiten Ausstieg aus fossilen Energieträgern, also auch Erdöl, bis zum Jahr 2050 beschlossen. „Damit ist klar, dass Benzin und Diesel langfristig keine Zukunft haben. Damit der Verkehr im Jahr 2050 von Erdöl unabhängig ist, muss rund 20 Jahre vorher der Ausstieg bei den Neuwagen beginnen. Sonst geht sich das nicht aus“, stellt VCÖ-Experte Markus Gansterer fest.

Die ökologische Notwendigkeit für die rasche Energiewende im Verkehr ist spätestens seit dem UN-Klimaabkommen von Paris bekannt. Der VCÖ betont, dass auch aus ökonomischen Gründen eine Vorreiterrolle Österreichs bei der sauberen Mobilität sehr wichtig ist. „Wenn weltweit in den kommenden Jahren die Nachfrage nach emissionsfreien Fahrzeugen massiv steigen wird, dann sollte das Exportland Österreich von Anfang an dabei sein, um Arbeitsplätze nicht nur zu sichern, sondern um auch neue zu schaffen. Wer weiter auf

alte Technologien setzt und bei nötigen Veränderungen blockiert, agiert nicht nur aus ökologischer, sondern auch aus ökonomischer Sicht fahrlässig und gefährdet viele Arbeitsplätze. Wer auf Änderungen zu spät reagiert, den bestraft der Weltmarkt“, stellt VCÖ-Experte Gansterer fest. Allein der hohe Spritverbrauch des Verkehrs hat dazu geführt, dass Österreich seit dem Jahr 2010 Erdöl im Ausmaß von mehr als 35 Milliarden Euro importieren musste.

Heuer wurden in Österreich in den ersten acht Monaten bereits 3.619 E-Pkw neu zugelassen, fast so viele wie im gesamten Vorjahr und schon jetzt mehr als doppelt so viele wie im gesamten Jahr 2015, macht der VCÖ aufmerksam. In Salzburg wurden heuer 333 E-Pkw in den ersten acht Monaten neu zugelassen, um 21 Prozent mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres und fast doppelt so viele wie im gesamten Jahr 2015. „Noch ist der Anteil der E-Autos gering, die Wachstumsraten aber hoch. In den kommenden Jahren wird die Zahl der E-Autos auch aufgrund internationaler Entwicklungen stark steigen“, betont VCÖ-Experte Gansterer.

VCÖ-Kommunikation
Christian Gratzer

Sie sehen hübsch aus und sind Marksteine der Technologieentwicklung, doch angesichts der Umweltprobleme erscheint die zunehmende Zahl an Oldtimertreffen fragwürdig (Bild: H. Hinterstoisser).

Buchbesprechung

Umweltfreundlich einkaufen

Die überarbeitete Produktfibel „Ausgezeichnet Leben!“ wurde aktualisiert und vom BMLFUW neu herausgegeben. Bereits mehr als 4.300 Produkte und Dienstleistungen tragen das Österreichische Umweltzeichen in den Bereichen wie grüne Energie, natürlich Bauen sowie umweltfreundlicher Garten. Es bürgt für geprüfte Qualität und hohe Umweltstandards. Die Produkte zeichnen sich durch eine lange Lebensdauer und Reparaturfähigkeit aus, helfen Geld und Ressourcen zu sparen, in nachhaltig agierende Unternehmen zu investieren und schonen die Umwelt. Ergänzt wurde die überarbeitete Broschüre durch Beiträge zu den einzelnen Produktbereichen, die beschreiben, worauf man beim umweltschonenden Einkauf achten sollte.

Im Bereich Bauen & Wohnen sowie Energiesparen unterstützt die Produktfibel beim umweltbewussten Einkauf durch innovative und effiziente Lösungen bei Energieträgern und der Wärmedämmung. Auch Möbel, Matratzen und Bodenbeläge geben oft unbemerkt Giftstoffe an die Raumluft ab - Produkte mit Umweltzeichen reduzieren diese Belastung auf ein Minimum.

Für den Garten sind in der Broschüre Produkte mit hoher Umweltverträglichkeit und natürlicher Sofort- und Langzeitwirkungen aufgelistet und beschrieben. Düngemittel etwa, die das Österreichische Umweltzeichen tragen, düngen auf natürlicher Basis, versorgen die Pflanzen mit Spuren-

elementen und verbessern kontinuierlich den Boden.

Die Broschüre „Ausgezeichnet Leben!“ kann unter www.umweltzeichen.at gratis heruntergeladen, oder bei info@umweltzeichen.at gratis bestellen werden. Nähere Informationen zu den Umweltzeichen-Produkten erhalten Sie auf www.umweltzeichen.at/produkte

Ing. Josef Raneburger, BMLFUW

Willkommen in Österreich?

Von Ferry Maier und Julia Ortner, 176 Seiten, 13,5 x 20,5 cm, gebunden im Schutzumschlag, ISBN 978-3-7022-3617-5, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2017. Preis EUR 19,95.

Die Zwischenbilanz zur großen Flucht und was wir daraus lernen können.

Angela Merkels umstrittene Losung aus dem Fluchtsommer 2015 „Wir schaffen das“ stellt eine Zäsur in der europäischen Zeitgeschichte dar. Doch bis heute kann sich Europa nicht auf eine gemeinsame Flüchtlingspolitik einigen. Schaffen wir das? In Österreich findet man Antworten auf diese komplexe Frage, wenn man einen Blick zurück auf die Zeit der Fluchtbewegung wirft und eine Zwischenbilanz zieht: Was ist damals im Land passiert, wie hat die Politik agiert, was können wir daraus lernen?

Ferry Maier wirft einen Blick hinter die Kulissen der österreichischen Innenpolitik und berichtet über die Hintergründe und Erfahrungen jenes Jahres, als der einstige Raiffeisen-Generalanawalt Christian Konrad und er im Auftrag der Bundesregierung, die Flüchtlingskoordination im Land übernahm. Rojin Ali und andere Flüchtlinge, die nach Österreich kamen, erzählen von ihren Erfahrungen des Verlassens und Wiederfindens einer Heimat. Julia Ortner interviewt Experten wir Kilian Kleinschmidt oder Gerry Foitik und spricht mit der ehrenamtlichen Helferin Doraja Eberle oder dem Bürgermeister Dieter Posch über den Einsatz vieler Menschen an der Basis, ohne deren Engagement Österreich die große Flucht nicht so gut bewältigt hätte. Ihr Arbeitsmotto heute: Wir müssen das schaffen!

T.V.

Walden

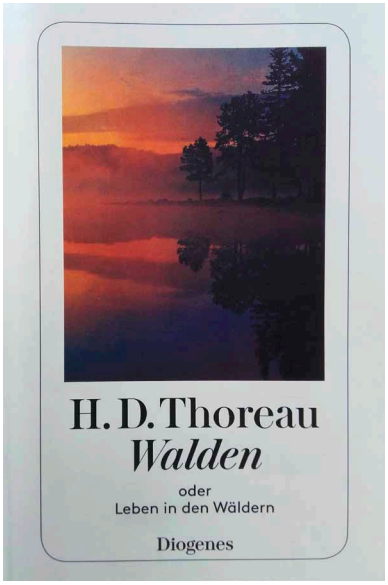
Von Henry David Thoreu, 323 Seiten, 18 x 11 cm, Taschenbuch, ISBN 978-3-257-20019-5, Diogenes. Zum Preis von EURO 13,00.

Von „Cape Cod“ und „Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat – Civil Disobedience“ des amerikanischen Schriftstellers und Philosophen Henry David Thoreau wird man gehört haben.

Der Zeitgenosse noch von Goethe, Mörike, Heine und Spitzweg, Stifter, Darwin und Humboldt, verfügt über den vollen altphilologisch-humanistischen, altindischen, geografischen, literarischen, historischen und naturwissenschaftlichen wie auch technischen Bildungsschatz der Romantik und des Biedermeier.

Seine tiefgefühlte Poesie macht nicht halt vor der Darstellung wissenschaftlicher Themen, vor Naturbeschreibung ebenso wenig wie vor Philosophie. In letztgenanntem Belang lässt er an den zeitnahen Nietzsche denken.

Seine Heimatstadt Concord im US-Bundesstaat Massachusetts mit ihrer an Pflanzen- und Tierarten sowie Seen reichen Mischwaldlandschaft um den glasklaren Waldensee („Walden“ deutet er als „walled in“, von hügeliger Waldlandschaft näm-



lich umwallt bzw. umwaldet) stellt Thoerau vor den Leser hin wie ein detailreiches und naturalistisches Gemälde.

„Nur der Tag bricht an, für en wir wach sind“ lautet der Schlusssatz in „Walden“. Auf den vorangehenden Seiten schreibt Thoreau vom einfachen Leben, von der Beschränkung auf das materiell Notwendigste, um frei zu sein für das, was in uns selbst an Geistigem steckt. Wie die Bibel so greift auch er dabei zu Überspitzungen: „Verkaufe deine Kleider und behalte deine Gedanken!“ Fühlen viele von uns heutigen Menschen, sofern materiell gesättigt, dessen unbewusst gewahr, denn nicht auch die Last übergroßen Besitzes, der zeitaufwändiger Pflege bedarf?

Doch wird auch an Religionskritik nicht gespart: „Solange die Menschen an das Unendliche glauben, wird es Seen geben, die für bodenlos gehalten werden.“ Thoreau wettert damit gegen die „wirklich bodenlose Befähigung zu Wunderglauben“.

Doch glaubte auch er wie sein Freund Ralph Waldo Emerson durchaus an eine allerdings nicht personifizierte Transzendenz und gehörte der Bewegung des „Transzendentalismus“ an.

Und dann, als echter Amerikaner, formulierte Thoreau kurz und bündig, nicht zuletzt aus innerer „Disobedience“: „Sage, was du zu sagen hast, nicht was du sagen solltest!“ Achtsamkeit predigt Thoreau, fordert sie gegenüber Natur, Menschen, schlicht allem was in und um uns ist: „Gesegnet wären wir, wenn wir immer in der Gegenwart lebten,…“

Dies auch unter dem Aspekt, dass alles Sein veränderlich ist, dass du nie zweimal in ein und denselben Fluss steigen kannst (Buddha zugeschrieben).

„Walden“, überhaupt das Gesamtwerk Henry David Thoreaus ist aktueller denn je, findet Gertrude Friese.

G.F.

Gut für dich und mich

Von Arne Arnberger, Samira Bouslama, Renate Cervinka, Kerstin Friesenbichler, Diana Gregor-Patera, Hans-Peter Hutter, Kathrin Lemmerer, Piero Lercher, Melanie Salzl, Mathilde Stallegger, Christian Zillner, 112 Seiten, Format 12,5 x 19,2 cm flexibler Einband, ISBN 978-3-85439-602-4, Falter Verlag Wien 2017. Zum Preis von EUR 16,90.

Biodiversität ist ein Begriff, der bei vielen Menschen nicht so recht ins Ohr gehen will. Dabei ist Biodiversität viel mehr als Artenvielfalt, sie ist unter anderem Grundlage für unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden. Wenn Sie im Auwald spazieren gehen, sehen Sie Aspirin in naturform, denn die Weidenrinde enthält diesen wesentlichen Wirkstoff Salecyl Säure. Erst kürzlich wurde entdeckt, dass eine nur in einer pazifischen Eibe vorkommende Substanz zur Behandlung von Krebs eingesetzt werden kann. Viele Arten und mögliche Nutzen für den Menschen sind noch nicht einmal entdeckt, trotzdem gehen uns laufend Tier- und Pflanzenarten verloren. Welche Chance für unser eigenes Überleben ist damit endgültig dahin! In Österreich gibt es etwa 46.000 Tier- und 21.000 Pflanzenarten, die in ca. 500 verschiedene Biotoptypen vorkommen. Der exorbitante Flächenverbrauch und landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen bringen aber immer mehr dieser Biodiversitätsflächen ins Abseits. Dazu kommen Klimawandel und invasive Neobiota. Oft ist aber gerade die naturnahe Bewirtschaftungsweise bäuerlicher Betriebe Garant für den Erhalt und die Förderung der Biodiversität, vor allem in Grünlandbiotopen. Zum Wohlbefinden gehört neben der physischen Gesundheit auch die psychische Erholung. Besonders Aufenthalte im Wald wirken sich positiv auf die körperliche und seelische sowie soziale Gesundheit aus. Je vielgestaltiger der Wald, desto größer sein Erholungseffekt. Anhand zahlreicher praktischer und einprägsamer Beispiele zeigen die Autoren wie wichtig biologische Vielfalt (Biodiversität) für das alltägliche Leben von uns Menschen ist. Das handliche Büchlein vermittelt kurzweilig, gut aufbereitet und mit inpregnanten Texten vielfältige Informationen, um die Bedeutung der Biodiversität zu erkennen.

H.H.

Als Gott einer von uns wurde

Gedanken zur Weihnachtsbotschaft. Von Erwin Kräutler, 56 Seiten, Format 11 x 18 cm, in Leinen gebunden mit Banderole, ISBN 978-3-7022-3630-4, Tyrolia-Verlag, Innsburck-Wien. Zum Preis von EUR 14,95.

Ausgehend von persönlichem Erleben in seiner Diözese am Xingu in Amazonien und inspiriert von den biblischen Texten stößt Bischof Erwin Kräutler in diesem Buch zum Kern von Weihnachten vor: der Botschaft, dass Gott den Menschen nahe ist. Abgewiesen in den Herbergen, arm geboren in einem Stall, geflüchtet in ein fremdes Land, um den Todesschwadronen eines Tyrannen zu entgehen, sind Josef, Maria und Jesus den Menschen ähnlich, die heute abgedrängt,

heimatlos und ausgeschlossen sind. Für sie will Jesus der angekündigte Immanuel sein, der Got-mit-uns, der Frieden und Gerechtigkeit bringt.

T.V.

Alpenvereinsjahrbuch BERG 2018

Von Deutscher Alpenverein, Österreichischer Alpenverein und Alpenverein Südtirol, 256 Seiten, Format 21 x 26 cm, gebunden, ISBN 978-3-7022-3627-4, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien. Zum Preis von EUR 15,99.

Der „König der Hohen Tauern" steht als Gebiet im Mittelpunkt der neuen Jahrbuchausgabe. Im Dreiländereck Tirol-Salzburg-Kärnten kulminiert nicht nur die Alpenrepublik, am Großglockner verdichten sich auch Geschichte, Mythos und Wissenschaft auf besondere Weise: Sensationelle Funde von jahrtausendealten Bäumen im Bereich der Pasterze erzählen von der Klimageschichte des Holozäns; in der Glocknerwand wurde erst vor wenigen Jahren einer der größten und schönsten Kristallschätze der Ostalpen geborgen; und am Großglockner fiel vor bereits 100 Jahren eine visionäre Entscheidung – zugunsten der damals noch jungen Naturschutzidee, entgegen massiver privater und wirtschaftlicher Interessen. Ein spannender Prozess! Höchste Zeit also sich selbst ein Bild von dieser Bergwelt zu machen: Warum nicht auf dem siebentägigen Hüttentrekk der Glocknerrunde oder einer der klassischen Gipfelrouten? Alpine Erlebnisse der Extraklasse sind garantiert.

Wir wissen es längst: Sich mit Gleichgesinnten in der Natur zu bewegen ist ein „Glücksfaktor" im Leben, den auch die Wissenschaft bestätigt. Gleichzeitig birgt der Bergsport aber auch Risiken: Ist Klettern als Leistungssport gesund, gerade für Kinder und Jugendliche? Warum sterben in

den Bergen seit Jahre mehr Männer als Frauen? Was tun, wenn die Gehwerkzeuge allmählich knirschen und knacken? BergFokus bringt die ganze Bandbreite von Bergsport und Gesundheit auf neustem Wissensstand.

In der Rubrik BergSteigen geht es u.a. um den neuen Trend zum Hüttenwandern und um die Frage, was der Alpenverein dazu beitragen kann, den gesellschaftlichen Herausforderungen von Flucht und Migration zu begegnen. BergMenschen stellt außergewöhnliche Persönlichkeiten vor, wie zum Beispiel Billi Bierling, die deutsche Höhenbesteigerin und Mitarbeiterin der Schweizer Humanitären Hilfe. BergWissen wagt den geologischen Blick auf die Lebenserwartung von Gebirgen und blickt in die Zukunft der Alpen: Hat Biken das Zeug zum neuen Skifahren zu werden? Lassen Sie sich in BergKultur von Bodo Hell überraschen: Der österreichische Schriftsteller verbringt seit mehr als 30 Jahren den Sommer als Senner auf einer Alm am Dachstein, von dem er viel zu erzählen hat.

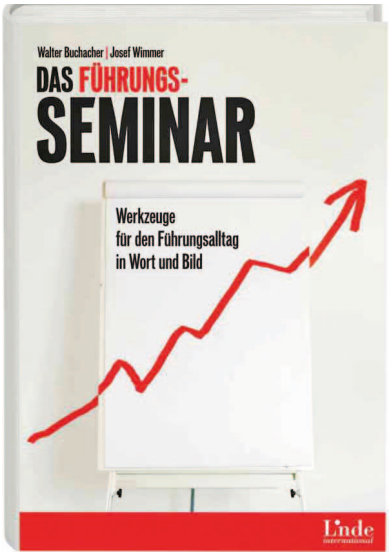
T.V.

Das Führungsseminar

Von Walter Buchacher und Josef Wimmer, 207 Seiten, 15 x 21,5 cm, Hardcover. ISBN-978-3-7093-0147-0 Linde Verlag Wien, Zum Preis von EURO 25,60.

Man muss nicht Sektionschef oder Großunternehmer sein, um qualifizierte Führungsarbeit leisten zu müssen. Schon in kleinen Gruppen, von der örtlichen Einsatzgruppe der Berg- und Naturwacht, dem Biotopschutzverein bis zu landesweiten Organisationen und Einrichtungen ist Führungsarbeit gefragt und gefordert. Dabei sollte man sich nicht auf den alten Grundsatz „Wem Gott ein Amt gibt, gibt er auch dazu die Fähigkeiten" verlassen. Das Potenzial von Führungskräften, vor allem ihr Führungsverhalten kann durch gezielte Ausbildung gesteigert und verbessert werden. In einem motivierten Team lassen sich optimale Arbeitsergebnisse erzielen. Walter Buchacher und Josef Wimmer stellen ihren Lesern praxiserprobte Werkzeuge für den Führungsalltag zur Verfügung. In Wort und Bild geben sie sofort umsetzbare Hinweise und Tipps zu den Themen Mitarbeiterauswahl, Teamentwicklung, Konfliktlösung, Gesprächsführung, Selbst- und Zeitmanagement und versetzen Vorgesetzte bzw. Teamleiter in die Lage, ihre Rolle als Führungspersönlichkeit zu optimieren. Einfache Schaubilder aus der Seminarpraxis illustrieren das Buch in anschaulicher Weise, ob es darum geht, situationsbezogen zu Führen oder motivationssenkende Missverständnisse zu vermeiden. Führen heißt, die eigene Energie und die der Mitarbeiter auf ein gemeinsames Ziel hinauszurichten.

H.H.



Buchbesprechung

Österreichische Waldstrategie 2020+

Vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft, 111 Seiten, DIN A4, broschiert, BMLFUW 2017.

Österreich ist fast zur Hälfte von Wald bedeckt. Die Österreichische Waldstrategie 2020+ will eine gemeinsam getragene Vision für die Zukunft der österreichischen Waldpolitik vermitteln. Nach einem langjährigen Diskussionsprozess unter Beteiligung vielfältiger Stakeholder gibt die Waldstrategie ein gemeinsames Verständnis einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung in vielfältigen Aspekten als wichtigen Beitrag zur Sicherung eines lebenswerten Österreich wieder. Die österreichische Waldstrategie 2020+ berücksichtigt politische Vorgaben aktueller nationaler und internationaler waldbezogener Strategien, Programme und Prozesse, beispielsweise die Österreichischen Biodiversitätsstrategie 2020+, das Österreichische Waldökologieprogramm (ÖWÖP), die Österreichische Klimawandelanpassungsstrategie sowie den Forest Europe Prozess, die Nachhaltigkeitsziele der vereinten Nationen (SDGs), die Klimarahmenkonvention (UNFCCC) und die Biodiversitätskonvention (CBD).

Erwartungen an den österreichischen Wald, das Konzept der nachhaltigen Waldbewirtschaftung in Österreich, die gesetzliche Dimension der nachhaltigen Waldbewirtschaftung und sieben Handlungsfelder (Beitrag der österreichischen Wälder zum Klimaschutz, Gesundheit und Vitalität der österreichischen Wälder, Produktivität und wirtschaftliche Aspekte der österreichischen Wälder, biologische Vielfalt in Österreichs Wäldern, Schutzfunktionen der österreichischen Wälder, gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Aspekte der österreichischen Wälder sowie Österreichs internationale Verantwortung für nachhaltige Waldbewirtschaftung) leiten über zu einer umfassenden Darstellung der Umsetzung und Evaluierung. Im Anhang ist dafür ein Indikatorenset des österreichischen Walddialoges, ein Verzeichnis der mitwirkenden Organisationen sowie ein Glossar mit wichtigen Begriffsbestimmungen enthalten.

H.H.

Wir wünschen allen unseren Leserinnen und Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Neues Jahr!

Publikationsliste des amtlichen Naturschutzes

1. Naturschutzbeiträge (erhältlich unter www.salzburg.gv.at/landversand, (0662) 8042-5524 oder natur-fachdienst@salzburg.gv.at)

Nr.	Verfasser	Titel	Preis *)
14/94	Nowotny G., Hinterstoisser H.	Biotopkartierung Salzburg - Kartierungsanleitung	Euro 8,00
7/96	Embacher G.	Rote Liste der Großschmetterlinge Salzburgs	Euro 3,00
8/96	Wittmann H., Pilsl P., Nowotny G.	Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen des Bundeslandes Salzburg	Euro 3,60
18/97	Türk R.	Rote Liste der Flechten Salzburgs	Euro 3,00
19/97	Dämon W.	Die Rindenpilze des Moorwäldchens in Sam	Euro 3,00
25/00	Embacher G.	Prodromus 2000 – Die Großschmetterlinge des Landes Salzburg. Kommentierte Liste – Verbreitung – Gefährdung	Euro 3,00
26/00	Kyek M.	Kartierungs-Anleitung der Herpetofauna Salzburgs	Euro 4,00
27/01	Hinterstoisser H.	Internationaler Naturschutz	Euro 3,00
29/04	Heiselmayer P., Hinterstoisser H.	Symposium Landschaft im Wandel (Tagungsband)	Euro 3,00
28/05	Slotta-Bachmayr L., Werner S.	Felsenbrüter in Salzburg	Euro 3,00
22/05	Jerabek M., Hüttmeir U., Reiter G.	Die Fledermäuse Salzburgs	Euro 4,00
30/06	Lindner R.	Der Graureiher *(Ardea cinerea)* in Salzburg	Euro 5,00
31/06	Loos E.	Bewertungsmodell: Eingriff - Ausgleich	Euro 5,00
32/06	Hinterstoisser H., Jerabek M., Stadler S.,	Besucherlenkung in Schutzgebieten	Euro 5,00
33/06	Kyek M., Maletzky A.	Atlas und Rote Liste der Amphibien und Reptilien Salzburgs	Euro 10,00
34/07	Hinterstoisser H., Heiselmayer P., Grabner S.	Biotopverbund - Lebensraumvernetzung	Euro 5,00
35/08	Türk R., Pfleger H.S.	Flechtenflora und Flechtenvegetation in ausgesuchten Naturwaldreservaten im Bundesland Salzburg	Euro 5,00
36/08	Pöckl R., Schabetsberger R.	Hydrobiologische Untersuchungen an Gewässern im EU-Vogelschutzgebiet Weidmoos	Euro 5,00
37/10	Maletzky et al.	Biotopverbund Neumarkt am Wallersee	Euro 10,00
38/12	Slotta-Bachmayr, Medicus C, Stadler S.	Rote Liste der gefährdeten Brutvögel des Bundeslandes Salzburg	Euro 10,00
40/17	Hinterstoisser H., Erlmoser K. (HG.)	Planung und ökologische Bauaufsicht im Naturschutzverfahren – Straßenbau und Schierschließung	Euro 10,00

*) Preisänderungen vorbehalten

2. Info-Folder, Broschüren und Poster (kostenlos, erhältlich unter www.salzburg.gv.at/landversand, (0662) 8042-5524 oder natur-fachdienst@salzburg.gv.at)

3. Zeitschrift Natur Land Salzburg (4 x jährlich, kostenlos, erhältlich unter www.salzburg.gv.at/landversand, (0662) 8042-5524 oder natur-fachdienst@salzburg.gv.at)

4. Salzburger Naturschutzgesetz (erhältlich unter www.salzburg.gv.at/landversand oder beim Landespressebüro, (0662) 8042-2417)

- Loos E. (2005): Naturschutzrecht in Salzburg. Kommentar – Teil I, Gesetzliche Grundlagen. Schriftenreihe des Landespressebüros. Salzburg Dokumentationen Nr. 115. 255 Seiten. Zum Preis von 15,00 Euro.
- Loos E. (2005): Naturschutzrecht in Salzburg. Kommentar – Teil II, Verordnungen. Schriftenreihe des Landespressebüros. Salzburg Dokumentationen Nr. 116. 101 Seiten. Zum Preis von 6,00 Euro.

5. Videos und DVD´s – erhältlich bei www.salzburg.gv.at/landversand oder

- Amphibienschutz in Salzburg (Video), € 9,90, Landespressebüro, (0662) 8042-2417, landesmedienzentrum@salzburg.gv.at
- LIFE-Projekt Wenger Moor (Video, DVD), € 9,90, Landespressebüro, (0662) 8042-2417, landesmedienzentrum@salzburg.gv.at
- Vogelparadies Weidmoos (DVD), € 7,90, (0662) 8042-5524, natur-fachdienst@salzburg.gv.at
- LIFE-Projekt Schmetterlingsland am Untersberg, € 4,90, (0662) 8042-5524, natur-fachdienst@salzburg.gv.at

6. H. Hinterstoisser/A. Leitner (Hg.) 2009: „Für Mensch, Natur und Landschaft", 35 Jahre Salzburger Berg- und Naturwacht, 415 Seiten (erhältlich zum Preis von 10,00 Euro unter www.salzburg.gv.at/landversand, (0662) 8042-5524 oder natur-fachdienst@salzburg.gv.at)

P. b. b.
Erscheinungsort Salzburg
Verlagspostamt 5020 Salzburg
GZ02Z031393M

Naturschutz-Informationsschrift
24. Jahrgang

LAND SALZBURG

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: NaturLand Salzburg

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: 2017_4

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: NaturLand Salzburg 1